M. med.
1241
w

Der
Gebrauch und Nutzen
des
Tabackrauchclystiers
nebst
zwoen dazu bequemen Maschinen
beschrieben
und bey dieser dritten Auflage vermehret
von

Johann Gottlieb Schäffer
der Weltweisheit und Arzneygelahrheit Doctor, der Kaiserl. Academie der Naturforscher, und der Churfürstl. Bayerischen Academie zu München, ordentlichem Mitgliede, und practischem Arzte zu Regensburg.

Mit zwoen Kupfertafeln.

Regensburg,
verlegts Johann Leopold Montag und Joh. Heinrich Gruner,
1772.

Bagliv.

Neceſſitas medicinam invenit, experientia perfecit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/92/105

Vorrede der ersten Ausgabe.

Das bekannte Sprichwort: Naturalia non sunt turpia, wird mich hinlänglich entschuldigen, daß ich von einer Sache schreibe, welche vielleicht manchem allzueckelhaft, und verächtlich vorkommen mögte.

Wollte jemand darüber sich aufhalten, oder gar spötteln, dem wünsche ich, daß ihm nie das Unglück begegnen möge, in eine derjenigen schmerzhaften und gefährlichen Krankheit zu fallen, wider welche ich in diesen Blättern ein gutes und sicheres Hülfs- und Errettungsmittel anpreise. Gewis, er würde alsdenn sehr bereuen, über eine so nützliche und nöthige Sache, sich zur Unzeit aufgehalten zu haben. Er würde sich genöthiget sehen, selbst andere zu bitten, Eckel und Abscheu, so man für ihn nehmen könnte, bey Seite zu setzen, und ihm dieses Genesungsmittel, zu seiner Lebens Erhaltung, nicht zu versagen.

Und welcher Sterbliche ist überhaupt gesichert, daß er nicht in eine derjenigen Krankheiten gerathen könne, welche diese Art der Hülfe nöthig hat? Wer sollte es daher einem practischen Arzte verargen, wenn er sich die Mühe giebt, zum Besten der Kranken, dasjenige bekannt zu machen, welches manchmal von Gesunden gering geachtet wird, und auf einer gewißen Seiten eckelhaft scheinet.

Es ist wahr, Speise und Trank zu sich zu nehmen, ist zur Unterhaltung des Lebens nöthig und unentbehrlich; aber das jenige, was dem menschlichen Körper nicht zur Nahrung dienet, als einen Unrath, durch die dazu bestimmten Wege, von sich zu geben und auszuleeren, ist eben so nöthig; ja in manchen Krankheiten nöthiger, als alle Nahrungsmittel.

Die Weisheit und Güte GOttes hat auch die, zum letzterm Zwecke, dienenden Theile nicht vergebens gemachet. Suchet gleich dieselbe der gesittete Mensch in seinem dermaligen Zustande, aus ganz guten Ursachen, zu verbergen, so, daß er nicht einmal gerne davon zu reden pfleget; so weis er doch, daß sie ihm unentbehrlich sind. Ja, er muß zuweilen die natürliche Schamhaftigkeit bey Seite setzen, wenn eine Krankheit ihn nöthiget, offenherzig zu seyn, und den Theil, welcher leidet, und deßen Verbergung ihm sonst tödtlich seyn würde, in Besichtigung nehmen, und sich daran helfen zu lassen.

Zeugniße genug, wie wenig es einem practischen Arzte zu einem gegründeten Nachtheile gereichen kann, wenn er von Hülfsmitteln handelt, welche zwar nicht so angenehm sind, als gute Weine und süsse Morsellen schmecken, aber weit vermögender, als dieselbe sind, die Lebens und Todesgefahr abzuwenden.

Es scheine also ein Clystier an sich immerhin so verächtlich. Es habeu dennoch nicht nur viele Kranken, bey dem Gebrauche desselben Hülfe gesuchet, und wirklich gefunden; sondern es haben anch gelehrte Aerzte von solchem, lang vor mir, zu schreiben kein Bedenken getragen.

Werde ich also anstossen, wenn ich aus nämlichen Gründen, und nach erst gemeldetem Vorgange anderer Männer, mich

mich entschlossen habe, in dieser Abhandlung ebenfalls von einem Clystiere, und zwar einem trockenen, nämlich von demjenigen Nachricht zu geben, welches von dem Rauche des Tabackes sich herschreibet?

Die Erfahrung und Vernunft, haben bereits von vielen Jahren her, dessen vortreflichen Nutzen bestättiget. Ich selbst habe verschiedene merkwürdige Exempel in meiner zwölfjährigen Praxi davon erfahren, und bin dadurch überzeuget worden, welche unglaubige Dienste selbiges, in allerhand gefährlichen Krankheiten, zu leisten vermögend ist.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn durch meine gegenwärtige Schrift dieses Mittel bekannter und gangbarer werden, und dadurch vielen Kranken, Hülfe und Linderung zuwachsen sollte. Ja, wenn diese verkehrte Art Taback zu rauchen, auch nur einen einzigen Patienten künftig dienlich und nützlich werden, oder gar von dem Tode erretten, sollte; so wird es mir genug seyn, rühmen zu können, daß Papier und Druckerzeug, nicht vergeblich sey angewendet worden.

Regensburg
den 17. October 1757.

D. Johann Gottlieb Schäffer.

Vorrede der zweyten Auflage.

Es ist bereits acht Jahre, daß gegenwärtige kleine Schrift zum erstenmale an das Licht getreten ist. Und wenn eines Theils, die damals günstigen Beurtheilungen, welche sowohl in den Tagbüchern, und anderer gelehrter Män-

ner Schriften, vorgekommen sind; andern Theils aber die vielen begehrten Tabackrauchclystiermaschinen, von verschiedenen Oertern Deutschlandes, und die, schon vor einigen Jahren, völlige Absetzung der ersten Auflage, als Merkmaale und Kennzeichen des gefundenen Beyfalls anzusehen seyn: so darf ich mir die erstere Ausgabe nicht gereuen lassen, sondern zur Ehre anrechnen.

Da nun Herr Montag, hiesiger burgerlicher Buchhändler, wegen fortdaurender Frage nach diesem Tractätgen mich ersuchet, solches aufs neue aufzulegen zu dürfen: so habe nicht allein gar gern darein gewilliget, sondern auch, soviel es die Zeit bey einem zwanzigjährigen practischen Arzte erlaubet, diese Schrift mit allem Fleiße wiederum durchgesehen, hie und da manches verbeßert, auch noch überdies, mit einigen neuen Wahrnehmungen vermehret.

Insonderheit aber, habe ich in dieser zweyten Auflage meiner ersten abgebildeten und beschriebenen Maschine des Tabackrauchclystiers, auch diejenige Wienerische Spritze, zu dem nämlichen Gebrauche, in einer besondern Kupfertafel beygefüget, welche mir schon im Jahre 1758. von Ihro Kaiserl. Königl. Majestät Leibarzte, und ersterm Professor zu Wien, Herrn Anton von Haen, gütigst zugeschicket worden ist, mit dem Ersuchen, meine Gedanken eben so darüber zu eröfnen, wie Er, Herr Leibmedicus, es bey meinen drey überschickten Maschinen zu thun, die Gütigkeit gehabt habe; welches denn auch damals aufrichtig geschehen ist.

Dieweil mir aber diese Wienerische Rauchtabackclystierspritze, wegen ihrer artigen und sinnreichen Einrichtung sehr wohl gefallen, und die Erlaubniß bekommen, an solcher zu

ändern und zu verbessern, wie ich es für nöthig finden mögte: so habe auch solches gewaget, wie es Fig. VII. VIII. und Fig. V. w. mit deren Erklärung erweiset.

Ich wünsche nichts mehr, als daß auch diese neue Auflage, nicht allein den Beyfall des gelehrten Publici sich erwerben, sondern auch manchem Kranken, durch diese besondere Clystierart, Linderung und Hülfe wiederfahren möge.

Geschrieben Regensburg den 25. Sept. 1765.

J. G. Schäffer.

Nachricht zu der dritten Auflage.

Da auch die zweyte Auflage gegenwärtiger Schrifft, vom Jahre 1766, völlig vergriffen ist, bey dem Hr. Verleger aber noch immer solche gesuchet wird: so habe nicht wohl umhin können, nun auch zu dieser dritten Auflage meine Einwilligung zu geben.

Ich weis zwar wohl, daß nicht allemal, von den öftern Auflagen einer Schrifft, auf dessen Werth und Beyfall der Leser, gewis zu schlüssen ist, massen die Erfahrung lehret, daß zuweilen die besten Bücher am langsamsten, und hingegen die schlechtesten am häufigsten verkaufet werden; inzwischen gereichet es doch dem Schrifftsteller zu keiner Unehre, wenn seine Arbeit nicht unter dem Maculatur darf gesuchet werden. Fast käme ich hier in die Versuchung, und auf meine 27 jährige Praxi etwas stolz zu werden. Doch nein! Ich denke und

und urtheile von mir ganz anders. Dies aber will ich nicht leugnen, daß mir dieses ein billiges Vergnügen verursachet hat, da einige Jahre her, das Tabackrauchclystier nicht nur in den von mir bestimmten Krankheiten, sondern auch für die verunglückten und ertrunkenen Personen, als ein besonderes und sicheres Hülfsmittel ist gefunden und wahrgenommen worden, und wovon ein gelehrter Ludwig in Leipzig (a), ein beliebter Unzer in Hamburg (b), und ein berühmter Tissot zu Lausanne (c), und eine ganze Gesellschaft (d), kan nachgeschlagen werden. Da es nun im letztern Falle, nebst dem kurzen Zwischenraum des Auffenthalts im Wasser, hauptsächlich auf den vielen Rauchtaback ankommet, welchen man bequem in des Ertrunkenen Mund und Hintern auf einmal und anhaltend hineinzubringen suchet, vermittelst dieser Maschine aber eben der Hauptzweck am besten erreichet wird: so verdienet derselben Bekanntmachung, schon deswegen ihren gemeinnützigen Werth und besonderes Lob. Uebrigens, ist von mir auch diese dritte Auflage, so wohl im Texte verbessert, als in den Wahrnehmungen vermehret, und von den Herren Verlegern am guten Papiere und saubern Drucke nichts erspahret worden.

Regensburg,
den 27. Febr. 1772.

D. Schäffer.

(a) Medicin. forens. §. 306.

(b) Der Arzt 5. Theil. p. 161. und 6. Theil. p. 42.

(c) Anleitung für den geringen Mann ꝛc. ꝛc. Hamb. 1767. p. 409.

(d) Geschichte und Urkunde der im Jahre 1767. zur Rettung der Ertrunkenen in Amsterdam errichteten Gesellschaft aus dem Holländischen übersetzt von M. L. P. Hannibal 1769. Hamburg 8v. desgl. s. Hällische gelehrte Zeitung 104. St. 1771.

Der

Der
Gebrauch und Nutzen
des
Tabackrauchclystiers.

§. 1.

Der Taback ist heut zu Tage ein so bekanntes Kraut, daß es überflüßig wäre, selbigen weitläuftig zu beschreiben. Es wird genug seyn, davon folgendes anzumerken. Diese Pflanze gehöret, nach der Kräuterlehre, und dem Lehrgebäude des Tourneforts, zu der zweyten Classe, nämlich zu denjenigen Pflanzen, welche, nach dem Grundmaaße der Blüthen gerechnet, eine vollkommene, einblätterige, regulaire und trichterförmige Blume tragen; deren Kölbgen oder Stampfkeule (pistillum) sich in eine harte Frucht, und diese in ein solches zweyfaches, kurzes und bedecktes Behältniß verändert, darinnen sich vieler kleiner, bald schwärzlicher, bald röthlicher Saamen befindet. Die Blätter sind groß, länglich, ausgedehnet, saftig, grün und wenig gekerbet. Es giebt von diesem Tabacke verschiedene Gattungen. Tournefort hat fünfe, Neander drey, Boerhaave und Linnäus vier Arten, beschrieben. Der übrigen vielen Sorten nicht zu gedenken, welche mehr der Kunst, oder dem mancherley Erdreiche, als der Natur, zuzuschreiben sind (a). Wiewohl, wenn

A man

(a) In Holland soll man allein über funfzigerley Canaster, und zweyhunderterley Schnupftaback vorzeigen können.

man die Sache genau betrachtet, so mögte es eigentlich nur zwey Hauptgattungen geben. Die Natur hat sie selbst durch die unterschiedene Gestalt der Blätter von einander gesondert. Die erste Gattung ist diejenige Tabackpflanze, welche grosse, breite und lanzenförmige Blätter träget, und die das männliche Geschlecht, oder Landtaback, pflegt genennt zu werden (a). Die zweyte Gattung begreift denjenigen Taback unter sich, deren Blätter klein, schmal und dichte beysammen sind, welcher von einigen das weibliche Geschlecht, oder türkischer Taback, genennet wird (b). Nebst dem, hat dieses Kraut auch sehr viele und mancherley Namen bekommen. Sie sind ihm, theils von dem americanischen Lande oder Insul, wo es zu erst gefunden worden; theils von gewissen Personen, die es am ersten nach Europa gebracht haben; theils wegen seiner sonderbaren Wirkung, die man ihm zugeeignet hat, beygeleget worden. Dahero heißt es in der ersten Absicht *Tabago* (c), *Tabaco, Tabacum.* In der zweyten Betrachtung hat es die Namen *Herba Crucis*, *Nicotiana*, *Herbe de la Reine* (d) erhalten. Und um der letztern Ursache willen, führt es die Beynamen *Her-*

(a) Nicotiana major latifolia T. C. B. P. Rupp. Nicotiana major. S. Tabacum majus. J. B. Landtaback Bergen. flor. ff. p. 61.

(b) Nicotiana minor T. C. B. P. J. Türkischer Taback. Bergen. p. 61. Dieser Meynung ist der Herr Ritter von Linnäus gerad entgegen, und nennet den breitblätterigen den Türkischen, und den kleinen den Einheimischen. Spec. Plantar. P. I. p. 280.

(c) Tabago oder Neu Walchern, eine von den Caribinischen Insuln, wo sehr viel Taback gepflanzet wird.

(d) In Italien heißt es Herba Sancta Crucis, nach dem Namen des Cardinals Sancta Cruce vel di Santa Cruce, der ihn als Gesandter aus Portugall im Jahre 1585. zu erst nach Rom gebracht hat. Nicotiana heißt er von Jean Nicot, der als Französischer Gesandter im Jahre 1560. am Portugiesischen Hofe war, und von daher diesen Taback seiner Königin Catharina de Medices als eine Rarität geschicket hatte.

Herba divina, Sana, Sancta, Panacea (a). Es wird auch, obwohlen unrecht, *Petum* (b), ingleichen *Hyoscyamus Peruvianus* (c); von uns Deutschen aber Taback, Toback, auch Indianisch Wundkraut, genennet.

§. 2.

Die Liebhaber des Tabacks in Europa haben denselben Niemanden, als dem Christoph Columbus, zu verdanken. Durch denselben ist, nicht lange nach seiner Entdeckung der neuen Welt, America, unter andern kostbaren Specereyen, auch diese americanische Pflanze, zu erst den Spaniern und Franzosen, sodann den Engelländern und Holländern, und endlich auch uns Deutschen bekannt worden. Es wird dieser Taback nunmehro in Europa selbst, und zwar an verschiedenen Orten, als in Holland, Frankreich, und Deutschland, häuffig gebauet und zugerichtet. Neander (d) und Valentin (e) haben von dessen Pflanzung und Zubereitung sehr weitläuftig und gründlich geschrieben. Ob aber dieser in Deutschland gebrauchte Taback mit dem americanischen völlig übereinkomme, ist so wenig zu glauben, als wenig hier zu

(a) Damals war es eine neue Pflanze, und muste daher einen besondern prächtigen Titel bekommen. Das alte Sprüchwort galt schon damals, Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

(b) à πετάω extendo, wegen der Grösse der Blätter. Sonsten ist in Indien Petum eine ganz andere Pflanze, Ettmull. Oper. Med. Tom. I. p. 663.

(c) Wegen einiger ähnlichen Theile und gleichen Wirkung.

(d) Tabacologia: Hoc est, Tabaci seu Nicotianæ descriptio Medico-Chirurgico-Pharmaceutica. 4. Lugd. Batav. 1622.

(e) Histor. Natur. & Medic. Lib. IV. c. 43.

untersuchen. Der berühmte Herr D. und Professor Bernhard Albin (a) hat durch häufige Versuche, so er mit mancherley europäischen Tabacke gemachet, allerhand besondere Eigenschaften und Wirkungen desselben entdecket. Was werden also von dem ausländischen und americanischen Tabacke, der in einem ganz andern Erdstriche, und auch wohl bessern Erdreiche wächst, und von da zu uns gebracht wird, nicht erst vor besondere, und zum Theil sehr veränderte, Wirkungen zu erwarten seyn (b)?

§. 3.

So lang als den Europäern America unbekannt war, wuste man auch in Europa nichts vom Tabacke. Daher ganz natürlicher Weise in denjenigen botanischen Schriften, welche in dem 14ten Jahrhundert geschrieben worden, keine Nachricht davon zu finden ist. Unter den ausländischen mag wohl Franz Hernandez (c) der erste gewesen seyn, welcher diese Pflanze beschrieben hat, und solche abmalen lassen. Dieser hatte im Jahre 1520. das besondere Glück, von dem spanischen Könige Philipp dem zweyten nach America geschicket zu werden, um daselbst eine Historiam naturalem zu entwerfen. Auf dieser Reise entdeckte er allein über 1200. americanische Gewächse, worunter auch die Tabackpflanze war, welche er hat mit abzeichnen lassen. Von den deutschen Schriftstellern findet

(a) Diss. de Tabaco 1695.

(b) Fr. Rhedi Exp. Natur. p. 46. It. Pison. Histor. Natur. & Medic. Lib. IV. cap. 43. & Ephemerid. Natur. Cur. Dec. II. Ann. 2. observ. 108.

(c) Sein Werk ist zu Rom von Anton Rech unter dem Titel Francisc. Hernandez Nova plantarum, animalium, & mineralium mexicanorum historia &c. &c. in ein Compendium gebracht, und nach des berühmten Herrn von Linnäus im Jahre 1651. Herrn Kästners Meynung aber 1649. in fol. herausgekommen. Die Unkosten dieser Reise sollen sich auf 60000. Ducaten belauffen haben.

det man, daß Adam Lonicer (a) und Tabernämontan (b) dieses Kraut auf Holzschnitten abgebildet haben. Joh. Neander aber hat davon obgedachtermassen am allerdeutlichsten und gründlichsten geschrieben; wie er denn auch drey Gattungen von dieser Tabackpflanze nebst verschiedenen Instrumenten zum rauchen, auf saubern Kupferplatten, geliefert hat. Die übrigen sehr vielen Schriften, welche theils von dem Nutzen, theils von dem Mißbrauche, des Tabacks handeln, kann ich hier um so mehr übergehen, je mehr die meisten von dem gründlich gelehrten Herrn Ritter von Linnäus (c) und nach ihm von dem berühmten Herrn Seguier (d), schon angeführet worden sind.

§. 4.

Ohnerachtet aber vorgedachtermassen allererst in dem 15ten Jahrhundert der Taback und dessen Gebrauch zum Rauchen, uns Europäern bekannt worden ist: so ist doch die Art andere Kräuter zu rauchen, an sich von je her ganz etwas bekanntes und gewöhnliches gewesen. Man weis, wie lange Zeit vorher, ehe die Tabackpflanze entdecket worden, es in der Medicin schon gebräuchlich war, daß die Aerzte, nach Beschaffenheit der Krankheiten, gewisse Kräuter wähleten und verordneten, welche auf glüende Kohlen geworfen, und der Rauch davon in des Patienten Mund gelassen wurde. Dioscorides (e) meldet, daß der Rauch von den Huflattigblättern (tussilago, farfara) für den Husten und kurzen Athem sehr dienlich sey, wenn man nämlich diese Blätter auf glüende Kohlen werfe, und den Rauch davon in den offenen Mund hin-

(a) Kräuterbuch. 1587.

(b) 1588.

(c) Bibliothec. botanic. Amstelod. 1736. p. 36.

(d) Bibliothec. botanica. Lugd. Batav. 1760. 4t.

(e) De Materia medica Lib. III. Cap. 117. p. 424.

hineinlasse. Plinius (a) gedenket, nebst den Huflattigblättern, auch der Wurzel dieses Krautes, daß, wenn nämlich der Rauch davon durch ein Rohr gezogen und hinunter geschlucket würde, der alte Husten sich verliehren solle; jedoch mit der beygefügten Erinnerung, daß man wegen des widrigen Geschmackes und der zu erfolgenden Trockenheit des Halses, auf einen jeden Zug eine Cubebe käuen solte. In Schlesien soll von den ältesten Zeiten her, und bis dato noch, von jedermann in angelauffenen und dicken Hälsen der Rauch von gedörrten Liebstöckel (levisticum) mit guter Wirkung gebrauchet werden; und zwar nach Art der Indianer, da man den getrockneten Stingel, so ohnehin hohl ist, an dem einen Ende beym Feuer anzündet, daß er glimmet, an dem andern Ende aber mit dem Munde durch die Höhle des Liebstöckelstingels den Rauch an sich ziehet (b). Desgleichen gehöret auch hieher der noch heutigen Tages angerühmte Rauch von Bilsenkraut, Judenkirschen ꝛc. wider diejenigen Zahnschmerzen, welche von den dadurch abgetriebenen, aber nur eingebildeten, Würmern entstehen sollen (c).

§. 5.

Dieser erstgedachte Gebrauch unserer Vorfahren, da sie nur in kränklichen Umständen gewisse Kräuter und Wurzeln zum Rauchen verordneten, ist heut zu Tage freylich nicht mehr so gewöhnlich. Man gebrauchet statt jener Kräuter, Wurzeln und anderer Früchte, jetzo nur allein den Taback, und zwar nicht sowohl zur Gesundheit, als vielmehr zum Zeitvertreibe, und aus blosser Gewohnheit. Ja, gleichwie in Engelland, Schott- und Irr-

(a) Histor. Natur. Cur. Lib. 26. Cap. 6.

(b) Thebesius Nachricht von Rauch- und Schnupftaback. p. 46.

(c) Meines Bruders D. Jacob Christian Schäffers Abhandlung von Insecten 2ter Band. p. 203.

Irrland das Kauen der Tabackblätter (a) für ein Stück des Wohlstandes, und für eine sehr grosse Beförderung der Gesundheit angesehen wird; also will man es auch nunmehro einem Deutschen für einen grossen Fehler auslegen, wenn er keinen Taback rauchet. Ich weis wohl, daß es eine vergebliche Arbeit seyn würde, wenn ich mir wolte in den Sinn kommen lassen, hier zu untersuchen, und nach den Gründen der Medicin zu bestimmen, in wie ferne das heutigen Tages übliche Tabackschmauchen der Gesundheit nützlich oder schädlich sey. Was würde ich damit ausrichten? Zudem lässet es sich keines von beyden allgemein, und ohne gewisse Einschränkung, behaupten. So thöricht und lächerlich es seyn würde mit Everhart (b), Beintema (c), Bontekoe (d), und andern mehr, das Tabackrauchen als ein allgemeines und sehr gewisses Mittel, wider alle mögliche Krankheiten, sowohl dem männlichen, als dem weiblichen Geschlechte anzupreisen: eben so unbillig und unrecht wäre es, wenn ich hingegen mit andern das Tabackrauchen völlig verwerfen (e) oder diesen so angenehmen Geruch

und

(a) Disp. Junckeri de Masticatione foliorum Tabaci, of Chavving Tobacco, in Anglia usitata. 1744.

(b) Anton. Everhartus, Herba Panacea, Tabacum, Petum &c. Antvverp. 1687.

(c) Joh. Ignat. Worp. Beintema von Peima, Panacea 1691.

(d) Kurze Abhandlung von dem menschlichen Leben, Gesundheit, Krankheit und Tode. 1691. p. 377.

(e) Jacob VI. König in Großbritannien in seinem Misocapno hat denselben aufs heftigste herunter gemachet. Lond. 1619. *Amurath IV.* ein Türkischer Kaiser, verboth das Tabackrauchen bey Lebensstrafe. Der Rußische Kaiser untersagte es gleichfalls durch ein öffentliches Edict. 1634. *Olearius* in seiner moscowitischen Reise-Beschreibung Lib. 3. c. 6. p. 197. gedenkt auch, daß die Uebertretter dieses Verboths mit Ruthen wären gestrichen, ihnen die Nasenlöcher aufgeschlitzt, ja wohl gar gebrandmarket worden. Und der Perser *Schach Abbas* habe den Tabackschmauchern Nasen und Lippen abschneiden lassen, und einen Taback-

Händler

und guten Geschmack wenigstens den Herren Geistlichen nur deswegen versagen wolte, weil es sich, wie man zu sagen pfleget, zu ihrem Stande und Amte nicht wohl schicke (a). Die Aerzte werden zum öftern beschuldiget, daß sie gemeiniglich unter ihre Recepte einen oder mehrere Grane von ihrem Geschmacke und von ihren Neigungen zu mischen in Gewohnheit hätten. Bontekoe rauchte gern Taback, daher rühmte er solchen allen seinen Patienten an. Paul Ammann zu Leipzig trank gern Rheinwein, daher war dieses gleichsam sein Sprüchwort, Vinum rhenanum est meum arcanum. Herr Laclosür, ein berühmter Arzt zu Perigueux, verordnete am meisten seinen Patienten den Caffee, denn er liebte ihn selbsten ungemein. Herr Barbarac zu Montpellier, verboth hingegen den Caffee seinen Patienten, gleichsam aus Rache gegen ihn, weil er ihm geschadet hatte. Zum Glücke rauche ich, vor meine Person, ganz und gar keinen Taback, und werde also, ohne jene Vorwürfe erwarten zu dürfen, um so unpartheyischer meine Gedanken von dem Nutzen oder Schaden des Tabackrauchs eröffnen dürfen. Ich halte aber dafür, daß der Rauchtaback nicht nur als ein Arzneymittel mit gar gutem Nutzen könne gebrauchet werden; sondern daß er auch, wenn er in gehörigen Schranken, solte es auch nur zur Ergötzlichkeit und Vergnügen geschehen, geraucht wird, unter die gleichgültigen Dinge zu zählen sey. Denn

Ein

Händler mit samt dem Tabacke zu verbrennen befohlen. Albini Disp. de Tabaco. Ein Glück für die Liebhaber des Tabackrauchens, daß dieses Gesetz nur dorten einige Zeit gegolten hat! Wie würde es sonst in unsern Tägen mit den Nasen und Lippen der meisten Tabackfreunde aussehen! Unter den Aerzten, welche den Taback auf das heftigste verboten, und als ein schädliches Gift ausgeschrien haben, mag *Simon Pauli* Disput. de Abusu Tabaci Americanorum 1665. ein deutliches Zeugnis seyn.

(a) Alberti Diss. de Tabaci fumum sugente Theologo, ob es einem Theologo nöthig und gesund sey, Taback zu rauchen. 1743.

Ein Pfeiffgen dient, in Einsamkeit
Ein' Art Gesellschaft abzugeben.
Und wenn ihr in Gesellschaft seyd,
Die Unterhaltung zu erheben,
Gedenket wenigstens, indem ihr euch vergnüget,
Auch, daß ihr euch vergnügt! und dankt, (indem ihrs denkt,
Daß im Taback für euch, so manche Lust sich füget,)
Dem, der euch diese Lust, wie alles, schenkt.

Erwegt, daß, wenn es draussen stürmt,
Ihr sicher, ruhig und beschirmt,
In eurem Zimmer euch befindet.
Und auch so gar im Rauch, verschiedne Lust empfindet.

Der Rauch kann euch zugleich, von eurem Leben,
Und von der irrdischen Vergänglichkeit
Ein augenfällig Lehrbild geben.

Brock.

Deine Tugend heilet,
Lindert und zertheilet
Und gebührt die Ruh.
Will der Schlaf nicht gleich herzu,
Kann ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer schaffen.

Günther.

Wenn man die Pfeiffen angezündet,
So sieht man, wie im Augenblick,
Der Rauch in freyer Luft verschwindet.
Nichts als die Asche bleibt zurück;
So wird der Ruhm mit euch verzehrt,
Der Leib in Staub und Asch verkehrt.

Ich kann bey so gestalten Sachen,
Mir bey dem Taback jederzeit,
Erbauliche Gedanken machen,
Von meines Lebens Nichtigkeit;
Und rauch in stiller Ruh zu Haus,
Mein Pfeiffgen so in Andacht aus.

Zufällige Gedanken vom Tabacke.

§. 6.

Daß aber der Taback, und dessen Rauch, in der Medicin wirklich seinen und zwar sehr grossen Nutzen habe, ist eine Sache, die nicht geläugnet werden kann. Kaum war derselbe in Europa bekannt worden: so bemüheten sich die damaligen Aerzte, solchen nicht nur, an und vor sich allein, als ein Arzneymittel zu gebrauchen; sondern, sie liessen auch allerhand dienliche Arzneyen aus demselben verfertigen. *Quercetanus* machte aus demselben ein *Oxymel* (a); *Laurentius Joubertus* ein *Unguentum* (b); *Mynsichtus* die *Species diatabaci* und ein *Unguentum* (c); *Screta* ein *Ceratum* (d); *Heurnius* und *Weckerus* einen *Syrupum* (e); *Schræderus* einen Balsamum (f); *Bœclerus* einen *Spiritum arthriticum* per fermentationem (g); *Magnenus* (h) und Neander (i) unterschiedene Tabackarzneyen; und Cohauße (k) gab mancherley Vorschriften von allerhand Kräutertabacken. Nun ist zwar wahr, daß diese aus dem Tabacke verfertigten Arzneyen damals mehr, als heut zu Tage, im Gebrauche gewesen sind, vielleicht, weil dieses Kraut damals noch neu und fremd gewesen, jetzo aber sehr verjähret ist, auch wegen seines Geruchs, welcher bey den Arzneyen, den Ungewohnten und Zärtlichen unserer Zeit wie-

drig

(a) Pharmacop. dogmatic. p. 74.

(b) Pharmacop. Argent. p. 214.

(c) Thesaur. & Armamentar. Medico Chymic. p. 118. 489.

(d) Lentil. Miscell. medic. Pract. P. 3. pag. 51.

(e) Neander Tabacolog.

(f) Pharmacop. Lib. 2.

(g) Cynosur. mater. med.

(h) Exercitatio de Tabaco.

(i) Tabacologia.

(k) Theetafel.

drig eingehet, so gar angenehm eben nicht ist. Indessen sind doch theils die in unsern heutigen Apotheken noch vorhandene Tabackarzneyen, z. E. das Oehl, der Syrup, die Salbe, und der Extract, ein deutliches Zeugnis, daß der Taback und die daraus verfertigten Mittel in der Medicin ihren Nutzen haben müssen; theils finden wir in den Schriften der berühmtesten Aerzte unserer Zeiten, daß sie einige Tabackmittel ganz eigentlich und besonders wider mancherley Krankheiten angepriesen haben. Hieher gehöret **Ludwig** (a), **Diemerbröck** (b), **Decker** (c), **Ettmüller** (d), **Stahl** (e), **Nenter** (f), **Fr. Hofmann** (g), **Storch** (h), **Juncker** (i). Und der, schon oben gerühmte, bremische Arzt **Neander** (k) hat ein ganzes Register von allerhand äusserlichen und innerlichen Krankheiten, nebst einer grossen Anzahl der dawider dienenden Tabackmittel aus den bewährtesten Schriftstellern gesammlet und sie mit den seinigen bereichert. Von den neuern Aerzten, welche den Nutzen und Schaden des Tabackrauchs beschrieben haben, will ich nur **Krüger** (l), **Langguth** (m),

(a) Opera omnia p. 99. 333. & 334.

(b) Opera medico practic. lib. 2. Cap. 12. p. 236.

(c) Prax. Barbett. lib. 3. Cap. 1. p. 74.

(d) Opera medica theoretico practica T. 1. p. 368. 663.

(e) Disp. de Alterantibus & specificis p. 33. & 36. It. de Phtysi. p. 23.

(f) Fundament. medicin. theoretico practic. Tom. I. P. II. p. 379. Tom. II. 379. Tom. II. p. 194.

(g) Medic. Rat. systemat. Tom. IV. P. 2. p. 335.

(h) Prax. Stahlian. Sect. 2. Cap. 5. p. 1234.

(i) Conspect. Medicin. Theoretico Practic.

(k) Tabacologia.

(l) Gedanken vom Caffee, Thee und Taback 1743. 8vo.

(m) Progr. de immoderatiori Tabaci abusione communi juvenilis aetatis pernicie. Vitemberg. 1750. 4to.

Reichel (a), Sone (b) und Petitmaitre (c) hier benennen. Ich muß aber den Leser um so mehr dahin verweisen, da ich nach meinem dermaligen Endzwecke, nur allein von der Wirkung des Tabackrauchs, wie solcher nämlich nach Art eines Clystiers, wider mancherley Krankheiten sehr nützlich zu gebrauchen und derselbe bisweilen geschwinde und augenscheinliche Hülfe zu leisten vermögend sey, in diesen Blättern zu handeln mir vorgenommen habe.

§. 7.

Der Tabackrauch, als ein Hülfsmittel, und statt eines Clystiers gebraucht, ist zwar kein neues, sondern eines der allerältesten Tabackmittel. Es hat seinen Ursprung selbst von den Americanern. Werden dieselben mit der Colik und Darmreissen überfallen; so lassen sie diesen Rauch in den hintern Leib des Patienten und zwar auf folgende Art blasen. Sie nehmen 2. gefüllte Tabackpfeiffen und zünden solche an. Die eine stecken sie in die Oeffnung des Leibs und die andere nehmen sie in den Mund, halten die 2. Köpfe übereinander, und blasen auf diese Weise den Rauch dahin, wohin er kommen soll. Die Engelländer haben es diesen Americanern gar bald nachgemacht, nur daß sie ihre besondere Art Taback zu rauchen mit einem bequemern Instrumente zu verbessern gesucht haben. Ein Hamburgischer Arzt, Namens Johann Andreas Stisser (d), hat an dieser Englischen Tabackmaschi-

(a) Dissert. de Tabaco ejusque usu medico, Vitemb. 1750. 4to.

(b) Quæst. medic. an Tabacum lentum sit homini venenum? Parisiis 1751. 4to.

(c) Diss. med. de usu & abusu Nicotianæ, Basil. 1756. 4to.

(d) De Machinis fumiductoriis curiosis sive fumum impellendi intra corpus instrumentis eorumque in praxi medica adhibendi ratione & usu Epistola ad illustriss. Viros magnæ societatis Regiæ Anglicanæ. Hamburg. 1686.

maschine noch verschiedene Unvollkommenheiten bemerket. Er suchte solche zu heben und ließ sowol die englische als auch die seinige in Kupfer stechen. Jedoch ich habe, auch diese verbesserte, bey verschiedenem Gebrauche derselben noch nicht so bequem gefunden, als ich sie hin und wieder gewunschen hätte. Vielmals war es dem Patienten ungelegen, sich auf diese Weise behandeln zu lassen; ein andermal bezeigte der, so rauchen oder einblasen sollte, einen, obgleich unzeitigen, Eckel davor. Ich sahe daher kein anders Mittel vor mir, als es zu versuchen, ob durch eine abermalige Verbesserung dieser Maschine, wie mehr andern Stücken, so sonderlich den angezeigten Anstössen und Hindernissen, abzuhelfen seyn mögte. Diesen Endzweck zu erlangen, dachte ich vor allen Dingen auf einen solchen Blasebalg, vermittelst dessen der Rauch in den Leib, ohne daß es Personen thun müssen, hineingeblasen werden könte. Ich habe solchen im Jahre 1752. glücklich zuwege gebracht, und mich dessen bisher mit guter Wirkung bedienet. Es gehet dieser mein Blasebalg von dem gemeinen unter andern sonderlich darinn ab: daß er nicht wechselsweise, sondern für beständig und unausgesetzt, Wind giebt. Wie dessen Beschreibung nebst dem beygefügten Kupfer solches unten deutlicher zeigen wird. Ich habe zwar auch ohnlängst in dem ersten Bande der physicalisch-Oeconomischen Wochenschrift, p. 186. so zu Studtgard im Würtembergischen heraus kommet, gelesen, wie der durch die Insecten Belustigung bekannte Herr August Johann Rößel zu Nürnberg einen schicklichen Blasebalg soll erdacht haben. Allein dessen Beschreibung giebt schon deutlich genug zu erkennen, daß dieser mit dem meinigen nicht überein kommt. Es hat Ihro Röm. Kaiserl. und Königliche Majestät Leibarzt Herr D. und Prof. von Haen in seinem gelehrten und vortreflichen pra-

etischen Werke (a) auch zwo Maschinen zum Rauchtaback-clystiere angeführet, wovon die eine die Gestalt eines Blasebalgs haben soll; die andere aber ist auf die Art einer ordentlichen zinnernen Clystierspritze von Sr. Röm. Kaiserl. Majestät Protomedico Herrn Baron van Swieten mit dem Herrn Abt Maßie glücklich ausgedacht und mit guter Wirkung zugerichtet worden. Da mir nun im Jahre 1758. eine dergleichen Tabackrauchclystierspritze von der besondern Gütigkeit wohlgedachten Herrn Leibarztes von Haen zugeschicket, und ich ihm von der meinigen drey Maschinen übersenden müssen: so habe geglaubet, den Liebhabern und meinen Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn sie auch diese Rauchclystierspritze am Ende dieser Auflage werden beschrieben und in einer besondern Tabelle abgebildet finden. Vielleicht findet ein dritter an dieser Wienerischen und Regenspurgischen Rauchtabacksclystiermaschine noch mehr zu ändern oder zu verbessern. Meine wenige Gedanken davon werde ich, bey der Beschreibung dieser Tabacksrauchspritze, zugleich eröffnen.

§. 8.

Indessen haben viele berühmte Aerzte dieses Tabackrauchclystier schon oft, und mit sehr grossen Nutzen, gebrauchet. Es bezeugen dieses die Berlinischen Geschichte (b), Ettmüller (c), Sydenham (d), die Breßlauische Arzneygeschichte (e), Heister (f), von Haen (g), und andere mehr

(a) Rat. med. in noscom. Pract. P. I. Vindob. 1751. p. 151.
(b) Acta Berolin. Vol. I. Dec. 2.
(c) Oper. omn. medic. Theoret. Pract. Tom. II. p. 336.
(d) Oper. omn. p. 87.
(e) Histor. Vratislau. Anno 1722. 305.
(f) Chirurgie. p. 726. 955.
(g) Rat. medend. P. I. II.

mehr zur Genüge. Und wenn meinem Leser nur allein mit Erfahrungen gedienet seyn sollte, um dadurch von der Wahrheit dieses Satzes überzeuget zu werden; so würde es mir gar keine Mühe kosten, ihm sogleich meine eigene Wahrnehmung- und Erfahrungen vorzulegen. Allein, nicht zu gedenken, daß ich auf meine eigene Erfahrungen noch nicht alles, sondern nur so viel baue, als solche von anderer rechtschaffenen Männer gleichlautenden Beobachtungen unterstützet werden; so glaube ich noch überdiß, daß so lang Vernunft und Erfahrung die zwo Stüzen der Arzneywissenschaft seyn und bleiben werden: so lang müssen auch derselben Wahrheiten weder durch Vernunftschlüsse allein, noch auch aus der blossen Erfahrung allein, sondern aus beyden zugleich gründlich und hinlänglich erwiesen werden. Die Erfahrung muß voran gehen und die Vernunftschlüsse sich nach ihr richten. Allein, wie viel gehört nicht dazu, alle Umstände, und wo sich ein jedes hinschicke oder nicht, bey einem gelungenen Versuche so genau zu bestimmen, wenn man nicht ein blosser empyrischer, sondern ein vernünftiger Arzt seyn und heissen will. Damit ich nun den Leser nicht blos mit Erfahrungen abspeisen möge: so will ich zuerst nach den medicinischen Gründen fest setzen, wo ein Tabackclystier Nutzen schaffen und sicher gebraucht werden könne oder nicht. Hernach wird es sich desto leichter aus anderer gelehrten Aerzte und meinen Erfahrungen, ergeben, warum, entweder bey einigen Krankheiten solches seine wirklichen und guten Dienste geleistet, oder wo man dessen gewünschte Wirkung vergeblich erwartet habe.

§. 9.

Wer sich von den Wirkungen des Tabackrauchclystiers einen deutlichen Begriff machen, oder zum voraus gewiß bestimmen

stimmen will, in was für Krankheiten solches nützlich und sicher zu gebrauchen sey, der wird zuerst untersuchen und sich belehren lassen müssen, aus was für Bestandtheilen der Rauch des Tabacks bestehe. Ein kleiner chymischer Versuch ist zureichend, dessen Grundtheile zu entdecken. Man nehme eine gläserne Retorte und fülle dieselbe mit trockenem Tabacke, bis ohngefehr an den Hals an. Man lege solche in eine Sandkapelle oder aber mit Vorsichtigkeit ins offene Feuer. Ist die Retorte mit einer weiten Vorlage versehen, die Fugen wohl verschmieret, und das Feuer nach und nach darunter verstärket worden: so wird zuerst ein wäßeriges, sodann ein öhliges und endlich ein salziges Wesen herüber gehen, der erdige Theil aber in der Retorte zurücke bleiben. Ich habe den Versuch nur allein mit dem Canastertabacke (a) gemacht, und von 2. Unzen desselben, bekommen 5. Drachm. gelbiges Wasser, 2. Drachm. schwarzes dickes Oehl, und ½ Scrupel eines sehr flüchtigen Salzes (b). Das Wasser, Oehl und Salz, war von alcalischer Natur. In dem wäßrigen Wesen

(a) Warum ich nur den Canastertaback dazu gewählet, davon ist theils meine eigene, theils des sehr berühmten Herrn Hofraths Heisters, Erfahrung die Ursache. Man hat gefunden, daß die Wirkung von einem andern Tabacke nicht so, wie von dem Canastertabacke, hat erfolgen wollen. Ich glaube also, daß entweder diese Art Taback von Natur etwas mehr reizendes besitzt; oder es ist ihm solches bey der Zubereitung desselben und folglich durch die Kunst beygebracht worden. Wenigstens hat Herr D. Neumann bey anderm gemeinen Tabacke nichts von salzigen Theilen angetroffen, welche er bey dem Canastertabacke gefunden hat.

(b) Herr D. Neumann in seinen Prælect. chymic. p. 948. hat auf nämliche Art von 2. Unc. Canaster bekommen, liqv. empyrevmat. 1. drachm. ol. empyrevmat. 2. drachm. und flüchtiges Salz nur etliche Grane. Ein jeder siehet zwar, daß die Grundtheile des Tabackrauchs mit dem meinigen übereintreffen, aber das Verhältnis derselben in etwas abgehet. Ob die Verschiedenheit des Canastertabacks oder andere Nebenumstände, die dergleichen ordentliche Versuche erfordern, daran Ursache seyn, will ich hier nicht untersuchen. Genug, daß die wesentlichen Theile des Rauchtabacks, welche man durch Hülfe des Feuers heraus bringen kann, Wasser, Oehl und Salz, und alle diese von alcalischer Art sind.

Wesen aber habe ich nichts von säuerlicher Art, wie *Thebesius* behauptet (a), wahrnehmen können. Das Oehl und Wasser brauseten hingegen stark mit den sauren Körpern auf, und beyde färbeten den blauen Violen Syrup grün, zum deutlichen Beweiße, daß sie laugenhafter Natur sind. Das Salz war von gleicher alcalinischer Art, und dem Geruche nach sehr flüchtig. Von letzterm participirte auch das Oehl und Wasser. Das Wasser kam dem Hirschhorngeiste ziemlich bey.

§. 10.

Ich weis zwar wohl, daß diese erst beschriebenen Bestandtheile des Tabackrauchs mit denjenigen wesentlichen Theilen nicht überein kommen, welche in dem Tabackkraute selbst enthalten sind, und die Neumann (b), Herr Hofrath von Büchner (c), und andere mehrere, erwiesen haben. Es ist aber die Ursache davon leicht einzusehen. Die Grundtheile des Tabackkrautrauches müssen auf eine ganz andere Art, wie es erst gedachte gelehrte Männer gethan haben, entdecket werden. Hier müssen sie trocken durch die Feuerprobe gehen, und dadurch werden eben die wesentlichen Theile des Tabackes zernichtet, und statt deren ganz veränderte Theile hervorgebracht. Denn es ist bekannt, daß durch die trockene Destillirung und durch die zerstöhrende Gewalt des Feuers, jederzeit die wesentlichen Theile eines vegetabilischen und animalischen Körpers, ja so gar auch einiger Mineralien und Metallen, in der Zertrennung ihrer Grundmischung und ihres Zusammenhanges, ganz augenscheinlich, theils verändert, theils

 durch

(a) Nachricht vom Rauch- und Schnupftabacke 1751. p. 13.

(b) Prælect. chymic. P. III. Cap. 110.

(c) Diss. de genuinis viribus Tabaci ex principiis ejus constitutivis demonstratis, 1746.

durch derselben besondere Vereinigung ganz neue Theile hervorgebracht, und in eine andere Gestalt verwandelt werden. Dahero sind diese neuen Theile zwar der Möglichkeit und der Materie nach, (potentia & materialiter,) aber nicht der Wirklichkeit und der Gestalt nach (actu & formaliter) darinnen enthalten gewesen. Eben so findet es sich auch bey dem Tabackrauchclystiere. Der Taback wird unter der Gestalt des Rauches, wenn man ihn als ein trockenes Clystier gebrauchet, auf gleiche Art in der Maschine durch das Feuer verbrennet, als es jenem in der Retorte wiederfähret. Diesem geschiehet es in der Maschine unmittelbar, jenem in der Retorte mittelbar, durchs Feuer. Dieser wird in der Maschine durch das Hineinblasen, vermittelst des beständigen freyen Eintritts der Luft, und jener hingegen in der Retorte in verschlossener Luft, eingeäschert; daher auch im letztern Falle das fixeste Oehl auf der äussersten Fläche der erdigen Theile hangen bleibet, und die schwarze Farbe der zurück gebliebenen Materie verursachet; da solche in offener und freyer Luft zu einer grauligen Asche wird. Was kan aber hieraus anders entstehen, als es müssen, nicht nur die Bestandtheile des Tabackrauches, es mag der Taback in der Maschine, oder aber in der Retorte verbrennt werden, mit einander auf das genaueste übereinkommen; sondern es müssen auch die Grundtheile des Tabackrauches von den wesentlichen Theilen des Tabackkrautes völlig unterschieden seyn.

§. 11.

Die Bestandtheile des Tabackrauches sind aus einem besondern Wasser, Oehle und Salze (a) zusammen gesetzt (§. 9.). Und eben diese Stücke sind es, welche etwas genauer

(a) Mancher dürfte glauben, daß ich einen chymischen Fehler begangen hätte, weil ich hier nichts von einem Geiste gedenke. Allein, weil ein solcher Geist von dergleichen

nauer zu betrachten sind. Das Wasser, so zuerst unter der Gestalt eines dünnen Rauchs sich zeigt, wird an sich, und in so fern es nicht mit einigen öhligen oder salzigen Theilen vermischet ist, keiner sonderbaren Untersuchung bedürfen. Es wird die nämliche Eigenschaft besitzen, welche ein anderes gemeines Wasser hat. Ist es aber mit einem, oder beyden vorbenannten Theilen beschwängert; so überkommt es alsdenn auch eine gewisse Kraft und Wirkung, welche nicht so wohl dem Wasser, als den darinn enthaltenen salzigen oder öhligen Theilen zu zuschreiben ist. Wir können daher diesen wässerigen Theil übergehen, und haben ihn nur als dasjenige Vehiculum anzusehen, welches die übrigen, sonderlich diejenigen flüchtigen und zarten Theile des Oehls und Salzes, welche sich zugleich mit dem Wasser erheben und damit vermischet sind, in sich enthält. Der zweyte Grundtheil des Tabackrauches ist das Oehl. Dieses ist dick und schwer von schwärzlicher Farbe, scharfem und eckelhaftem Geschmacke, und hat einen flüchtigen, angebrannten und dabey sehr stinkenden Geruch. Es gehöret solchen Eigenschaften nach, unter die sogenannten Stinköhle oder (*olea empyrevmatica*). Eben daher wird es auch diejenige Kraft besitzen, die dergleichen Oehlen eigen ist. Es wird, nach der medicinischen Mundart zu reden, dieses Tabackoehl ein *irritans*, *stimulans*, *calefaciens*, *resolvens*,

gleichen trockenen Destillirung nichts anders, als ein mit flüchtigem Salze, oder Oehle, vermischtes Wasser ist: so habe solchen nicht als einen besondern Theil ansehen und angeben mögen. Denn das flüchtige, schmeckende, und riechende Wesen, welches in dem Wasser stecket, kommet von den öhligen und salzigen Theilen her, die sich in dasselbe eingemischet haben, und ist eben dasjenige, was andere einen Geist, (Spiritum, sed improprie,) nennen. Dergleichen Spiritum vinosum & ardentem aber, welcher sonsten ex fermentatione erzeiget wird, darf man in den destillationibus siccis gar nicht suchen.

respective roborans & anodynum remedium seyn (a). Den dritten, vornehmsten, und wesentlichen Theil des Tabackrauches macht der salzige Theil aus. Der Materie nach ist dieses Salz nicht viel, der Wirkung nach aber desto grösser und stärker. Es ist ein sehr flüchtiges und laugenhaftes Salz (§. 9.), und zwar von einer besondern Art und Vermischung. Es gehöret unter diejenige Classe der Salze, welche die Aerzte mit dem Namen der *salium volatil. alcalinorum chymico-vegetabilium* zu benennen pflegen. Es muß also auch diejenige Kraft und Wirkung haben, die von dergleichen Salzarten sonsten bekannt ist. Es wird als ein flüchtiger Körper eine reizende, auflösende und zugleich eine mehr, als bey andern Arten von Salzen, durchdringende und eröfnende Wirkung haben (b). Es wird wegen seiner alcalischen Materie die Säure, welche es berühret, in sich nehmen, zernichten und verändern. Es wird die stockenden, schleimigten Säfte zertheilen und verdünnen, und durch seine reizende Stiche, die nervösen Theile zu einer stärkern stossenden und zitternden Bewegung antreiben, und den freyen Umlauf der Säfte wieder herstellen.

§. 12.

Betrachtet man diese erst berührten Bestandtheile des Tabackrauches nach ihrer allgemeinen Eigenschaft, und nach der Art, wie solche durch die hintere Oefnung in die Gedärme, als ein Clystier, gebracht werden, etwas genauer: so muß man dabey, theils auf den Rauch des Tabacks selbst, theils

(a) Nicolai System. Mater. Med. T. 1. p. 143. 168. & 169.
(b) Idem p. 149.

theils auch auf die warme Luft sehen. Was den Tabackrauch anbelanget, so führet derselbe ein flüchtiges laugenhaftes Salz und ein empyrevmatisches Oehl bey sich (§. 11.), vermittelst welcher die Gedärme, wohin dieser Rauch kommet, gereizet und geprickelt werden. Was die Gedärme reizet, und auf eine vortheilhafte Art stimuliret oder prickelt, das vermehret auch derselben wurmförmige Bewegung, nach dem bekannten und von dem so berühmten, als grundgelehrten, Herrn D. und Professor Weiß (a) gründlich erwiesenem Lehrsatze, *quod alia sensatio alium motum inferat* (b). Gleichwie nun auf diese Art der Tabackrauch sowohl den letzten Darm, als auch insonderheit die übrigen dicken Gedärme reizet und prickelt; also werden auch diese nicht nur am ersten und meisten in eine vermehrte Bewegung gesezet, sondern es wird auch dieser dicken Gedärme ihre verstärkte Bewegung

 am

(a) Diss. IV. Theorema medicum, quod alia sensatio alium motum inferat. Altorf. 1745. 1752. 1753. 1756. Cum præfamine de variante partium irritabilitate. Altorf. 1759. It. Ill. D. D. Delii Orat. solemn. Theoria & fœcundus in medicina usus principii: Sensationem sequitur motus sensationi proportionatus. Erlang. 1749.

(b) Man kann diese medicinischpractische Regel füglich hieher appliciren, und daraus leicht erweisen, warum die motus spastici & antiperistaltici dadurch nachlassen, und die Bewegungen der Gedärme unter sich zu treiben veranlasset werden. Es ist ja bekannt, daß viele, wenn sie Taback rauchen, davon offenen Leib bekommen. Wenn nun ein so weniger Theil desselben, welchen man im Rauchen mit dem Speichel hinabschlucket, schon vermögend ist, eine laxirende Wirkung zu erwecken; wie vielmehr muß eine grosse Menge des Tabackrauches, welcher durch unser trockenes Clystier auf einmal in die Gedärme gebracht wird, solche dergestalt reizen, daß sie dadurch nicht nur zu öfteren Bewegungen angespornet, sondern auch die Drüßlein in den Gedärmen mit gereitzet werden, daß sie ihre Feuchtigkeiten eben so häufig ausgiessen, als die Speicheldrüsen im Munde vom Tabackrauchen zum öftern Ausspucken und zum häufigen Zuflusse des Speichels gebracht werden.

Dazu

am meisten und stärksten unterwärts, als wo eben die stärkste Anreizung geschiehet, erfolgen, worauf das, was in den dicken Gedärmen enthalten, weiter fortgepresset und endlich gar aus dem Leibe geworfen wird. Nach dieser Wirkung ist dieses trockene Tabackclystier ein abführendes Mittel, (*remedium evacuatorium*). Reizet aber der Tabackrauch, auf erst gemeldete Art, die dicken Gedärme am meisten, und setzet auch dieselbe in eine vermehrte Bewegung; so sind ebenfalls die dünnen Gedärme, theils wegen ihrer genauen Verbindung mit den dicken Därmen, theils auch wegen des dahinkommenden, durchdringenden, und sich ausbreitenden Tabackrauches (a), von den nämlichen Empfindungen und Folgen nicht ausgeschlossen. Es wird also auch der dünnen Gedärme ihr motus peristalticus unter sich vermehret, und das, was sie in sich haben, zu den dicken Gedärmen hingeleitet. Werden nun solchemnach durch den Tabackrauch die wurmartige Bewe-

Dazu kommen noch zweyerley Umstände. Erstlich kann das flüchtig alcalische Salz des Tabackrauches die sauern, herben und zusammenziehenden Säfte und Dünste, welche vorhin ein krampfiges Zusammenschnüren, und eine Verstopfung der Gedärme verursachet hatten, nicht nur verändern, und in ein auflösendes Mittelsalz, verwandeln, sondern indem das alcali eine der Säure entgegen gesetzte Empfindung machet; so muß auch eine solche Bewegung, welche die vorige aufhebet, veranlasset, und mithin der Tonus naturalis wieder rege gemachet, und zum laxiren destomehr angetrieben werden. Der andere Umstand ist die vis narcotica des Tabackes. Wenn solche bey Colikschmerzen mit purgantibus vermischet wird; so hindert sie nicht sowohl die laxirenden Kräfte, sondern lindert vielmehr die schmerzhaften Spasmos, und erleichtert die Sedes nebst der Linderung der Schmerzen. Folglich ist der Tabackrauch so gar in dieser Absicht ein beyhülfliches Mittel, und kann wegen seiner verschiedenen Bestandtheile und Wirkungen vielen indicationibus zugleich ein Genüge leisten.

(a) Man bemerket, daß die Patienten oft den Geschmack des Tabackrauches, so durch das Clystier in den Leib gebracht wird, im Munde empfinden.

Bewegungen aller Gedärme unterwärts verstärket und vermehret: so müssen ohne Zweifel auch die andern Theile, welche mit den Gedärmen verbunden sind, gleichermassen, es sey mittelbar oder unmittelbar gereizet und in eine stärkere Bewegung gesetzet werden. Insonderheit müssen dadurch die Gefäße der goldenen Ader in dem Mastdarme (*vasa hæmorrhoidalia*) in intestino recto, die Gekröß Gefäße (*vasa mesaraica*) in den übrigen Gedärmen, und die Drüßen der Gedärmen (*glandulæ intestinales*) gereizet, und zu diesen Theilen ein häufiger Zufluß der Säfte erreget werden, mithin auch stärkere Absonderungen darauf erfolgen, und die verhaltene goldene Ader, zuweilen, in die fließende verwandelt werden können. Das Tabackrauchclystier ist also ein wahres ableitendes, oder, abziehendes Mittel (*remedium revulsorium*). Kommet das flüchtige laugenhafte Salz, und das Stink- oder empyrevmatische Oehl des Tabackrauches, zum Theil in das Geblüte: so müssen sie in demselben, nach ihren reizenden Kräften, ebenfalls die denselben gemäße Wirkungen verursachen. Denn da von dem Tabackrauchclystiere viele Theilgen des Rauches durch die in den Gedärmen vorhandenen anziehende, und in sich saugende Gefäse (vasa resorbentia), oder auch Blutgefäße, in die Geblütsmasse selbsten gehen: so ist gar nicht zu zweifeln, daß sie daselbst Reizungen und eine vermehrte Bewegung des Blutes verursachen, auch nach dieser in den organis se- & excretoriis eine verstärkte Ab- und Aussonderung der Säfte hervorbringen werden. Folglich ist dieses trockene Tabackrauchclystier, gewissermassen, auch ein schweißtreibendes und urinbeförderndes Mittel, (*remedium diapnoicum & diureticum*). Führet endlich, ausser den angezeigten Bestandtheilen, welche gröstentheils mit den Wirkungen anderer flüchtig laugenhaften Salze und empyrevma-

revmatischen Oehle übereinkommen, der Taback noch etwas besonders bey sich, welches zwar nicht kan gesehen und gezeiget werden, wohl aber aus dessen Wirkung deutlich abzunehmen ist, nämlich eine narcotische und schmerzlindernde Kraft, welche in den harzigen Theilen (partibus resinosis), enthalten zu seyn scheinet, und die auch durch den Rauch nicht völlig zerstöhret werden kan: so ist schlüßlich das Tabackrauchclystier auch ein linderndes und schmerzstillendes Mittel, (*remedium anodynum seu sedativum*). So viel in Ansehung der Bestandtheile des Tabackrauches!

Nun kommt auch, nebst diesen erstberührten Bestandtheilen, durch das Tabackrauchclystier, viele warme Luft in den Leib oder in die Gedärme. Und eben diese warme Luft hat bey unserem trockenen Clystiere auch seinen Nutzen, gute Kraft und Wirkung. Denn die Luft hat überhaupt ein Vermögen sich auszudehnen, und diese Kraft wird durch jede Wärme verstärket. Kan es also wohl fehlen, daß nicht durch eine warme Luft diejenigen Theile, so sie berühret, in eine gewisse Bewegung gesetzet werden sollten? Und was wird von daher weiters erfolgen. Die durch den Krampf eingeschlossenen dicken Gedärme werden ausgedehnet, ihr Trieb wird erneuret, den verhärteten und eingesperrten Koth Platz gemachet, daß er desto leichter fortgetrieben, und durch den reizenden und purgirenden Rauch um so geschwinder ausgeworfen werden kan. Es wird ferner durch die hineingebrachte Luft nicht selten der eingesperrte Theil des dünnen Darms entwickelt und losgemachet, worauf solcher sich desto leichter ausleeren und zurückziehen kan. Selbst Hippocrates hat disfals in der Darmgicht, mit einem Blasebalge in den Unterleib zu blasen, angerathen. Endlich gehet die Luft bey diesen Clystieren mit einer natürlichen Wärme in den Unterleib. Wird also diese Wärme in den Gedärmen nicht eben dergleichen

Wir-

Wirkung äussern, welche man sonst von warmen Körpern überhaupt zu erwarten hat? Das Tabackrauchclystier wird also wegen dieser in den Leib gebrachten warmen Luft, auf gewisse Art, eine demulcirende, lindernde, zertheilende und krampfstillende Kraft haben.

§. 13.

Wird es aber nun einem vernünftigen Arzte schwehr fallen, aus erst angegebenen allgemeinen Eigenschaften und Wirkungen des Rauchtabackrauches, von selbst abnehmen, und beurtheilen zu können, in welchen Krankheiten das Tabackrauchclystier mit Nuzen zu gebrauchen sey? Jch will einen kleinen Versuch machen, und einige hieher gehörige Krankheiten nahmhaft machen. Es ist bekannt, daß unter die schmerzhaften und bisweilen gefährlichen Krankheiten, das Darmreissen, oder die Colik, gezehlet werde. Die Ursachen derselben ist eben so verschieden, als dieser Krankheiten mancherley Beynamen gegeben worden sind. Es kan die Ursache bald in der Höhle der Gedärme seyn. Zum Exempel von einem scharfen Wesen, als Galle (a), Schleime (b), Bleyausdünstungen (c), Winden (d), ver-

(a) *Colica biliosa.* Gockelii Consil. Observ. & Curat. Cent. 1. Consil. 67. It. Cent. 2. Cons. 11. 56. Fr. Hofm. Med. rat. system. T. IV. P. II. Sect. 2. Cap. V. §. 16. Binningeri Observ. Medic. Cent. IV. Obs. 18. A. N. C. Dec. 2. Ann. 10. Observ. 164. Bagliv. Prax. med. L. 1. Cap. 9. p. 100.

(b) *Colica pituitosa.* Blegny Zod. Gall. anno 1680. Mart. Observ. 8. Wucherer Pathol. special. p. 54. Histor. morbor. Vratislav. ann. 1700. p. 151. 153. Ettmull. Oper. Tom. II. p. 391.

(c) *Colica saturnina.* Diss. Segneri 1752. It. Misc. A. N. C. Ann. Observ. 131. Henkels Bergsucht und Hüttenkatze. 1745.

(d) *Colica flatulenta.* Breßl. Gesch. 10. Vers. p. 497. Binning. Cent. 1. Obs. 50. Cent. 2. Observ. 52. Balthas. Tim. à Guldenklee. Oper. L. III. Epist. IX. p. 539.

verhärteten Kothe (a), oder von andern fremden Körpern, als, Würmern (b), allerhand schwammigen krebshaften Geschwüren (c), Gewächsen, und von einer widernatürlichen Enge der Gedärme (d), oder von einem in den Gedärmen entstandenen zähen und verdickten Schleime (e), großen im Unterleibe befindlichen Drüßen Geschwülsten (f), von verschluckten Pflaumen oder Kirschkernen (g), und andern harten verschluckten Dingen (h). Eine kalte (i) oder mit schädlichen und sauren Dünsten angefüllte Luft (k) unverdauliche und blähenden Speisen wie auch saure und jährende Ge-

p. 539. Stahl. Colleg. Casual. min. Cas. XXXIII. Junckeri Conspect. Medic. Theor. Pract. Tab. XLV. p. 392. Krügers Naturlehre. 3ter Theil. p. 331. Fr. Hofm. System. rat. med. T. IV. P. 2. Sect. 2. Cap. V. Schaarschmidts Anweisung zu dem Studio medico chirurg. 2ter Theil 5. Cap.

(a) *Colica stercoraria.* Ettmull. Oper. Tom. II. p. 391. A. N. C. Dec. I. ann. 3. Observ. 150. Helmont. de Flatib. §. 30. p. 329. van Svvieten Comment. Tom. III. p. 193.

(b) *Colica verminosa.* Hild. Cent. 1. Observ. 57. Amat. Lusit. Cent. 1. Cur. 5. & 33. p. 132. 236. & 237. Riedl. Lin. med. ann. 6. Jun. Observ. 16. p. 661. Zac. Lusit. Prax. Adm. L. 2. Observ. 53. Molinett diss. anat. patholog. Lib. VI. Cap. IV. Wolfg. Wedel Pathol. dogmat. p. 652. Sauvages Nosolog. method. Tom. III. P. 2. p. 123.

(c) Scultet. Arman. chirurg. Observ. 61.

(d) Walther. Disp. de intestinor. angustia. 1731.

(e) Bonnet Sepulchret. Observ. 26. Fernel. Pathol. L. VI. Cap. IX.

(f) Hildan. Observ. Chirurg. Cent. 1. Observ. 61. Stalpart van de Wiel Observ. Cent. 1. p. 91. v. Svvieten Commentar. Tom. I. p. 859.

(g) Binning. Cent. 2. Observ. 20. Edimburg. medic. Vers. 1. Band. p. 394. v. Svvieten Comment. Tom. III. §. 977. p. 193.

(h) Barth. Cent. 3. Epist. 69. Borell. Cent. 4. Observ. 25. A. E. L. ann. 1712. Aug. p. 348.

(i) Vater Dissert. de Chordaps. vid. Hall. Collect. Disput. pract. Tom. III. p. 226.

(k) de Colica saturnina vid. Haller. Collect. Disput. Pract. Tom. III. p. 295.

Getränke, Obst, (a) können leicht diese Krankheit erregen. Bald befindet sich derselben Ursache zwischen den Theilen der Gedärme, wenn z. E. überhaupt das Geblüte eine üble Beschaffenheit hat (b); oder auch, wenn dessen Umlauf in den Gedärmen nicht gehörig und ordentlich geschiehet, als bey dem verstopften goldenen Aderflusse (c). Bald aber ist der Grund davon weder in dem einen, noch in dem andern, anzutreffen, sondern muß in einem entfernten Orte gesuchet werden. Da nämlich die Gedärme nur vermittelst ihrer Verbindung mit andern Theilen, oder medicinisch gesprochen, *per consensum*, durch eine von Schmerzen, oder einer andern Reizung, veranlaßte Mitempfindung und Sympathie, zu widernatürlichen und mit Schmerzen verknüpften Bewegungen verleitet werden. Wie dergleichen von einigen Krankheiten in der Mutter (d), oder in den Nieren (e), geschiehet. Und endlich kan auch eine widernatürliche Beschaf-

(a) Fr. Hofm. Med. rat. Syftem. Tom. IV. P. 2. Obferv. 3. p. 305. It. Zacut. M. P. p. 358. Fernel. Pathol. de Morb. particul. Lib. VI. Cap. 9. p. 203.

(b) *Colica scorbutica, arthritica.* A. N. Dec. 1. 2. 3. Obferv. 149. Troxel. Diff. Alt. 1736. Act. Berolinenf. Dec. 2. Vol. 1. p. 53. Gockel. Cent. 2. Conf. 83. 84. 86.

(c) *Colica hæmorrhoidalis, sanguinea.* Stahl. Colleg. Cafual. min. Caf. XXXII. p. 195. It. Albert. Difput. Halæ, 1718. Id. de Colica hæmorrhoidali in paffionem iliacam inclinante 1739.

(d) *Colica hysterica, uterina,* Welfch. Hecat. 2. Obferv. 27. p. 15. Obferv. 69. p. 41. A. N. C. Dec. 3. ann. 3. Obferv. 103. Ettmull. Oper. Tom. II. p. 392.

(e) *Colica nephritica* Wepfer. Obferv. p. 418. 419. Act. Berolin. Dec. 2. Vol. 4. p. 66. Blegny Zod. gall. ann. 1679. Mart. Obferv. 9. ann. 1680. Jun. Obf. 7. ann. 1681. May. Obf. 7. v. Svvieten Comment. Tom. III. p. 230.

fenheit (a), Lage und Structur (b), der Gedärme dergleichen Colikschmerzen erregen, als, in den Brüchen (c). Sind aber die Ursachen der Colik so verschieden: so begreift ein jeder, daß eben um deswillen ein vernünftiger Arzt auch seine Cur verschieden einzurichten habe, wenn er anders seinen Patienten helfen, sich selbst aber den Namen eines gelehrten und glücklichen Arztes erwerben will. Und sollte wohl in diesen, aus verschiedenen Ursachen, entspringenden Darmreissen, das Tabackrauchclystier in einerley Absicht und mit gleichem guten Nutzen können gebrauchet und angepriesen werden? Wir wollen es untersuchen.

§. 14.

In der Cur einer gallen und schleimigen Colik (colica biliosa & pituitosa) hat ein Arzt zwo Absichten oder Endzwecke. Zuerst und überhaupt suchet er beyde schädliche Materien zu verbessern, und zwar durch temperirende, absorbirende, lindernde und salzige Mittel. Wenn dieses geschehen ist, so trachtet er, zweytens, mit einem gelinden Laxativ, obgedach-

(a) Colica pictonum, wo der Darmschleim verlohren gegangen. Ill. Anton de Haen dissert. de Colica pictonum Hagæ. Batav. 1645. It. Joh. Grashuis Tentamen de Colica picton. Amstel. 1755. It. Tronchin. Diss. de Colica Pictonum, welche Herr D. Schlegel aufs neue hat auflegen lassen. Jena in 8vo 1771.

(b) Schoder. Disp. de Intestinorum mutuo ingressu Alt. 1729. It. Schacheri Diss. de Morbis à situ intestinorum præternaturali. Hieher gehören auch diejenigen neugebohrnen Kinder, bey welchen die natürliche Oefnung des Hintern verwachsen ist, oder wo der Mastdarm gar gefehlet hat. Edinb. Versuche 4ter Band. p. 576.

(c) *Colica herniosa*, Plater. Observ. L. 2. p. 424. desgleichen alle practische Bücher sub titul. de Ileo s. Passione iliaca, Miserere.

gedachte veränderte und zubereitete schädliche Materie aus den Gedärmen abzuführen. Beyde Kräfte besitzet der Tabackrauch, wenn er statt eines Clystiers in den Leib gebracht wird. Vermöge seiner salzigen und alcalischen Theilen (§. 11) ist er ein wahrhaftes Mittel wider die Säure (antacidum) und hat die Kraft die sauren und galligen Theile, in sich zu saugen, zu verändern und zu verbessern, des schleimigen Wesens Zusammenhang aufzulösen, und alle diese Theile werden, wegen der reizenden und eröfnenden Kraft des Tabackrauches, welcher in den Gedärmen eine andere Empfindung, folglich auch eine andere Bewegung (§. 12.), die der vorig widrigen entgegen, und der Natur gemässer ist, verursachet, aus dem Leibe abgeführet. Und was heißt dieses? Nichts anders, als, das Tabackrauchclystier ist in der galligen und schleimigen Colik ein gutes und bewährtes Hülfsmittel; Zumal, da in selbigem zugleich eine schmerzstillende Kraft enthalten ist.

§. 15.

Gewisse Personen sind einer besondern Colik unterworfen, nämlich diejenigen, die theils in Metallen arbeiten, so Bley und Kobelt mit sich führen, z. E. Silberarbeiter, Zinngiesser ꝛc. theils mit dergleichen bleyhaften Mineralien, als Mennig, Bleyweiß, Silberglätt, öfters umgehen müssen, z. E. Hafner, Mahler ꝛc. theils durch gewissenlose Betrügereyen, mit Silberglätt, verfälschte Weine zu trinken bekommen haben (a). Die Ursachen von diesen sehr heftigen Leibsschmerzen, zu welchen sich öfters noch andere Zufälle gesellen, als Erbrechen, Convulsionen, Schmerzen in Gliedern,

(a) vid. Zelleri Disput. de noxa vini lithargyrio mangonisati. It. Jägerschmidts Tract. der in denen durch die Silberglätte bestrichenen Weinen, verborgene, nun aber, entlarvte Mercurius.

dern, Ersticken, Krämpfe, Verstopfungen des Unterleibes, und worauf bisweilen Contracturen und Lähmungen erfolgen (a), sind die schädlichen Ausdünstungen der bleyhaften Metalle und Mineralien, welche durch den Mund in den Magen und Gedärme gekommen, und daselbst, von der in diesen Theilen angetroffenen Säure, aufgelöset, und recht giftiger Art worden; oder auch, wenn schon von andern säuerligen Körpern aufgelößte Bleytheile in den menschlichen Leib genommen sind. Z. E. die oben schon gemeldete mit Silberglätt verfälschte Weine, desgleichen die Arzneyen, welche Zinn oder Bley in sich enthalten, als die Tinct. antiphthisica Grammanni, Magisterium saturn. Antihecticum Poterii, Sachar. saturn. Spiritus saturni (b). Was werden aber wohl vor Mittel wider diese erst angeführte Krankheiten am meisten angegeben? Sind es nicht die sogenannten Sauerdämpfenden Mittel (remedia antacida)? als Magnesia alba, Salia alcalina, Selterwasser und dergleichen (c). Hiemit wird aber auch unserm Tabackrauchclystiere ein neuer Nuzen zuwachsen. Es wird dahero allerdings, nicht nur ordentlicher Weise Taback zu rauchen, solchen Personen zur Verwahrung (præservative) sehr dienlich seyn, indem dadurch die Säure in dem Magen zernich-

(a) Suchland Disp. de paralysi metallariorum. It. Camerarii Diss. de colica paretico epileptica.

(b) Diese und mehrere dergleichen Mittel, so zwar prächtig am Titel, aber desto schädlicher in der Wirkung sind, sollten mit Rechte aus den Apotheken auf ewig verbannet seyn und bleiben. Fr. Hoffmann gedenket eines jungen Menschen, dem ein unbehutsamer Wundarzt zur Stillung eines Saamenflusses den Bleyzucker (Sachar. saturni) mit so üblem Erfolg eingegeben, daß die Darmgicht hierauf erfolget sey, und der Patient auch seinen Geist habe aufgeben müssen. vid. diss. de Pass. Iliac. p. 16.

(c) Segner. Diss. de Colica Saturnina §. 45. Tissot Observ. de Colica saturn.

zernichtet (§. 11.), und folglich diese in den Magen kommenden bleyhaften Ausdünstungen nicht so schädlich werden, sondern auch in wirklichen Schmerzen, (curative) das Tabackrauchclystier wahre Linderung und schleunige Besserung verschaffen. Die laugenhaften und salzigen Theile, welche der Tabackrauch bey sich führet, werden die schädlichen Bleydämpfe verbessern, dieselben mit den Schmerzen der Gedärme vermindern, und zugleich die harten Verstopffungen des Leibes heben.

§. 16.

Die Windcolik (colica flatulenta), sie mag entweder von dem angehäuften Schleime in den Gedärmen; oder aber von den krampfigen Bewegungen in selbigen; oder von den geschwächten Zäsergen der Gedärme; oder auch von hefigten und fermentirenden Speisen und Getränken, ihren Ursprung nehmen, wird von den practischen Aerzten, theils mit solchen Mitteln gehoben, welche den Schleim verringern, die krampfigen Bewegungen stillen, die schlappen Zäsergen stärken, und die Blähungen austreiben; theils und hauptsächlich suchen sie, durch öftere gemeine Clystiere, den Winden einen Ausgang zu verschaffen. Und wer erkennet nicht alsobald, daß auch ganz allein, und durch das blosse Tabackrauchclystier, alle diese Absichten zu erhalten sind? die Winde werden dadurch nicht nur überhaupt genugsam abgeführet; sondern es wird zugleich auch die Ursache der Windcolik bey Seite geschaffet. Ist die Ursache ein Schleim; so wird selbiger aufgelöset und verdünnet (§. 11). Sind krampfige Bewegungen der Grund davon; so werden sie dadurch gestillet, die geschwächten Zäsergen aber gestärket, und durch eine ihnen angenehme Reizung zum Ausstoßen der Unreinigkeiten bewogen,

wogen, mithin auf solche Art die Quelle der Winde auf einmal gestopfet.

§. 17.

Entstehet ein Darmreissen von gewissen Würmern, (colica verminosa) (a) die sich in den Gedärmen aufhalten, derselben nervösen Theile beißen und nagen, und woher nicht nur die größten Leibesschmerzen, sondern auch andere sehr heftige Zufälle als Erbrechen, Ohnmachten, Convulsionen, ja gar eine Art der Raserey, öfters zu entstehen pflegen: so werden von den berühmtesten Aerzten solche Mittel angerathen, die diese Würmer tödten, und aus dem Leibe führen. Da nun durch die Erfahrung schon längstens bekannt ist, daß der Taback überhaupt und insonderheit dessen Rauch, eine besondere Kraft und Wirkung habe, fast alle Insecten und Würmer zu tödten (b): so werden auch durch dieses Tabackrauchclystier nicht nur diese fremde Gäste getödtet, sondern auch zugleich aus den Gedärmen abgeführet, und folglich die Ursache dieser Krankheit und deren seltsame und schädliche Zufälle völlig bey Seite geräumet.

§. 18.

Personen, welche sonsten mit dem Antriebe der goldenen Ader behaftet sind, werden zum öftern mit den heftigsten Colikschmerzen überfallen. Diese Schmerzen entstehen, bekanntermaßen, von nichts anderm, als wenn die innere goldene Ader sich nicht, wie sonst, kan ausleeren, und mithin das Blut in dieser Ader und den übrigen Aesten der Pfortader

(Ve-

(a) de Sauvages Nosolog. Method. Tom. III. P. 2. p. 123.

(b) Krügers Tract. vom Taback p. 55. und meines Bruders D. Jac. Christian Schäffers Tract. von eingebildeten Würmern in Zähnen.

(Vena portæ) welche wieder mit andern Eingeweyden des Unterleibes Gemeinschaft hat, sich anhäuffen, und die Blutgefäße, welche hier keine zurükhaltende Valveln haben, ausdehnen müssen. Und was kan daher anders erwachsen, als allerhand Schmerzen und krampfige Bewegungen im Unterleibe, und sonderlich, die sogenannte Blut und Hämorrhoidalcolik (colica sanguinea, hæmorrhoidalis). Die Aerzte pflegen daher in dieser Art der Colik, ihre Cur dahin zu richten, daß sie, nebst innerlichen Mitteln, auch äußerlich durch erweichende Clystiere, Fußbäder, Aderlassen am Fuße und die saugenden Blutegeln, den goldenen Aderfluß zu befördern, die krampfigen Bewegungen aber zu besänftigen suchen. Da nun oben (§. 12.) aus den Bestandtheilen des Tabackrauches, wenn solcher in den Unterleib geblasen wird, erwiesen worden ist, wie dadurch, besonders, die Blutgefäße der goldenen Ader gereizet und gepruckelt werden, auf derselben Reizung aber ein stärkerer Zufluß der Säfte, und endlich eine baldige Ausleerung zu erfolgen pfleget: so wird unter allen Mitteln gewiß kein zuverläßigeres seyn, als eben dieses Tabackrauchclystier, zumal da mit demselben, wegen seiner narcotischen Kraft, zugleich der Schmerzen, und das krampffige Zusammenschnüren gelindert wird. Ich habe dergleichen augenscheinliche Wirkung an einer Person (a) in der Erfahrung gesehen. Sollte sich dieses bey mehrerm Gebrauche beståttigen, und also durch dieses Tabackrauchclystier, die goldene Ader (Hæmorrhoides) in Gang gebracht werden können: so wäre gewiß dieses Mittel nur um deßwillen schon hoch zu schätzen, weil damit so vielen beschwerlichen und gefährlichen Zufällen könnte vorgebeuget und gehoben werden.

(a) Wahrnehm. 11.

§. 19.

Es giebt Arten der Colik, deren Ursache in den Nieren (colica nephritica) (a) oder der Mutter (colica hysterica, uterina) sich befindet; die von arthritischem, (colica arthritica) und scorbutischem, (colica scorbutica) Geblüte, und dergleichen (b) entspringen. Sie entstehen bald von den krampfigen und spastischen Zusammenziehungen, bald von den heftigen Ausdehnungen der nervösen und empfindlichen Häute der Gedärme, die entweder wegen ihrer Verbindung (per consensum), oder von dem zurück getretenen und unreinen Wesen des Geblütes, leiden. Welche gute Dienste wird daher nicht auch unser Tabackrauchclystier in diesen besondern Coliken leisten? Es wird ausser seiner eröfnenden Kraft (§. 12.) ein schmerzstillendes und wider dergleichen Bewegungen, sehr dienliches und revellirendes Mittel seyn, auch wo nicht mit mehrerm, doch gewiß mit dem nämlichen Nutzen, als die gemeinen Clystiere, gebrauchet werden können. Und welcher vortreflicher Nutzen und heilsame Wirkung wird endlich in derjenigen Colik, so von Brüchen entstehet, (colica herniosa) von dem Tabackrauchclystiere, als ein ihm eigenes und wider diese Krankheit ganz besonderes und gewisses Hülfsmittel, zu erwarten seyn? Jedoch davon werde ich unten mit mehrern handeln.

§. 20.

Niemand glaube, daß ich mir einbilden solte, man könte diese verschiedene Arten der Coliken durch das Tabackrauchclystier jedesmal allein, und ohne Gebrauch anderer innerlicher Arzneyen, heilen? Nein, dies ist meine Meynung ganz

(a) vid. §. 27.
(b) vid. §. 13.

ganz und gar nicht. Ich habe mich nur bishieher bemühet, durch die Vernunft und aus den Bestandtheilen des Tabackrauches, einigermaßen zu erweisen, daß diese trockenen Clystiere, fast in den mehresten Coliken, schon an und vor sich selbst betrachtet, eine vortrefliche Hülfe zu leisten vermögend sind. Freylich aber wird diese Hülfe desto geschwinder, gewisser und merklicher erfolgen, wenn mit diesem Clystiere auch andere innerliche, und nach den verschiedenen Ursachen der Leibsschmerzen eingerichtete, Arzneyen verbunden werden.

§. 21.

Die mancherley Arten der Coliken führen mich auf die Verstopfung des Leibes. Schon oben (§. 12.) ist überhaupt der Tabackrauch ein abführendes Mittel (remedium evacuatorium) genennet worden, dessen Wirkung wir hier etwas genauer bestimmen wollen.

Die Vernunft so wohl, als die Erfahrung, haben schon längst diesem Rauche eine eröfnende und abführende Kraft zugeeignet. Das Oehl und Salz giebt sein scharfes und reizendes Wesen genugsam zu erkennen. Vermehren aber nicht alle diejenigen scharfen und reizenden Mittel, welche den Speichel stärker, als gewöhnlich, fließend und auslaufend machen, und wenn sie durch den Mund in den Magen und Gedärme, oder aber durch diese Theile in den Hinterleib kommen, die wurmförmige Bewegung (motus peristalticus) des Magens und der Gedärme, die darinnen enthaltenen Drüßgen aber, zu einer stärkern Absonderung? Was aber die Bewegung und Absonderung der Feuchtigkeiten vermehret; das ist in Ansehung der Wirkung, die auf dergleichen vermehrte Bewegung und Absonderung erfolget, um so mehr ein abführendes Mittel, da das, was in diesen Theilen enthalten ist,

fortgepreßet und ausgeleeret wird. Diese Abführung oder Ausleerung kan entweder über sich, oder unterwärts, geschehen, und daher ist es auch sowohl ein Brech als Purgiermittel. Beyde Wirkungen werden aber auch durch die Erfahrung dem Tabackrauche zugestanden. Personen, welche, um keinen Fehler des Wohlstandes zu begehen, erst anfangen Taback zu rauchen, erfahren die erbrechende Wirkung nur allzusehr, ja zuweilen auch die purgierende. Und diejenigen, so sich mit dem Tabackrauche schon bekannt gemachet haben, und solchen gewohnt sind, bekommen selten Oefnung des Leibes, wenn sie nicht täglich ein oder mehrere Pfeifgen Taback rauchen. Zeugnisse genug, daß der Tabackrauch eine eröfnende Kraft und Wirkung besitze, und ein abführendes Mittel sey. Aber hieraus wird auch dieses folgen, daß die trockene Clystiere des Tabackes in allen denjenigen Verstopfungen des Leibes, es mögen solche die Krankheit selbst, oder nur ein Zufall derselben seyn, statt andern gemeinen Clystieren, mit vielen Nutzen können gebrauchet werden. Es wäre viel zu weitläuftig, wenn ich hier alle Ursachen der Verstopfungen des Leibes erzählen und durchgehen wollte. Ich will nur allein bey derjenigen Verstopfung stehen bleiben, welche einen Darmbruch zum Grunde hat, und der nicht nur die allerhärteste Verstopfung verursachet, sondern auch, unter allen übrigen, bey nahe die allergefährlichste ist.

§. 22.

So genau der Canal der Gedärme theils unter sich selbst, und vermittelst des Gekröses verbunden ist; theils auch von dem Darmfelle und Bauchmuskeln in der Höhle des Unterleibes zurück gehalten wird: so leicht ist es doch geschehen, und die Erfahrung zeiget es, daß ein Theil dieses Canals zum öftern

tern aus dem Leibe sich begeben könne. Diese Heraustretung wird ein Darmbruch (a) genennt. Es giebt aber nur gewisse und besondere Gegenden, allwo gemeiniglich einige Theile des Unterleibes hervorzufallen pflegen. Bald geschiehet es am Nabel, bald in den Leisten oder Weichen, bald oben an den Schenkeln (b). Und eben an diesen Oertern findet man auch den Grund, woher es komme, daß durch eine äußerliche oder innerliche Ursache dergleichen Theile aus dem Unterleibe treten können. Der Nabel, so bey Kindern im Mutterleibe offen ist, und wodurch zu der Zeit eine Blutader und zwey Pulsadern gehen, fängt an, sich also gleich mit diesen Blutgefäßen zusammen zu ziehen, so bald das Kind nach der Geburt selbst Athem holet, und hierauf das Geblüte seinen Umlauf in dem neugebohrnen Kinde anders nehmen muß, als es im Mutterleibe geschehen ist, ja mit der Zeit verschliesset sich die ehemalige Oefnung und bildet an dem nämlichen Orte eine besonders künstliche Narbe, welche alsdenn der Nabel gemeiniglich genennet wird, und unsern Geburts Brief bildet. Gleichwie aber von dieser Oefnung äußerlich eine besondere gefaltete Narbe zurücke bleibet; so lassen auch die vorigen Nabelblutgefäße innerlich gewisse Bänder zurück.

(a) Ich rede hier allein von den Darmbrüchen; obschon bekannt ist, daß auch andere Theile auf erstgedachte Art, aus dem Unterleibe hervorfallen können; als Z. E. ein Theil des Darmfelles, Netzes oder Gekrößes, und diese entweder allein oder zugleich mit dem Darme; daher denn auch die verschiedenen Benennungen und Arten der Brüche entstanden sind.

(b) Die Bauchbrüche, so selten vorkommen, und die Blasen und Mutterbrüche, welch nicht zu meinem Endzwecke dienen, übergehe ich. Von erstern kan nachgelesen werden Heister und Plattner. Und von letztern haben geschrieben Gölike, Salzmann, Döring, Ruysch, desgleichen s. der anatomischen chymischen botanischen Abhandlungen, 4. Theil, p. 657. und die Abhandluugen der Königl. Parisischen Academie der Chirurgie.

Geschiehet es nun, daß diese verwachsene Nabelöffnung, oder der Nabelring, welcher in der weißen Linie von der breiten Sehne (Aponevrosis) der Bauchmuskeln flechsicht ist, und von dem Darmfelle bedecket wird, sich nicht vollkommen verschließet, oder, daß an diesem Theile einige Schlappheit und Schwäche zurücke bleibet, oder auch, daß durch das Schreyen der Kinder, solcher widernatürlich ausgedehnet wird: so ist es alsdenn gar leicht geschehen, daß auch bey andern Personen durch einen dazukommenden starken Husten, Nießen, Erbrechen, harten Stuhlgang Aufhebung schwerer Körper, harten Geburten, blasenden Instrumenten ꝛc. ꝛc. diese geschloßene Oefnung sich wiederum erweitert, und durch diese ungewöhnliche Erweiterung einige Theile des Leibes zugleich hervortreten, und den sogenannten Nabelbruch (omphalocele, exomphalos) verursachen.

Von den Bändern der beyden schiefen Bauchmuskeln wird auch eine natürliche Oefnung, welche der Ring der Mäußlein des Bauches, oder der Bauchring (annulus peritonæi) genennet wird, gebildet. Durch diese Oefnung gehen bey den Mannspersonen die Saamengefäße aus dem Leibe in die Hoden (testes s. testiculi), und bey dem weiblichen Geschlechte, die runden Mutterbänder (ligamenta uteri rotunda), die sich alsdenn oben in dem Fette der weiblichen äusserlichen Schaamlippen verlieren. Wird nun dieser Bauchring durch allerhand äusserliche oder innerliche Ursachen erweitert, oder gar zerrissen: so können alsdenn auch hier gewisse Theile des Unterleibes heraus treten, und in den Weichen eine Geschwulst verursachen. Diese Geschwulst heist sodann ein Leisten oder Weichenbruch (hernia inguinalis, bubonocele). Und wenn diese Theile noch weiter herunter fallen; so entstehet aus dem Leistenbruche bey Mannspersonen ein Gemächtsbruch (oscheo-

cheocele s. hernia scrotalis), und bey den Weibsbildern ein Schaambruch (hernia labialis).

Das Weichenband (ligamentum Paupartii s. Falloppii) macht bekanntermassen auch eine besondere natürliche Oefnung. Dieses Band ist theils an der spina ilei anteriori & inferiori; theils an der Erhabenheit der Zusammenwachsung des Schaamknochens (symphysis ossium pubis) befestiget, und es gehen durch dessen Zwischenraum die Schenkelpuls- und dessen Blutader (arteria & vena femoralis) aus dem Leibe in die untern Gliedmassen. Wird nun auch hier von einer grossen Schlappheit, oder gar von Zerreissung dieses Bandes, die Oefnung grösser; was kann anders erfolgen, als es müssen ebenfalls andere Theile des Leibes heraustreten, das Darmfell ausdehnen, einen Sack formiren, und denjenigen Bruch machen, welcher wegen seiner Lage der Schenkelbruch (a) (hernia cruralis s. femoralis) genennet wird (b).

§. 23.

So leicht die Brüche überhaupt zu erkennen seyn, ein jeder practischer Arzt auch solche von andern äußerlichen Geschwülsten und Venusbeulen gar wohl wird zu unterscheiden wissen: so schwehr ist hingegen oftmals, mit Gewißheit zu sagen, was für Theile eigentlich in dem Bruche enthalten sind.

Kan

(a) Kochii Diss. de Hernia crurali. Heidelb.

(b) Aus dieser Entstehungsart verschiedener Brüche erhellet zugleich, wie leicht und bald, sich jemand einen Leibschaden zuziehen könne. Zumal Personen, die schwehr heben und tragen müssen, oder sonsten eine harte Handthierung treiben. Zwar tragen viele dergleichen Leute um ihren Leib einen breiten und ausgezierten ledernen Gürtel, aber gewiß mehr zum Staat, als um der Absicht willen, dazu solcher eigentlich bestimmet ist. Da aber doch wirklich dergleichen Gürtel ein sehr gutes Verwahrungsmittel wider die Leibschäden seyn: so wäre zu wünschen, daß jedermann, wo nicht einen ledernen Gürtel, doch eine etwas bequemere und vom

Bar-

Kan bekanntermassen aus den obigen dreyen Oefnungen bald ein Darm, bald das Netz allein, bald beyde zugleich, herausfallen, und einen Bruch verursachen; so ist es freylich schwehrer, als man glauben sollte, in jedem einzeln Falle genau zu bestimmen, ob diesmal ein Darm allein, und was für einer (a), oder ob das Netz allein, oder ob Gedärme und das Netz zugleich, ausgetreten sey? Jngleichen, ob mit diesem ausgetretenen Theile das Bauch- oder Darmfell nur ausgedehnet, oder gar zerrissen seye? Ferner, ob, wenn es z. E. ein Darm ist, derselbe mit oder ohne Gekröße hervorgefallen? und endlich, ob in der anscheinenden Geschwulst Winde, oder harter Koth und dergleichen, die Hinderniß der Zurückbringung verursache? Dieses, sage ich, ist oft und vielmals mit Gewisheit sehr schwehr zu erkennen und anzugeben. Mancher theoretischer Arzt wird hier meynen, daß alle hervorgefallene Theile, so wohl durch das Gefühle, als auch aus den besondern Zufällen leicht und deutlich zu erkennen seyn müsten. Allein, kommt ein solcher für das Krankenbette selbst, und lässet sich an eines Wundarztes oder Hebammen Bericht allein, (da erstern nicht allezeit, letztern aber hierinn gar nicht zu glauben ist) begnügen, sondern er gebrauchet, wie es ihm gebühret, seine Hände und fühlet den Bruch selbst: so weiß ich gewiß, er wird alsdenn überzeuget werden, daß dem Gefühle oder

chent verfertigte Binde gleich auf dem Hemde und etwas feste um seinen Leibe, beständig zu tragen sich angewöhnte. Bey Mannspersonen könnten selbst die Beinkleider, wenn sie mit einem sehr breiten und festen Bunde versehen würden, gewißermassen Verwahrungsmittel, wider die so gemeinen Leistenbrüche, abgeben.

(a) Es fallen zwar am gewöhnlichsten die dünnen Gedärme und unter diesen der Krumdarm (ileum) hervor. Doch haben wir Erfahrungen, daß bisweilen auch die dicken Gedärme heraus treten können, als das colon, cæcum, und der processus vermiformis s. Heisters Chirurg. und die anatomisch. Abhandl. der Königl. academischen Wissensch. 1. Theil. Desgl. meine 23 Wahrnehm.

oder den Händen nicht allezeit und ganz gewis in diesem Falle zu trauen sey, und daß die Zufälle, die sich öfters nach der Beschaffenheit des Patienten, und nach andern Umständen, richten, sehr verschieden und betrüglich sind (a). Zwar lieget in der Heilung der Brüche nicht viel daran, ob ich es gewis weiß oder nicht, was für Theile in der Geschwulst enthalten seyn, oder nach der medicinischen Mundart, ob es ein epiplocele, enterocele, oder enteroepiplocele sey. Die Cur erfordert, daß solcher hervorgefallene Theil wiederum in den Leib gebracht werde, und dieses erfordert bey allen drey Brucharten einerley Behandlung. Inzwischen, giebt jedoch der heraus getretene Theil mit seinen Zufällen zu erkennen, was man davon zu fürchten oder zu hoffen habe. Denn das Netz, welches wenig Blutgefäße und Nerven hat, wird, wenn ein Theil desselben sich in dem Bruchsacke befindet, wenigere Schmerzen, geringere Entzündung und selten eine Verstopfung verursachen; folglich wird auch ein Netzbruch so gar gefährlich nicht seyn, wenigstens den Patienten nicht so schnell, als andere Leibsbrüche, um das Leben bringen. Wenn aber hingegen ein Darm herfür gefallen ist; so siehet es schon gefährlicher aus. Ist er einfach, nach und nach entstanden und nicht eingeklemmet; so ist die Gefahr geringer. Ist selbiger aber jähling entstanden, stark und völlig eingesperret; so ist auch die Lebensgefahr um so grösser. Ja wenn gleich, wie es bisweilen geschiehet, nur eine Seite oder Fläche des Darmes herfür gefallen und eingeklemmet, aber deren Höhle nicht völlig verschlossen ist, und daher die äussere Geschwulst klein und gering scheinet, der Patient auch weder Verstopfung des Leibes, noch sonderliches Erbrechen leidet; so ist dennoch derselbe in sehr grosser Gefahr (b). Oder

 wenn

(a) Herrn Littre observ. der anatom. chymisch. und botan. Abhandl. 1. Theil. p. 284.

(b) Die Eröfnungen todter Cörper, so an eingesperrten Brüchen gestorben sind, haben entdecket, daß bisweilen nur ein kleiner Theil von derjenigen Seite des Darmes,

wenn der wurmförmige Anhang, der von einigen der kleine blinde Darm genennet wird (processus s. appendix vermiformis) durch den Bauchring allein heraus getreten ist, und nach und nach eingeklemmet wird, und welcher fast keine Geschwulst und Verstopfung des Leibes, noch anhaltendes Erbrechen und Schmerzen verursachen kan; und doch erfolget nach einigen Wochen der Tod.

§. 24.

Was die Heilung der Brüche überhaupt anbelanget; so kommet es, wie schon gemeldet ist, hauptsächlich darauf an, daß die ausgetretenen Theile, je eher je lieber, in den Unterleib zurück gebracht, und hierauf ihr künftiger neuer Ausfall durch ein geschicktes Bruchband verhütet werde. Bey alten Darmbrüchen, ziehen sich zuweilen die Gedärme, blos durch eine bequeme Stellung des Körpers von selbst, und mit einem Geräusche, durch den sehr erweiterten Bauchring (annulus peritonæi) wieder in den Leib hinein. Bisweilen müssen die hervorgefallenen Theile mit einer geschickten Hand, und vermöge einer eigenen und gehörigen Lage, zurück gebracht werden. Jedoch, es will auch durch die besten Handgriffe und Lagen nicht allezeit gut von statten gehen, zumal bey neuen Brüchen, die jähling und schnell entstan-

mes, die derjenigen, welche unmittelbar an das Gekröße geheftet ist, gegenüber stehet, in dem Bauchringe oder Weichenbande eingetreten gewesen. Da nun hiedurch ein Theil des Canals frey und nicht völlig eingesperret ist: so können freylich die Materien von dem Magen bis an das Ende der Gedärme ungehindert kommen, und daher haben auch dergleichen Patienten wenig Erbrechen, und selten Verstopfungen des Leibes. Und eben diese besondere Arten von Brüchen sind wegen der sehr geringen und kleinen Geschwulst schwehr zu erkennen, und bekräftigen das, was ich in diesem §. behauptet habe. Der Königl. Academie der Wissenschaften in Paris anatomische und botanische Abhandlung 1ster Theil. p. 281.

standen sind, oder wenn der herausgetretene Theil des Darmes, mit Winden, und verhärtetem Kothe, stark ausgedehnet, und der Nabel-Bauch-Ring, oder das Weichenband, allzustark angespannet ist. Daher ist das Zurückbringen zum öftern ganz unmöglich. Und alsdenn erfolget darauf Verstopfung des Unterleibes, starkes Grimmen und Reissen, überhaupt heftige Leibesschmerzen, häufiges Erbrechen, Schlucken und endlich eine tödtliche Entzündung an den eingeklemmten Theile. Diese Entzündung gehet entweder in eine Verschwührung oder aber gänzliche Ersterbung und Brand über. Ersteres geschiehet selten (a); letzters aber am öftersten. Dieser Zufall wird ein eingesperrter, eingeklemmter Bruch, (*hernia incarcerata*) oder aber wegen der dabey sich eräussernden starken Leibesschmerzen, die Bruchcolik (*colica herniosa*), genennet.

§. 25.

Ein solcher eingesperrter Bruch ist abermals, wie bey den Brüchen überhaupt gemeldet worden, nach dem Orte, wo er

F 2

(a) Heisteri Disput. de Hernia incarcerata suppurata sæpe non lethali. Helmst. 1738. Ich habe allhier eine bürgerliche Frau gekennet, die auch nach einem in Schwährung gegangenen Leisten oder Weichenbruche viele Jahre lang durch die natürliche Oefnung gar keinen Stuhlgang mehr gehabt hat, sondern aller Koth ist durch die, in der rechten Weiche, sehr grosse Oefnung beständig heraus gelauffen und in einem Gefäße gesammlet worden.

Im Jahre 1754. wurde in das hiesige catholische Krankenhaus ein Mühlknappe aufgenommen. Derselbe hatte in der rechten Weiche, von einem vorher erlittenen und ausgeschwohrnen Leistenbruche, ein Löchelgen, einer Erbsen groß, in welches man mit der Sonde ganz leicht in die Höhle des Darmes kommen konnte, und woraus nur der dünneste Koth mit dem grösten Gestanke floß. Dieser Patiente hatte, durch eine vorgeschriebene dünne und geringe Kost, und durch den äußerlichen Gebrauch des Lapid. intern. nebst balsamischen Mitteln, und einer bequemen Bindel, das Glük, sich in Zeit 3. Monaten von diesem beschwehrlichen Zufalle vollkommen befreyet zu sehen.

er sich befindet, und nach dem Theile, der hervorgefallen ist, verschieden, und bekommt daher auch eigene und besondere Namen (§. 22.). Nach meiner dermaligen Absicht, bleibe ich allein bey den eingesperrten Darmbrüchen stehen. Es mag bey einem eingeklemmten Darmbruche ein Theil von dem colo, cæco, oder der processus vermiformis, oder aber, welches am gemeinsten ist, ein Theil von dem Ileo herausgetreten, und solcher völlig eingesperret, oder nur ein Theil derjenigen Seite und Fläche, welche frey und nicht mit dem Gekröße (mesenterium) verknüpfet ist, eingeklemmet seyn; so erfordert die Heilung bey einer, wie bey der andern Art, den hervorgefallenen Theil, förderſamst und vor allen, zurück zu bringen. Ist nun aber diese Zurückbringung zum öftern schwehr (§. 24.) und nicht eher ins Werk zu setzen, als bis die Hindernisse derselben gehoben worden sind, die, ausser dem bisweilen stark angespannten Nabel- und Bauchringe, hauptsächlich von Winden oder Kothe herkommen können, und in dem herausgetretenen Theile enthalten sind: so läßt sich daraus begreiffen, warum von den ältern, und neuern Aerzten solche äusserliche und innerliche Arzneymittel angerathen werden, deren Wirkung dahin gehet, gedachte Hindernisse auf die Seite zu räumen. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich einiger älterer, und neuerer, Aerzte verordnete Mittel, deren sie sich dabey bedienet haben, besonders anführen wollte (a). Es wird genug seyn, wenn ich nur überhaupt melde, daß aller dieser Aerzte ihre angepriesene Arzneyen aus der Classe der abführenden, erweichenden und lindernden Mittel, hergenommen

(a) Hier will ich nur allein von den neuern des Herrn D. Gallesky sehr gründlich geschriebene Abhandlung vom Miserere oder von der Darmgicht nebst einigen Bemerkungen von den heilsamen Kräften des Leinöhls anführen, so zu Mietau in Riga 1767. in 8v herausgekommen ist.

nommen sind (a). Ich will allein von den Clystieren Meldung thun, welche fast alle practische Aerzte und zwar am meisten wider diese Krankheit, anrühmen. Was für mancherley reizende, salzige, windzertheilende und öhlige Clystiere sind nicht dieserhalben in ihren Schriften anzutreffen? und deren sämmtliche Wirkung in nichts anders bestehet, als die Winde und den Koth, als Hinderniße der Zurückbringung des eingesperrten Darmes, abzuführen und auszuleeren. Hat nun oben die Vernunft und Erfahrung gezeiget, daß der

(a) Derjenigen Mittel, wodurch man einer besorgenden Entzündung vorzukommen oder aber die gegenwärtige zu steuren pfleget; als Aderlassen, temperirende, antiphlogistische und campferirende Mittel rc. und auch den andern besondern Zufällen dieser Krankheit, als die Schmerzen und das Brechen zu stillen, gewidmet sind, gedenke ich hier, mit den übrigen Arzneyen, gar nicht. Desgleichen wundere man sich nicht, warum ich diejenigen äusserlichen Mittel, so unmittelbar auf den Bruch oder Geschwulst geleget werden, als der Bähungen, Kräutermüßlein rc. nicht erwähne. Ich glaube immer, daß diese in den eingesperrten Brüchen, wo nicht gar schädlich, doch sehr wenig nützlich seyn. Denn ist z. E. die Hinderniß der Zurückbringung verhärteter Koth: so werden dergleichen Mittel diesem wenig oder gar nicht erweichen. Sind es Winde; so müssen die allzu warmen, erweichenden und auf die Geschwulst gelegten Mittel, die, in dem eingesperrten Darme, enthaltene Luft noch mehr verdünnern, die Geschwulst vergrössern und deren Zurückbringung beschwehrlich machen. Wenigstens wird dadurch zu einer Verschwührung und Fäulniß mehr Gelegenheit gegeben. Solten nicht vielmehr, statt, der warmen und erweichenden, die nassen und kalten tonischen Ueberschläge, mehrern Nutzen bringen? Mit dieser in der Vernunst gegründeten Meynung stimmet auch diejenige Erfahrung überein, welche Herr D. und Professor Alexander Monro gemachet hat, und folgendermassen davon schreibet: die oberwähnhten Mittel, welche fast durchgängig verordnet und gebrauchet werden, scheinen mir in Ansehung dessen fehlerhaft zu seyn. Werden nicht die warmen erschlaffenden Umschläge und Breye, wenn z. E. durch die von der verdünnten Luft aufgeblasenen Gedärme das Zurückbringen verhindert wird, die Ausdehnung vermehren? Ich habe gesehen, daß kalter rother Wein, oder Schnee, gemacht hat, daß die ausgedehnten Gedärme in den Leib zurück gekehret sind, da die antiphlogistischen Mittel, wie man sie zu nennen pflegt, die Geschwulst vermehret haben, und die ordentliche Bemühungen des Zurückbringens vergeblich gewesen sind. Edimburgische Versuche 5ter Theil p. 355.

Tabackrauch vermöge seiner Wirkung ein warhrhaftes abführendes Mittel sey (§. 21.), abführende Mittel aber, wie erst bemerket ist, von allen practischen Aerzten in eingesperrten Darmbrüchen angerathen werden: so folgt ja daraus ganz ungezwungen, daß auch das Rauchtabackclystier in dergleichen eingeklemmten Brüchen ein wahres und ungemein nützliches Hülfsmittel seyn müsse. Wird es nicht in Ansehung seines reitzenden Wesens überhaupt die wurmartige Bewegung der Gedärme verstärken, eine gewisse und schnelle Oefnung des Leibes machen, und dadurch die Winde und den Koth aus den Gedärmen abführen? und noch überdieß, durch seine lindernde und erwärmende Kraft, die heftigen Schmerzen und das starke Reißen im Leibe verringern und tilgen? Ja weil der Tabackrauch, wenn er in den Hinterleib geblasen wird, bis an den eingesperrten Ort selbst, und folglich viel weiter, als die gemeinen Clystiere hinauf kommet; so kann er auch, wegen seiner zertheilenden Wirkung, die stockenden Säfte, bey dem eingeklemmten Darme, destomehr zertheilen, und ist auch um deswillen allen andern gemeinen Clystieren mit Rechte vorzuziehen. Wird endlich dieses Tabackrauchclystier noch mit innerlichen dienlichen, und nach den Umständen dieser Krankheit und Beschaffenheit des Kranken eingerichteten, Arzneyen unterstützet (§. 20.), auch während der Beybringung dieses Clystiers die Zurückbringung durch eine geschickte chirurgische Hand versuchet; so muß es einem Jedem einleuchten, daß auf diese Weise ein eingesperrter Bruch am glücklichsten zu heben, und die sonst schmerzhafte und gefährliche Operation zu verhüten sey (a).

§. 26.

(a) Wenn die Zurückbringung des eingeklemmten Darmbruches gar nicht möglich ist, und sich Merkmaale einer besorgenden Entzündung oder gar Ersterbung äussern: so ist kein ander Rettungsmittel mehr übrig, als zur Operation zu schreiten.

Es

§. 26.

Die Darmgicht (Iliaca passio, Dolor iliacus, Miserere mei &c.), so in der allerstärkesten Verstopfung des Leibes, heftigem Grimmen und kothigtem Erbrechen bestehet, pfleget bisweilen auf einem eingesperrten Darmbruch zu erfolgen. Dann alles, was den Canal der Gedärme verengern oder gar verstopfen kan, das ist auch geschickt diese Krankheit hervorzubringen. Dahero können Würmer, verhärteter Koth, das Hineinschlupfen des Darmes, wenn nämlich ein Theil des Darmes sich in den andern hineinbegiebet (intussusceptio, invaginatio, s. ingressus mutuus intestinorum), wenn in den Därmen eine widernatürliche Geschwulst oder *Callus* ist, 2c. diesen sehr gefährlichen Zufall verursachen. Verschliesset ein Callus, oder andere innerliche Geschwulst, die Oefnung des Darmes; so ist wenig oder gar keine Hülfe zu verschaffen. Sind Würmer, oder verhärteter Unrath, die Ursache des Uebels, so wird abermals der Tabackrauch als ein wurmtödtendes Mittel (anthelminticum) (§. 17.) und vermöge seiner eröfnenden und abführenden Kraft (§. 21.), statt anderer Clystiere, in beyden Fällen, die erwünschten Dienste leisten. Ist aber die Ursache dieser Krankheit das Hineinschlupfen des Darmes, und zwar, daß der unterste Theil in den

Es muß öfters in derselben, die Oefnung, durch welche der Darm hervorgefallen, vermittelst einer vorsichtigen Incision, erweitert und hierauf die Theile zurück gebracht werden. Bey dieser Operation kommet es hauptsächlich darauf an, daß 1) in der Operation kein Darm verletzet, und 2) die Operation nicht zu spät vorgenommen werde. Wie aber die Operation selbst zu verrichten sey, kan von den ältern der Cornel. Celsus Lib. VII. Cap. 20. und 21. und von den neuern Aerzten des berühmten Herrn D. Heisters und Plattners Chirurgie, desgleichen Herrn D. Joh. Andr. Deisch Anhang von eingesperrten Brüchen, nachgeschlagen werden.

den obern sich begeben hat: so können zwar die von den Aerzten angepriesenen Bleykugeln, oder Quecksilber, als schwehre Körper diese Intussusception bisweilen herausdrucken und entwickeln. Wenn aber der obere in die Oefnung des untern sich begeben; so werden jene schwehre Körper, wenn sie verschlucket werden, wenig und gar nichts helfen. Weit mehrern und gewissern Nutzen aber, hat man sich auch in diesem besondern Falle, von dem Tabackrauchclystiere zu versprechen. Da dessen Rauch, wegen seines reitzenden Wesens, die wurmförmige Bewegung ungemein stark vermehret und den ganzen Canal der Gedärme in die gröste Bewegung setzet; so kann sich auch durch diese sehr vermehrte und starke wurmartige Bewegung der Gedärme das Hineinschlupfen (Intussusception!) eines Darmes, es sey der obere in den untern, oder der untere in den obern Theil hineingekrochen, am leichtesten herausziehen, und diese Krankheit heben. Nur wird bey diesem Zufalle nöthig seyn, daß von dem Tabackrauche auf einmal viel, und derselbe etwas anhaltend, in den Leib gebracht werde (a).

§. 27.

Zum öftern entstehet ein Erbrechen mit den heftigsten Leibs- und Lendenschmerzen, wenn sandige Materie oder ein

(a) Verdück im 2ten Theile seiner chirurgischen Schriften p. 188. hält es zwar für unmöglich, daß ein Theil des Darmes in den andern hineingehen könne: allein ausser den vielen berühmten Schriftstellern, welche Herr D. Schoder in der oben schon berühmten Disp. de Intestinorum mutuo ingressu anführet; habe ich auch selbst im Jahre 1752. bey Eröfnung einer im Cathol. Krankenhause an der Lungensucht gestorbenen Mannsperson gefunden, daß der leere Darm (Jejunum) nicht weit von seinem Anfang 3. Finger breit in die andere Oefnung sich hinein begeben hatte, jedoch, ohne daß dieser Patient währender Krankheit etwas davon zu erkennen gegeben, oder darüber geklaget hätte.

ein Stein in den Nieren oder Harngängen (ureter) sich befindet. Es erfolgt darauf nicht nur eine krampfige Zusammenschnürung der Gedärme, sondern auch endlich eine gefährliche Entzündung der Nieren, und wird daher überhaupt die Krankheit die Nierenentzündung (nephritis) genennet. Bey dieser Nierenentzündung, wo Grieß oder Stein die Ursache ist (nephritis calculosa), gehet eines jeden vernünftigen Arztes Absicht vornämlich dahin, daß durch innerliche und äußerliche Mittel der Entzündung möge vorgebeuget, die krämpfigen Bewegungen und Schmerzen aber gelindert, und die Harngänge erweitert werden; um dadurch dem Sande oder Steine einen freyern Ausgang zu verschaffen. Zu diesem Zwecke werden unter den äußerlichen topischen Mitteln vielmals erweichende Clystiere verordnet, welche auch einen doppelten Nutzen haben. Denn sie führen eines Theils den Gedärmen eine innerliche Bähung zu, und vermindern durch ihre Wärme das Zusammenziehen; andern Theiles befreyen sie die großen und dicken Gedärme von dem angehäuften Unrathe, welcher vorhin, die ohnedem leidenden Uringänge, sehr stark gedrücket hatte. Wird aber dieser Endzweck nicht eben so gut und mit weit schnellerer Wirkung durch das Tabackrauchclystier erhalten werden können? Allerdings. In Ansehung seines warmen Rauches und dessen wesentlichen Theilen (§. 12.), werden nicht nur die gespannten Theile lockerer gemacht, und die Schmerzen selbst gestillet; sondern es wird auch wegen seiner reizenden Kraft (§. 11.) der zurückgehaltene Koth aus den Gedärmen weit geschwinder ausgeleeret, als von den gemeinen Clystieren nicht geschehen kann; indem diese nur einige der dicken Gedärme, bey jenem aber, vermittelst des Rauches, auch die dünnen Därme erreichet und durchdringet. Ja es wird das trockene Tabackclystier, als ein gu-

tes abziehendes Mittel den allzustarken Zufluß von dem leidenden Theile ableiten, und die sonst vermehrte Entzündung zurücke halten. Welches aber von den gemeinen und feuchten Clystieren nicht so leicht zu erwarten ist.

§. 28.

Ich könte noch mehrere Krankheiten anführen, in welchen das Tabackrauchclystier nützlich zu gebrauchen wäre. Z. E. in Schlagflüssen, in der Schlafsucht, in hysterischen und hypochondrischen Umständen, in der Windsucht, in solchen harten und schwehren Geburten, wo das Kind zwar natürlich zur Geburt stehet, die Wehen aber entweder gering sind, oder gar fehlen; oder wenn die Frucht todt ist; in Zufällen, allwo die Nachgeburt oder ein Theil davon zurücke geblieben; wenn die Reinigung der Kindbetterin nicht genugsam erfolget, oder solche gar verstopfet ist. Desgleichen in der unterdrückten monatlichen Reinigung, in allerhand Muttergewächsen und Geschwüren der Mutter, in dem gestöhrtem oder gar verstopften goldenen Aderfluße, und endlich wie das Tabackrauchclystier auch für die ertrunkenen Personen, das kräftigste und beste Mittel sey rc. Allein, da Wissenschaft und Vernunft, einem jeden verständigen Arzte, diese, und noch mehrere Krankheiten, von selbst entdecken wird, worinnen er sich zum voraus von dem Gebrauche des trockenen Tabackclystiers viel Gutes versprechen kann; so halte ich, eine eigene und weitere Ausführung davon, für überflüßig. Vielmehr, will ich nunmehro durch verschiedener Aerzte Erfahrungen sowohl, als mit meinen eigenen Beobachtungen, den gegründeten Nutzen dieses Clystiers noch zu bekräftigen suchen.

§. 29.

Ich habe oben schon (§. 8.). einige berühmte Schriftsteller, welche den Nutzen des Tabackrauchclystiers erfahren haben, überhaupt angezeiget. Jetzo will ich etliche derselben insonderheit anführen. Und damit ich meinem Leser zugleich einer Mühe überheben möge; so will ich die Stellen selbst beysetzen. Ein berühmter Engelländer Thomas Sydenham (a), der zu seiner Zeit in Londen einer der grösten und beliebtesten practischen Aerzte war, rühmet das Tabackclystier in den heftigsten Schmerzen der Gedärme folgendermassen an: Ego fumum Nicotianæ sive Tabaci, ex tubulo inverso, per vesicam maiusculam, in intestina validissimi insufflatum, enema omnium, quæ mihi innotescunt, hactenus efficacissimum esse duco &c. Ein erfahrner Arzt zu Leyden Herr D. Friedr. Decker (b) hat fast vor 100. Jahren schon, nicht nur ein dergleichen Instrument zum Tabackrauchclystier beschrieben und in Kupfer stechen lassen; sondern auch dessen Nutzen ungemein angerühmet. Von beyden spricht er also: Alii vero aliud quid excogitarunt, donec tamen quispiam (cujus nomen mihi hactenus innotuit) instrumentum quoddam proposuit, cujus beneficio fumus tabaci in anum aliquamdiu inflatur, sicque alvum flatusue dejiciant, frustra clysteribus, apozematibus, purgantibus, antea tentatis. — It: imo præter varia medicamenta interna &c. &c. ultra viginti clysteribus incassum adhibitis, singultu, nausea, imo vomitu jam laborans, amici cujusdam adhortatione dictum instrumentum tandem in usum fuit revocatum, ac fumo tabaci in anum injecto, intra horam alvum deponebat multosque flatus reddidit, & brevi sanatus fuit. Michael Ettmüller (c), ein Leipziger, und von dem man sa-

 gen

(a) Prax medic. experiment. s. Opusc. univers. p. 671.

(b) Exercit. practic. circa medendi method. Lugd. Batav. 1673. die erste und 1694. 2te Edit. p. 704.

(c) Oper. medic. theoret. pract. Tom. II. p. 118. Genev. 1736.

gen kan, daß er zur Arzneykunst gebohren gewesen, lobet dieses Tabackrauchclystier in den Colikschmerzen mit folgenden Worten: Insuper, qui volunt habere purgans ex nicotiana, imitentur Anglorum consuetudinem, sub forma clysmatis fumum intestinis immittentium: quod videb. in Barthol. Cent. 6. Histor. ann. 66. prodest enim taliter in torminibus colicis, sedat dolores & provocat alvum. Der gelehrte und in der Medicin unermüdete Herr D. Joh. Jacob Mangett, hat die Wirkung des Tabackrauchclystiers in der Darmgicht zum öftern erfahren, daher spricht er, in den Anmerkungen zu des erstgedachten Ettmüllers Werke (a), folgendermassen: In iliacæ passionis cura, post alia medicamenta ex methodo adhibita, & sub quorum opera malum reprimi non potuit, sed potius ita exacerbatur, ut jam excrementa stercoracea per vomitum rejicerentur, ægros nostros sæpius vidimus liberatos per copiosius insufflatum nicotianæ fumum. Mit diesen in der practischen Arzneywissenschaft erfahrnen Männer stimmet auch eine ganze gelehrte medicinische Gesellschaft zu Breßlau überein, wenn sie sich in folgenden Worten ausdrücket (b): Efficaciam fumi tabaci per instrumenta fumiductoria in Anglia & alibi eo modo parata, prout ea depingi fecit Stifferus, intestinis immissi in rebus summe angustis summam, ut plurimis in hac civitate constat, experti sumus. In Beförderung der monatlichen Reinigung wird vom Herrn D. Alhard Hermann Cummes berichtet (c): Ein adeliches Frauenzimmer habe,

(a) Tom. II. p. 336. Not. I.

(b) Histor. morbor. Vratislav. Lausann. & Genev. 1746. p. 305.

(c) Abhandlung der Röm. Kayserl. Akadem. erster Theil. Wahrnehm. 95. oder Ephemerid. Germanic. Decur. 1. Ann. 1. observ. 95. p. 197.

habe, wegen Verstopfung der monatlichen Reinigung, alle vier Wochen fast vier Pfund Blut gebrochen. Nachdem er ihr aber, nebst andern Mitteln, auch den Tabackrauch mit dem Englischen Instrumente habe einblasen lassen; so sey die Verstopfung der Gebärmutter dergestalt eröfnet worden, daß den zweyten Monat darnach, nicht nur das Blutbrechen nachgelassen habe, sondern auch die monatliche Reinigung durch ihre gewöhnliche Wege abgegangen sey. Herr D. Joh. Andr. Stisser (a) ein Hamburgischer Medicus, rühmet nicht allein dieses Clystier in verschiedenen Krankheiten, sondern hat auch die beste Wirkung davon in den heftigsten Colikschmerzen an sich selbst empfunden. Er druckt sich also aus: Adjectis pro suffitu tabaci foliis egregia præstiti in colicis doloribus, ubi a morbo rejectis remediis carminantibus, anodynis, discutientibus, tandem ad hujus instrumenti usum, veluti ad sacram anchoram, confugere ratus sum, non sine laudabili successu, cum dolores & cruciatus intolerabiles fumo vix ingresso incantamenti instar sedari animadverterem in plurimis; nec aliter in me ipso, qui, cum ante annum & quod excurrit a gravissimis alui torminibus divexarer, omnibus frustra tentatis, tantum commodi ex machinæ usu percepi, ut cum circa noctem tabaci fumum inflarem, postridie circa meridiem surgens omnis doloris expers ad mea iterum redierim negotia, meosque ægrotantes visitaverim. Neque minorem opem tulisse didici in hystericis affectionibus & doloribus nephriticis, in iliaca etiam passione ipsa, (quamvis in hac non semper exoptatus notetur eventus) in epilepsia, apoplexia, aliisque soporosis affectibus, egregie paroxysmos discutit. Der berühmte Polyhistor Herr D. und Professor Schulze (b) rathet es in passio-

(a) Epist. de Machinis fumiductoriis curiosis.

(b) Diss. de Passionis iliacæ caussis & curatione. 1742. p. 56.

passione iliaca, als das letzte Mittel an, und sagt: Si autem humidis hisce clysteribus nil efficitur, ad sicca, præprimis tabaci, enemata, confugiendum est. Anglici practici, & nostri, non semel morbum ab hoc remedio solutum, licet miserere mei jam adfuit, & fere desperata res visa est, animadverterunt. Tabacum enim non solum lene sal acre stimulans possidet, quod tironum fumisugorum vomitus, & magis assuetorum alvus laxa probant: sed & dolores egregie sopit. Herr Hofrath Heister hat nicht einmalen, sondern sehr vielmalen, die heilsame und schnelle Wirkung dieses Tabackrauchclystiers wahrgenommen. Er schreibet in seiner vortreflichen Chirurgie (a) davon also: "Wollte die Einbringung eines eingesperrten Bruches auf diese Manier noch nicht angehen, soll auch ein Tabackclystier appliciret werden; als wodurch verschiedene und insonderheit auch einen Mann, der schon 3. Tage gelegen, stinkende excrementa ausgebrochen, und schon sehr matt gewesen, wieder zu rechte gebracht, den man schon für verlohren gehalten, und bey welchem andere Clystiere nichts haben operiren wollen. Dergleichen ich hernach noch etliche glücklich restituiret habe, ohne jemals das Messer zu ergreiffen." An einem andern Orte heißt es (b): "Die Erfahrung hat gelehret, daß zuweilen, wo andere Clystiere nichts haben können ausrichten, sonderlich im Miserere und eingesperrten Brüchen, der Tabackrauch sehr gute Wirkung gethan habe, und also für das kräftigste Clystier zu halten sey, wo man sonsten durch andere Clystiere keine Oefnung des Leibes hat bekommen können, und man noch zu rechter Zeit gekommen." Der berühmte Straßburgische Arzt Herr D. Joh.

(a) Cap. 117. p. 726.

(b) Cap. 161. p. 955.

Joh. Georg Behr, hat ebenfalls die gute Wirkung von dem Rauchtabackclystier sehr oftmal erfahren. Er schreibt in der 83. Observ. (a) de passione iliaca clystere tabacino curata also: Tandem laudatus Dn. D. Ehrmannus me, ex improviso in platea ob viam sibi venientem, super hac, pro deplorata jam habita, ægrota consuluit, cui statim meum, in tali statu jam aliquoties probatum, suasi remedium, nimirum clysma illud siccum ex fumo nicotianæ paratum, cujus mentionem jam feci in Actor. nostror. physico-medicor. Volum. V. observ. 46. p. 147. cuius usu & adplicatione quoque dira hæc iliaca constipatio felicissime reserata, ægrotaque ab omnibus fere jam derelicta, pristinæ insperatæque integritati restituta fuit. Herr D. Joh. Andr. Deisch (b), ein geschickter und erfahrner Medicus zu Augsburg, schreibt bey Gelegenheit eines an der Hernia crurali operirten Weibes von dem Tabackrauchclystiere also: "Diese Kranke hatte in den drey ersten Tagen nach der Operation wenigstens funfzig Maaß galliger mit Wasser vermischter Materie erbrochen. Bey diesen Umständen, da der Bauch steinhart, Brennen unter dem Herzgrüblein, kalter Schweiß, die Wunde ganz trocken und der Durst unersättlich war, muste ich sie fast unter die Sterbenden zählen; um alles aber, ihr Leben zu retten, anzuwenden, ließ ich ihr das Tabackrauchclystier beybringen, wovon sie in meiner Gegenwart anfänglich den Rauch währenden clystieren herausgerilpset, doch darauf einige Linderung verspüret hatte, indem das Erbrechen nachgelassen. Weilen noch keine Oefnung kommen wollte; so wurde das Tabackrauchclystier folgenden Tags nochmalen beygebracht, worauf die Oefnung erfolget, alle

(a) Act. physic. medic. A. N. C. Volum. VI. p. 297.

(b) Abhandlung, daß weder die Wendung, noch Englische Zange in allen Geburtsfällen vor Mutter und Kind sicher gebrauchet, noch dadurch die scharfen Instrumenten gänzlich vermeidet werden können. 8. Augsb. 1754. p. 98.

alle Zufälle nachgelassen, und die Kranke in sieben Wochen völlig zu ihrer Gesundheit gelanget ist; wie sie dann durch Tragen eines Bruchbandes, bis hieher ihre gewöhnliche Arbeiten wieder verrichtet, und sich ganz wohl dabey befindet (a). Der gründlich gelehrte D. und berühmte Professor in Wien auch Kayserl. Königl. Leibmedicus Herr von Haen (b) lobet das Tabackrauchclystier folgendermassen: Fumus Tabaci in Ileo, in Hernia incarcerata, summas in arte meretur laudes: verum quibus instrumentis in intestina impellatur, ea necdum penitus satisfaciunt &c. Fœminam annosam, ut & juvenem, utrosque ab incarcerata hernia, adversus omnia rebelli pene enectos, hoc nostrum instrumentum mortis faucibus eripuit, intraque pauca minuta restituit sanitati. Und endlich sagt ein beliebter und erfahrner Tissot (c): Wann diese Hülfsmittel nicht hinreichen; so muß man die Tabacksclystiere versuchen, welche

(a) Dieser erst berühmte Herr D. Deisch ist zwar der Meynung p. 107. daß das Tabackrauchclystier in Netzbrüchen und Darmbrüchen, wenn solche mit vielem Unrathe angefüllet sind, gar keine Wirkung thun könne; sondern nur allein, wenn die ausgetretene Gedärme mit Winden angefüllet wären, und daher wird Herr D. und Professor Heister von ihm beschuldiget, als wenn dieser weder eine Epiplocelen incarceratam, noch eine mit vielem Unrathe angefüllte Enterocelen unter Händen müsse gehabt haben, weilen er nämlich niemalen, in Hernia incarcerata, das Messer zu gebrauchen, nöthig gehabt habe. In wie ferne diese Beschuldigung statt findet, will ich zwar hier nicht untersuchen. Daß aber des Herrn D. Deisch gehegte Meynung ungegründet sey, ist oben (§. 12.) zu ersehen, und will ich nur so viel anmerken, daß die wahrhaften Netzbrüche, viel seltener als die Darmbrüche, sich äussern; erstere auch weit leichter zu operiren seyn, als die letzteren, daß aber der Tabackrauch allerdings eine Kraft habe, den verhärteten Koth weich und flüßig zu machen, zeigen dessen Bestandtheile (§. 9.), und Wirkung (§. 11. 12.), von selbsten, wie es schon oben erwiesen worden ist.

(b) Ratio medendi in nosocom. pract. P. I. p. 151.

(c) Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande rc. rc. IV Hamb. 1767. p. 488.

welche oft Brüche gelöset und zurück gebracht haben, die allen andern Mitteln widerstanden sind.

Diesen gegründeten Erfahrungen anderer gelehrten Männer, will ich nunmehro auch einige meiner eigenen Wahrnehmungen beyfügen, und zwar werde ich nicht allein solche anführen, allwo das Tabackrauchclystier mit vielem Nutzen und augenscheinlicher Hülfe ist gebrauchet worden, sondern auch, wo bey dessen Gebrauche die Kranken dennoch gestorben sind: auch was bey letztern nach dem Tode und Eröfnung ihres Körpers, gefunden und wahrgenommen worden ist. Hier folgen sie in der Ordnung, wie sie mir, der Zeit nach, vorgefallen sind.

Die erste Wahrnehmung.

Ein vollblütiger Zinngiesers Gesell, 30. Jahre alt, der schon einige Jahre her an andern Orten mit heftigen Colikschmerzen geplaget worden war, bekam auch hier den 5. Sept. im Jahre 1752, da er eben viel Zinn geschmolzen und gegossen hatte, ein so starkes Darmreissen mit vielem Erbrechen und gänzlicher Verstopfung des Leibes, daß weder äusserlich durch öftere erweichende, öhlige, und endlich reitzende, gemeine Clystiere der verstopfte Leib konte eröfnet; noch durch innerliche, zu dieser Bleycolik sonst dienliche Mittel, das Erbrechen und die großen Leibsschmerzen vermindert werden. Vielmehr gaben, am dritten Tage dieser Krankheit, der häuffige kalte Schweiß, die großen Mattigkeiten, das ängstliche und beschwerliche Athemholen, der schnelle und harte Puls, die unterlauffenden Phantasien, nebst dem großen Durste, eine innerliche gefährliche Entzündung, und einen anfangenden Brand

der Gedärme, zu erkennen. Ich ließ daher am vierten Tage eine Ader am Fuße öffnen; da sich denn das Blut, sehr dick und speckig, gleich einer cuticulæ inflammatoriæ, zeigte. Innerlich aber, wurde eine Mixtura ex temperantibus, nitrosis ac camphora remixta dem Kranken dargereichet. Weil nun auch diese Mittel nichts fruchten wolten; so liesse ich ihm am sechsten Tage der Krankheit das Tabackrauchclystier beybringen. Und dieses geschahe mit der besten Wirkung. Kaum, daß zwey bis dreymal der Rauch davon eingeblasen worden war; so spürte der Patient nicht nur augenscheinliche Linderung der Schmerzen, sondern es trieb ihn auch eilfertig auf den Stuhl, allwo er häuffigen verhärteten Unrath mit vielen Winden ausleerete. Der Kranke fieng an, nach wiederholter Beybringung dieses Clystiers, sich von Stunde zu Stunde, und endlich so, zu bessern, daß er nach 10. Tägen wiederum davon gehen und seiner Arbeit obliegen konnte.

Die zweyte Wahrnehmung.

Eine Wittwe von 62. Jahren, bekommet vor 5. Jahren in der rechten Weiche eine kleine Geschwulst, doch ohne die geringste Beschwerniß. Da sie aber in der Fastenzeit des 1753 Jahres Prezeln gegessen, und darauf braunes Bier getrunken hat, vermerket sie noch am selbigem Tage, daß die Geschwulst grösser und schmerzhafter zu werden anfieng. Sie bekam großes Reißen im Leibe, öfteres Erbrechen und starke Verstopfungen. Diese Umstände so wohl, als das Gefühl, gaben eine herniam incarceratam deutlich zu erkennen. Man gebrauchte dagegen innerlich, anfangs Rhabarbarina salibus digestivis remixta, endlich auch das Sal. sedlic. in Aqua Menth. Chamom. vulg. & Maluæ solutum; äußerlich aber wurden auf die

die Geschwulst erweichende Cataplasmata, desgleichen ein Linimentum appliciret, auch öfters Clystiere injiciret und die Reposition verschiedenmale, jedoch umsonst, versuchet. Weil nun nichts helfen wollte; so ließ ich ihr den Tabackrauch gehörig einblasen. Es giengen so gleich viele Winde und Excrementa mit großer Erleichterung der Schmerzen ab, und die Größe der Geschwulst wurde wieder so klein, als sie schon einige Jahre her gewesen war. Inzwischen höreten die Zufälle auf, und die Patientin wurde dismalen gesund, und mit einem tauglichen Bruchbande versehen. Allein nach $\frac{1}{2}$ Jahre begegnete dieser Frau der nämliche Zufall wieder. Sie hatte sich denselben dadurch von neuem zugezogen, daß sie frisch gebackenes und noch ganz warmes Brod gegessen hatte. Es wurde also nebst andern innerlichen und äußerlichen Arzneymitteln abermals das Tabackrauchclystier zum öftern gebrauchet. Wiewohl diesesmal war alle Hülfe umsonst. Die Patientin sturb am 5. Tage dieser Krankheit. Die hinterlassenen Freunde erlaubten mir nichts, als den Leibschaden allein, zu eröfnen. Ich fand, daß so wohl ein Theil des Omenti, welcher an der einen Seite des Annuli peritonæi völlig angewachsen, als auch ein Theil des Ilei, ohngefähr ein Glied lang, hervorgefallen war. Der Theil des Ilei, so etwas sphacelös zu seyn schiene, war so fest in die erweiterte Oefnung des Annuli peritonæi und Sacci herniosi eingesperret, daß ich viele Gewalt brauchen muste, bis ich selbigen in den Leib zurücke ziehen konnte. Folglich war weder Tonus naturalis intestinorum, noch die äußerliche versuchte Reposition vermögend gewesen, den Darm, der vielleicht mit dem zusammengeballten Teiche des neugebackenen Brodes recht angewurstet und befestiget war, in den Leib zurück zu bringen.

Die dritte Wahnehmung.

Den 19. Junii 1754. wurde ich zu einer ledigen Weibsperson gerufen. Sie war 40. Jahre alt und schon 6. Jahre lang herniosa gewesen, und hatte dieserhalben bis daher ein Bruchband getragen. Diese nimmt Abends, um ihren Leib auszureinigen von einem Marktschreyer 5. Stück Pillen ein, und leget, nach ihrer Gewohnheit vor Schlaffengehen, das Bruchband bey Seite. Nicht lange nach den verschluckten Pillen, bekommt die Patientin ein heftiges und anhaltendes Erbrechen, wodurch auf einmal der Leibschaden groß und sehr hart wird. Wegen einer unnöthigen Schamhaftigkeit verheelet sie diesen Zufall noch 2. Täge. Am dritten Tage aber, da das Herausgebrochene einen stinkenden Geruch von sich gab, suchete man bey mir Hülfe. Ich traf die Kranke sehr schwach und matt an. Der Leibschaden war ein Schenkelbruch, hart und fast einer Mannsfaust groß. Der Puls gieng schnell und schwach. Sie selbst aber beklagete sich über das öftere und übelriechende Erbrechen, über starken Durst, heftig reißende Schmerzen in den Gedärmen, und verstopften Leib. Ich verordnete dagegen äußerlich alle Stunden erweichende und mit Salz acuirte Clystiere zu injiciren; über die Geschwulst aber Sacculos ex herb. & radicibus emollient, in lacte coctos zu appliciren und den Tumorem mit einer lindernden Salbe zu schmieren. Innerlich wurde der Patientin eine Mixtura ex Aqu. Menth. Meliss. Chamom. vulg. Acac. von jedem Unc. iß. Sal. Sedlic. Unc. ß liqu. anod. min. Scrup. 1. Syr. menth. Unc. ß öfters eingegeben. Allein, die Zufälle hielten dem ohngeachtet an, und die Kranke wurde immer schwächer. Dahero sahe ich mich genöthiget noch Abends um 6. Uhr das Tabackrauchclystier zu gebrauchen. Worauf nicht nur

nur häufige Excrementa abgiengen, sondern die Patientin empfande auch, in Ansehung der Schmerzen, eine große Linderung und der Leibschaden fieng an kleiner und weicher zu werden. Nachts um 9. Uhr wurde das Clystier noch einmal appliciret, nach welchem alsdenn der ausgetretene Theil des Darmes völlig zurücke gieng; die Kranke bekam eine ruhige Nacht; und wurde nach etlichen Tägen vollkommen gesund.

Die vierte Wahrnehmung.

Den 26. August 1754. wurde ich des Nachts zu einer Mannsperson gerufen. Sie war 58. Jahre alt und von cholerischem Temperamente, und hatte schon viele Jahre wegen eines Leistenbruches ein Bruchband getragen. Diese erzürnt sich mit ihrem Bedienten auf das heftigste, da sie kurz vorher eine starke Mahlzeit eingenommen und weißes Bier getrunken hatte. Und als sie eben auf den Bedienten loß schlagen und sich schnell umwenden will; fällt ein großer Theil des Darmes zwischen dem Bruchbande hervor. Herr Patient begiebt sich hierauf gleich ins Bette, und sucht theils selbst, wie es ihm vor diesem schon öfters gelungen war; theils bemühen sich andere Verständige, den hervorgefallenen Theil in den Leib zurücke zu bringen. Aber, ohne damit zu Stande kommen zu können, entstehet bald darauf ein starkes und galliges Erbrechen, heftiges Darmreißen, und große Verstopfungen des Leibes. In diesem Zustande werde ich herbey geholet. Ich ließ sogleich und zwar zum öftern gemeine Clystiere, auch allerhand äußerliche Bähungen, gebrauchen. Die innerlichen Arzneyen aber, so ich verordnete, und die ex rhabarbarinis, temperantibus & nitrosis, bestunden, brach Herr Patient allezeit wieder weg. Da er nun ohnehin sehr blutreich

war, auch über starken Durst klagte und einen harten und vollen Puls hatte: so ließ ich ihm weiters eine Ader am Fuße öfnen; und eine Stunde darnach das Tabackrauchclystier beybringen. Dieses führte nicht nur sehr vielen Unrath ab, sondern wirkete auch so viel, daß, nach einer kleinen viertel Stunde, der hervorgefallene Theil, ganz leicht und bequem, konnte in den Leib zurücke gebracht werden, und der Herr Patient wurde darauf vollkommen gesund.

Die fünfte Wahrnehmung.

Ein Herr Ordensgeistlicher 35. Jahre alt, der ex carie maxillæ inferioris am febre hectica sehr lange krank darnieder gelegen war, bekam zum öftern heftiges Grimmen und Reissen im Leibe mit den stärkesten Verstopfungen. Nach vielen vergeblichen erweichenden und lindernden Clystieren, wurde endlich von mir am 12. Jenner 1755. der Tabackrauch, als ein Clystier, mit solcher guten Wirkung zu gebrauchen, angerathen, daß gar bald, sowohl etliche Stuhlgänge mit vielen Winden erfolgeten; als auch die großen Schmerzen sich darauf legeten. Dieses Tabackrauchclystier wurde, wegen wiederkommenden Grimmens, oft und allezeit, mit dem grösten Nutzen gebrauchet.

Die sechste Wahrnehmung.

Ein Mahlersgesell 38. Jahre alt, so öfters schon der Colik unterworfen gewesen war, ißet am 8. Febr. 1755. nach einem gehabten Zorne des Abends Obst, trinket weißes Bier darauf, und leget sich in seine kalte Kammer schlafen. Zu Mitternacht wird er von heftigen Schmerzen und Reißen im

Ma-

Magen und Gedärmen aufgewecket. Er gebrauchet, den 1sten und 2ten Tag allerhand Hausmittel, vergeblich; und die Schmerzen wollen darauf weder geringer werden, noch auch eine Oefnung des Leibes verursachen. Am dritten Tage begehrt man von mir Hülfe. Ich gab ihm eine Dose von dem pulv. rad. Jpecacuannh. c. nitro versetzet. Worauf zwar die Schmerzen im Magen, nach dreymaligem Erbrechen, aufhörten, im Unterleibe aber, hielte das Grimmen und Reissen mit der Leibsverstopfung vor, wie nach, an. Aeußerlich ließ ich ihm einige Enemata carminativa & emollientia beybringen. Und innerlich verordnete ich zuerst die Tinctur. rhabarb. aquosam, sodann die Eſſ. carminat. W. cort. aurant. c. liqu. anod. min. vermischt. Aber ohne sonderliche Wirkung. Endlich nahm ich meine Zuflucht zu dem Tabackrauchclystiere, welches auch, nach einem ausgeleerten Stuhlgange, so vielen Nutzen schaffete, daß der Patient, den andern Tag darauf, wiederum arbeiten konnte.

Die siebende Wahrnehmung.

In das allhiesige Löbliche Catholische Krankenhaus wurde den 14. April 1755. ein Hutmachersgesell 48. Jahre alt, welcher die sonst seltene Windsucht (Tympanitis) hatte, aufgenommen. Der Unterleib dieses Krankens war ungemein gros und sehr hart anzufühlen. Man spührete, wenn man gelinde darauf schlug, keine Fluctuation oder Schwanken vom Wasser, wohl aber, hörete man einen besondern Ton und Widerhall. Die oberen und unteren Gliedmassen waren, nebst dem Oberleibe, sehr mager. Ich dachte zwar anfangs, es mögte, da sich gemeiniglich die Wassersucht zur Windsucht zu gesellen pfleget, auch hier in der Höhle des Unterleibes

zu-

zugleich ein ausgelauffenes oder eingeschlossenes Wasser, und dasselbe also eine Nebenursache des großen Unterleibes seyn. Dahero verordnete ich dem Kranken, diejenigen innerlichen und äußerlichen Arzneymittel, welche von den Aerzten, nach der Vernunft und Erfahrung, wider die Wind- oder Trommelsucht angerühmet werden. Da aber keine wahre Besserung erfolgen wollte, und der Patient über spannende Schmerzen im ganzen Unterleibe, auch über viele Blähungen und verstopften Stuhlgang klagte: so schritte ich, statt anderer gewöhnlicher windzertheilender Clystiere, zu der Rauchtabackclystiermaschine. Ich ließ ihm fast täglich den Rauch von dem Canastertaback auf gehörige Weise in den Leib blasen. Den Patienten verließen hierauf die Schmerzen, und sein dicker Unterleib wurde nach vielen ausgeleerten Winden so klein und gering, daß er in kurzem das Krankenhaus, gesund und frisch, verlassen konnte. Da nun aber die Wind- oder Trommelsucht, nicht so leicht zu curiren ist: so verdienet auch in diesem Falle, das Tabackrauchclystier, ein desto größeres Lob; und möchte solches in gleichen Fällen bessere Dienste thun, als andere sonstige, meist vergebliche, Arzneyen.

Die achte Wahrnehmung.

Den 25. Jul. 1755. wird eine junge Frau von 23. Jahren, nachdem sie Mittags, unter andern vielen Speisen, auch eine gestokte gefrorne Milch genossen, und sich der damaligen etwas rauhen Gartenluft ausgesetzet hatte, des Nachts um 10. Uhr mit einer heftigen Colik, und innerhalb 24. Stunden mit mehr als etlich 30. maligem Erbrechen, überfallen. Die Heftigkeit der Zufälle bringen, einen in der rechten Seiten, schon einige Wochen vorher, gehabten Schenkelbruch,

solcher Gestalt zum Vorscheine, daß nicht nur eine Portio intestini ilei incarceriret, sondern auch das Grimmen und Erbrechen merklich vermehret wurde. Der Herr Medicus ordinarius bat sich, wegen befürchtender Gefahr, den Rath einiger anderer Herren Medicorum aus. Zu dem Ende wurden den 27. Jul Abends um 8. Uhr noch drey herbeygerufen. Die Mittel, welche in Consilio zum Vorschlag kamen, bestunden innerlich, 1) in Anim. rhabarb. 2) Lap. 69. citr. matr. perlar. terr. fol. tartar. & rhabarb; äußerlich aber sollten Clysteres emollientes injiciret und über den Tumorem Cataplasmata emollientia übergeleget, auch die Reposition öfters versuchet werden. Ob man nun zu verschiedenenmalen glaubte, den herfürgefallenen Theil völlig zurücke gebracht zu haben; so fand sich dennoch, nach jedesmaligem genauern Untersuchen, das Gegentheil. Daher hielten auch die Tormina, Vomitus, Anxietates præcordiorum, und übrige Symptomata herniæ incarceratæ, unausgesetzt an. Den 30. Jul. wurde endlich zum erstenmal das schon längst vorgeschlagene Tabackrauchclystier, gebrauchet, worauf 2. Sedes, wie weiß gehackte Eyer, erfolgten. Da sich nun so wohl einige Merkmaale einer zu besorgenden Entzündung eräusserten; als auch die monatliche Reinigung, sich einige Tage eher als gewöhnlich, zeigte, welche anfangs stark, hernach aber ganz gering zu fliessen schiene: so wurde den 31. Jul. am Fuße bey 7 Unzen Blut aus der Ader gelassen. Das Blut war ziemlich gut und hatte keine crustam phlogisticam. Das Tabackrauchclystier wurde noch denselben Tag zweymal appliciret, welches zwar keine Excrementa mehr, jedoch aber, viele Winde mit großer Erleichterung der Schmerzen abführete. Die Geschwulst des Leibschadens schiene auch etwas weicher und kleiner zu werden. Allein bey alle dem, konnte doch die Zurückbringung

niemal nach Wunsch vollzogen werden. Die Nächte wurden inzwischen ziemlich erträglich, die Zufälle geringer, und die Schmerzen wichen fast völlig. Den 1. August, wurde wiederum zweymal das Tabackrauchclystier gebrauchet, und innerlich der Frau Patientin, 1. Seidel böhmisches Bitterwasser, nach und nach zu trinken, dargereichet. Nach drey Stunden spührete die kranke Frau deutlich, wie an dem eingesperrten Orte, das Bitterwasser nicht recht passiren wollte, massen es ihr daselbst eine gewiße Empfindung verursachte, als wenn es wiederum zurück gehen wollte. Jedoch hatte sie in zweymal 24. Stunden kein Erbrechen mehr, und die Nacht darauf war ziemlich ruhig. Gegen Morgen aber brach sie, nach vorhergehender Beklemmung der Brust, einer Theeschalenvoll von sich. Den 2. August, erzehlete Frau Patientin, daß sie diesen Tag sich stärker und viel besser empfände, als gestern. Die zu Rath gezogene Medici fanden auch in dem Pulse, und übrigen Zufällen, eine ziemliche gute Veränderung. Inzwischen wurde das Bitterwasser zu trinken, wiederum ausgesetzet, und das Tabackrauchclystier fortzugebrauchen angerathen. Weil nun der herfürgetretene Theil, bisher noch nicht konnte zurück gebracht werden; so unterwarf sich Frau Patientin, der sonst schmerzhaften und gefährlichen Operation, welche auch noch am selbigen Tage, als den 2. August, Abends um 6. Uhr von einem hiezu verschriebenen auswärtigen, sonst erfahrnen angepriesenen Hrn. Medico und geschickten Operateur, vorgenommen wurde. Die Operation sollte nach der Art geschehen, wie solche Herr D. Deisch, im Anhange der eingesperrten Brüche, deutlich beschrieben hat. Allein, gleich Anfangs wurde bey dieser Operation der eingesperrte Theil des Darmes mit verletzet. Man sahe mit großer Betrübniß, eine ziemliche Menge stinkender Gauche herfür fließen; die

mit

mit der Materie, so Frau Patientin währender Krankheit einigemal von sich gebrochen hatte, dem Geruche und Ansehen nach, ziemlich überein kam. Durch diesen unerwarteten Zufall wurde Herr Operateur gehindert, die Operation weiter zu vollziehen, und muste folglich, mit den übrigen Herren Medicis, einen sehr betrübten Ausgang prognosticiren. Nach Verlauf einer viertel Stunde, klagte Frau Patientin über starkes Drengen auf die Urinblaße, sie wollte den Urin abschlagen, konnte aber freylich keinen Tropfen lassen. Dieses Drengen verwandelte sich endlich, a congestione sanguinis inflammatoria, in einen solchen brennenden Schmerzen, daß die Frau Patientin unter der Heftigkeit derselben, um 9. Uhr, als drey Stunden nach der Operation, zum allgemeinen Bedauern, verschiede.

Am 3. August, Nachmittags um 3. Uhr, wurde der Körper geöffnet; da sich folgendes fand und auswieß. 1) Der Leib war ungemein groß und stark aufgeschwollen, wie es bey Inflammationibus internis, besonders der Gedärme, zu geschehen pfleget. 2) Der Umkreiß bey der gemachten Incision des Tumoris in operatione, war ganz gelb und grünlig, und woraus ein sehr stinkender Geruch gieng; zum offenbarem Beweise des tödtlich gewordenen Brandes. Nach abgesonderten äußerlichen Theilen, sahe man in dieser Wunde einen conischen und zusammen gefallenen Theil eines Fingers Glied lang, der, nach Durchschneidung des Ligamenti Poupartii und weiterer Eröffnung, ein, zum Vorschein gebrachter, Pars ilei war, und der ganz natürlicher Weise nunmehr im Tode sphacelös worden war. Insonderheit aber, bemerkte man an demselben, ohngefehr 3. Zoll von der Verbindung des Cœci, das unglücklich entstandene Loch eines Groschens groß. Das

Cœcum war leer und zusammen gefallen. Die übrigen Gedärme waren von Winden sehr aufgeblähet. In dem Becken aber, befand sich bey ½ Seidel sehr stinkender Gauche, welche in dem Tode bey der damaligen heißen Witterung noch stinkender hatte werden, und andere berührte Theile anstecken müßen.

Die neunte Wahrnehmung.

Eine 60. jährige Standesperson bekam den 13. Sept. 1755. von vielem Obstessen, starkes Erbrechen, heftiges Grimmen und Reißen in den Gedärmen, nebst den stärkesten Verstopfungen des Leibes. Statt anderer gemeinen Clystiere, da ohnehin Frau Patientin Herniosa war, wurde ihr sogleich das Tabackrauchclystier, nebst innerlichen gehörigen Mitteln, mit solcher guten Wirkung beygebracht, daß die Frau Patientin, in kurzer Zeit, von diesem gefährlichen Zufalle befreyet und vollkommen gesund hergestellet wurde.

Die zehende Wahrnehmung.

Am 23. Merz 1756. wurde ich zu einem 60. jährigem Weibe gerufen. Diese hatte schon vier Täge beständiges Erbrechen, und gar keine Oefnung des Leibes gehabt. Der Verstand war schon etwas verlohren, vornämlich aber hatte sie einen Nabelbruch (Hernia umbilicalis), im Umfange eines Hühnereyes groß. Dieser Bruch war weich anzufühlen, und ich konnte ihn auch ohne sonderbare Mühe durch den Nabelring (annulus umbilicalis), in den Leib bringen, und hatte also weiter nichts zu thun, als daß ich den ferneren Vorfall mit einer Bruchbinde verwahren ließ. Uebrigens war der

Puls sehr fieberhaft, der Durst stark und die Hände nebst dem Gesichte kalt und schwitzend. Ob ich nun wohl hieraus die gröste Gefahr sahe; so wollte ich doch die Kranke nicht gänzlich hülflos lassen. Ich verordnete ihr daher, innerlich eine Mixturam analeptico-temperantem; äußerlich aber, ließ ich ihr das Tabackrauchclystier beybringen. Es folgte darauf sehr vieler Unrath mit dem entsetzlichsten stinkendem Geruche: allein die Patientin starb gleichwohl den andern Tag. Die Eröfnung des Körpers wurde mir nicht gestattet. Ohne Zweifel müssen die hervorgefallenen Theile, als ich geruffen worden, schon völlig abgestorben gewesen seyn. Daher es denn gekommen, daß der Bruch weich anzufühlen gewesen, die Kranke keine Schmerzen mehr empfunden, und das Netz, mit dem hervorgefallenen Darme, hat leicht hineingebracht werden können.

Die eilfte Wahrnehmung.

Ein verheuratheter Buchdruckers Gesell 37. Jahre alt, von magerer Leibesconstitution und eines vollblütigen Temperamentes, hatte schon etlichemal die Bauchwassersucht gehabt (a), und von da an, immer einige Schmerzen im Creutze

und

(a) Diesen Patienten habe ich den 21. Januarii 1755. wegen seiner Bauchwassersucht, allwo alle gebrauchte Mittel nichts fruchten wollten, und von andern ihm das Leben schon abgesprochen worden, zuletzt mit dem Troicar punctiret, und dreyzehen hiesige Köpf oder sechs und zwanzig medicinische Pfund grün-gelbiges Wasser auf einmal heraus gelassen. Ich paracenthesirte ihn den 5ten Febr. 1755. zum zweytenmal, und ließ zehen und ein halbes Köpf, anfangs helles, zuletzt aber ganz trübes, Wasser heraus. Nach dieser zweyten Operation konnte er bey einem viertel Jahre seiner Profeßion, als Setzer, in der Officin wiederum vorstehen. Allein, im Monate Junii fieng sein Leib, Füsse und Gemächte

aufs

und um den Nabel herum nebst andern Merkmaalen der Hämorrhoiden erlitten, wie er denn auch von den Winden und mit der Verstopfung des Leibes sehr geplaget wurde. Dieser bekam am 2. Aug. 1756. auf einmal ein starkes Erbrechen, heftiges Reißen im Leibe und große Schmerzen im Creutze, nebst so

aufs neue so zu schwellen an, daß er mich inständig bat, ihn wiederum anzuzapfen. Und da ich, aus leicht zu begreifenden Ursachen, diesmals etwas schwehr daran gieng; so ließ ich mir lange zusetzen, ehe ich ihn den 13. Julii 1755. zum drittenmal operirte. Ich ließ wieder neun Köpf Wasser ab. Und auf diese dritte Operation, hat sich die Geschwulst bis jetzo so wenig mehr geäussert, daß der Patient, die erst beschriebene Hæmorrhoidal-Colik ausgenommen, (*) gesund geblieben ist. Vielleicht werden sich einige wundern, daß ich so vieles Wasser auf einmal herausgelassen habe, weil die meisten practischen Schriftsteller, und auch Herr Hofrath Heister, aus gewissen Ursachen, anrathen, auf einmal nicht viel, aber desto öfters, per puncturam, das Wasser abzuzapfen. Allein, nicht zu gedenken, daß sich bey den von mir paracenthesirten vielen Personen, noch kein einzigesmal durch Abzapfung alles Wassers, und zwar auf einmal, diejenigen Zufälle eräussert haben, um derer willen dergleichen häufiges Ablassen vor schädlich angegeben werden will; so kan ich nicht umhin dasjenige Mittel anzuzeigen, wodurch ich jenen gefährlichen Zufällen, als Ohnmachten, und dem leicht dazu kommenden Brande, vorzubeugen suche. Es geschiehet solches durch zween Gürtel, die ich, nach Art, der vom Herrn Professor Monro zu Edimburg beschriebenen Gürtel, habe verfertigen, und zugleich verbessern lassen. Es wäre zu wünschen, daß auch diese Operation in Deutschland von den Aerzten mehr, als bisher geschehen ist, angerathen und gebrauchet würde; die Patienten aber dergleichen Hülfsmittel nicht so lange verschieben mögten, bis die viscera abdominis von dem ausgetretenen Wasser sehr inficiret sind. In welchem letztern Falle freylich die Paracenthesis unglücklich ablauffen muß. Solcher üble Erfolg aber ist alsdenn, nicht der Operation, sondern den corrumpirten visceribus zu zuschreiben.

(*) 18. (Diese Mannsperson hat nach dem letztern Punctiren noch 3. Jahre lang gelebet, und ist endlich an einer völligen Verhärtung der Leber und Milz (Scirrhositas) den 10. Octobr. 1758. gestorben. Von dessen Section ich vielleicht, bey einer andern und bequemern Gelegenheit, Meldung thun werde.)

so kurzem Athen, daß er fast ersticken wollte. Ich ließ ihm sogleich eine Ader am Fuße öfnen, ein erweichendes Clystier beybringen, und innerlich zu erst die Tincturam rhabarb. aquoſ. cum liqu. anodyn. remixtam; so dann aber eine Mixturam ex antiſpaſticis, temperantibus und nitroſis nehmen. Endlich wurde auch der Tabackrauch appliciret, worauf gleich zween starke kothige Stulgänge erfolgeten. Nach diesen, zeigte sich die goldene Ader so stark, daß er innerhalb drey Tägen, mehr als ein Köpf, oder zwey medicinische Pfund, Blut durch den Stuhlgang, und dieses mit großer Erleichterung, verlohr. Und den 9. August gieng er wieder gesund zu seiner Arbeit. Sonntags als den 15. August bekam er abermals die Colicam hæmorrhoidalem. Ich verordnete innerlich Pulv. rhab. Lap. 69. citr. & nitr. äußerlich aber sogleich und zu wiederholten malen mehrgedachtes Tabackrauchclystier. Worauf, wie das erstemal, nicht nur die Schmerzen sich legeten, sondern es gieng auch stockendes Geblüte durch den Stuhlgang fort, und der Kranke wurde dadurch zum zweytenmale in kurzem völlig gesund wieder hergestellet.

Die zwölfte Wahrnehmung.

Eine 79. jährige Standesperson, die über 20. Jahre eine weichliche Nabelgeschwulst gehabt, und bey 12. Jahren, einen starken Vorfall des Mastdarmes mit der fließenden goldenen Ader, nebst fistulösen Schäden in diesem Darme, bis etliche Wochen vor ihrem Tode erlitten hatte, bekommt den 1. September 1757. auf genossenes frisches Obst und Feigen, Schmerzen um den Nabel mit öfterm Erbrechen, starken Hitzen und Durste. Sie merkete, daß die Nabelgeschwulst grösser und härter worden war, und ließ mich daher eilends zu

sich ruffen. Die Zufälle sowohl, als auch die vergrösserte Nabelgeschwulst, gaben mir deutlich genug zu erkennen, daß zu dem bisher gehabten Netznabelbruche, diesmal noch ein Theil des Darmes, in den Nabelring mit eingedrungen und eingesperret sey. Ob ich nun schon bey dieser betagten und bey einem Jahre her beständig krank gewesenen Person keine Besserung, sondern in wenig Tägen einen schnellen Tod am Miserere hätte erwarten sollen: so wurde doch am dritten Tage, auf die zuerst gebrauchten gemeinen Clystiere, sonderlich aber auf das Tabackrauchclystier, und andere dazu dienliche innerliche Mittel, nicht nur die Nabelgeschwulst weicher und geringer, sondern es höreten auch die Zufälle, als Erbrechen, Schmerzen bey dem Nabel, Verstopfung des Leibes, die fieberhaften Bewegungen und dergleichen, völlig auf, und gaben damit, die Zurücktretung des eingesperrt gewesenen Darmes in den Leib, genugsam zu erkennen. Jedoch äusserte sich am sechsten Tage ein starker feuchter Husten, mit dem Auswurfe einer zähen Materie, und wodurch zugleich der Darm zum öftern wiederum hervortrat. Die Frau Patientin wollte die schon vor etlichen Jahren verfertigte und taugliche Verwahrungsbinde um so weniger leiden, weil dieser Bruch dismalen gar leicht wieder zurück zu bringen war. Jedoch diese aufrichtige Frau mußte ihr Leben den 12. Sept. unter einer sehr starken Diarrhæa, schmerzlichen Tenesmo ani & vesicæ und grossen Mattigkeiten, beschliessen.

Bey Eröfnung des Leichnams, so ich am nämlichen Tage vornahm, fand sich in der Nabelgeschwulst, ein häutiges und fettes Wesen vom Netze, und ein noch ganz kleiner Theil von der obern Fläche des Jeiuni. Dieser war zwar nicht entzündet, doch zeigte sich etwas weiter davon ein röthliger und blutiger

tiger Ring, der, von dem erstgedachten grössern Theile dieses eingeschlossenen gewesenen Darmes, zurück geblieben war. Dieser kleine Theil des in dem Nabelring eingetretenen Darmes gieng ganz leicht zurück, und dessen Höhle war frey und keinesweges verschlossen. Die übrigen dicken und dünnen Gedärme waren, wie bey den an der Windsucht Verstorbenen, ungemein stark aufgeblähet, auch an einigen Orten etwas entzündet; der Mastdarm war callös, und mit vielen Löchern, eines Fingers weit, ausgehöhlet, worinnen sich Koth und stinkende Gauche befand. An der linken Tuba Falloppiana war eine Wasserblase (Hydatis) einer welschen Nuß groß; die andern Viscera abdominis aber waren ziemlich natürlich, und gesund anzusehen.

Die dreyzehende Wahrnehmung.

Im Jahre 1758. den 19. Dec. bekam eine burgerliche und verheurathete Weibsperson, etliche 40. Jahre alt, heftiges Grimmen und Reißen im Leibe, öfters Erbrechen mit Verstopfungen des Leibes, Durste, Hitze und schnellem Pulse verknüpfet. Ich war nicht so bald von diesen Zufällen bey dem ersten Besuche berichtet, als ich diese kranke Frau fragete, ob sie vielleicht einen Leibschaden habe? Allein, sie verneinte es nicht nur, sondern gab zur Ursache ihrer Krankheit einen starken gehabten Zorn und Erkältung an. Ich ließ es dabey bewenden, und verordnete innerlich, Rhabarbarina temperantibus & nitrosis mixta, äußerlich aber, feuchte Clystiere nebst einer lindernden Salbe, den Unterleib damit zu schmieren. Ob nun zwar auf die ersten beygebrachten Clystiere einige Stuhlgänge erfolgeten: so wollten doch die übrigen Zufälle nicht geringer werden. Vielmehr nahmen selbige täglich so zu, daß

am 5ten Tage kothiges Erbrechen nicht nur sehr häufig erfolgete, sondern es war der Puls auch schnell und stark, der Durst, die Schweiße und Bangigkeiten sehr groß. Ich gab abermal der Frau Patientin und deren Anverwandten zu erkennen, wie diese Zufälle einmal nichts anders, als einen eingeklemmten Darmbruch zum Grunde haben müsten. Allein ich erhielte, wie das erstemal, zur Antwort, daß dieses nicht sey, es habe Frau Patientin sich von ihrer Frau Mutter und einem andern Verständigen visitiren lassen, welche beyderseits nichts davon bemerket hätten. Da ich mich mit dieser Nachricht wiederum begnügen mußte: so suchete ich inzwischen der zu besorgenden innerlichen Entzündung zu steuren. Ich ließ der kranken Frau eine Ader am Fuße öfnen, mit den Clystieren fortfahren, und innerlich eine temperirende mit cort. Peruv. und Campfer versetzte Mixtur gebrauchen. Dem ohngeachtet blieben die Zufälle wie vorher, insonderheit aber nahm die Menge des kothigen Erbrechens je länger, je mehr zu, die Kräfte hingegen ab. Es wurde daher am 26. Decembr. noch ein hiesiger Herr Medicus zur Berathschlagung gerufen, welcher aus der erzählten Krankheitsgeschichte, ebenfalls wie ich, eine herniam incarceratam vermuthete, und die gröste Lebensgefahr, mit mir, erkannte. Wir baten der Patientin Frau Mutter, sie mögte doch noch einmal in unserer beyden Gegenwart ihre Frau Tochter visitiren, um gewis zu erfahren, ob sie gar nichts von einem Leibschaden finden werde. Es geschahe auch solches, und wir bekamen zur Antwort, sie fühle nirgends etwas, außer, sagte sie, hier in der rechten Seite ist etwas, welches aber wegen des sonst gewöhnlichen Ortes und mit der Größe eines Bruches, nicht überein zu kommen scheinet. Ich hatte dieses nicht so bald von ihr gehöret: so untersuchete ich es selbst, und fand in der rechten Seite einen

nen wirklichen Schenkelbruch einer kleinen welschen Nuß gros und sehr hart, welchen alsdenn meiu Herr College ebenfalls also bemerkete. Wir schritten sogleich zu dem Tabackranchclystier, und innerlich wurde sowohl das Bitterwasser, als auch die durchgeseigete Sauerkrautbrühe (Brodium brassicæ salitæ) verordnet. Von beyden letztern blieb bey der Frau Patientin nichts, sondern brach es allezeit wiederum von sich. Auf zweymal beygebrachtes Tabackrauchclystier aber, bekam die kranke Frau starke Oefnung des Leibes, Linderung der Schmerzen und das öftere Erbrechen wurde geringer. An dem nämlichen Tage, brachte man ihr noch zweymal das trockene Tabackrauchclystier bey, und wurde währender Beybringung von ihrem Bruder, der ein Wundarzt war, die Reposition versuchet, worauf endlich der eingesperrte Theil auf einmal zurücke gieng. Alle Zufälle höreten auf, und Frau Patientin erholete sich in wenig Tägen an Kräften so, daß sie am 5ten Jenner 1759., mit vorher angelegter Bandage, ihren Geschäften wiederum vorstehen konnte. Wie denn diese Frau bis an ihr Ende von diesem Zufalle völlig befreyet geblieben, und erst im verwichenen Jahre 1771. den 10. Sept. an Obstructionibus viscerum gestorben ist.

Die vierzehende Wahrnehmung.

Eine ledige Weibsperson, 42. Jahre alt, welche schon einige Jahre her in der linken Seite einen kleinen Netzschenkelbruch, ohne die geringste Beschwerniß, hatte, bis sie den 24. April 1759. am Charfreytag, Stockfisch und andere grobe Fastenspeisen gegessen, auch bis in die späteste Nacht die gewöhnlichen Kirchengräber besuchet gehabt, spühret auf einmal Schmerzen an der Bruchgeschwulst, bekommt Reißen und Grimmen in Gedärmen, und endlich Erbrechen mit Verstop-

fungen des Leibes. Der herbey gerufene Herr Medicus läßset der Kranken Blut aus der Ader, innerlich die gehörigen Arzneyen darreichen, und äußerlich erweichende Clystiere beybringen. Allein, die Zufälle verschlimmerten sich immer mehr, und wurde Patientin am 30. April Mittagszeit, als am 6ten Tag ihrer Krankheit, in das allhiesige Catholische Krankenhaus gebracht. Als ich die Kranke des Nachmittags daselbst besuchete, klagete sie über große Aengsten, Bangigkeiten, Durst, Grimmen um den Nabel, und Schmerzen an der Bruchgeschwulst, welche sehr gros und hart war, und über stinkendes Erbrechen. Der Schweis war stark, doch mehr kühl, als warm, und der Puls gieng schnell und schwach. Ob ich nun wohl aus erst bemeldeten Umständen einen baldigen Tod vorher sahe; so ließ ich doch zu dreymal das Tabackrauchclystier ihr beybringen, worauf zwar allezeit viele Blähungen, aber keine kothige Stuhlgänge abgiengen; innerlich wurde der Kranken eine stärkende, mit Campfer vermischte, Mixtur gegeben. Am 31. April in der Fruhe um 4. Uhr, starb die Patientin und wurde der Körper am nämlichen Tage des Nachmittags von mir geöfnet und folgendes bemerket.

1) Die Geschwulst des Bruches war fast einer kleinen Faust gros und sehr hart noch anzufühlen.

2) An dem Bruchsacke (saccus herniosus) waren äußerlich ziemliche starke Blutgeväße zu sehen, worinnen ein sehr schwärzliges und dickes Geblüte enthalten war.

3) Nach Eröfnung dieses Bruchsackes, lief ein sehr dünnes und hellrothes Wasser, eines Löffels voll, heraus.

4) In dem sacco herniosa zeigte sich der hervorgefallene und eingesperrte Theil des Intestini Ilei ganz schwärzlig

in

in der Länge eines Mittelfingers gros. Desgleichen auch ein ziemlicher Theil vom Netze, so härtlig anzufühlen war. Der eingeklemmte Theil des Darmes und Netzes konnte weder in den Leib geschoben, noch heraus gezogen werden, bis ich das Ligament mit dem Messer erweiterte, da alsdenn der herausgetretene Darm ganz leicht zurück gebracht wurde; der Theil des Netzes aber nicht, weil solcher mit dem Ligamento Poupartii fest verwachsen war.

5) Der Ort des eingesperrten Krumdarmes (Ileum) war nicht weit von seinem Anfange, allwo sich ein blutiger und eingeschnittener Ring zeigete, welcher von der Einschnürung des Ligaments entstanden und aus dessen eröffnete Höhle nichts, als stinkende Luft, heraus gieng; die innwendige Fläche des herausgetretenen Darmes sahe eben so brandig und schwärzlig aus, als die äußere.

6) Der Magen und der ganze Canal der Gedärme waren stark aufgeblähet.

7) Die Leber war gut, bis auf den rechten lobum, der unten an seinem margine acuto sehr entzündet aussahe.

8) Die Gallenblase zeigte sich hier größer als sonsten, und die darinn enthaltene Galle war auch nicht, wie gemeiniglich, dick und dunkelgelb, sondern ganz grünlig und wäßerig, von welcher Farbe auch die angränzenden Theile stark gefärbet waren. Alle übrigen Viscera abdominis aber wurden gesund und natürlich gefunden (a).

(a) Dieses Weibsbild ist im Jahre 1751. wegen einem hitzigen Catharrfieber als Patientin in dieses löbliche Krankenhaus aufgenommen und gesund heraus geschrie-

Die funfzehende Wahrnehmung.

Den 11. December 1763. wurde ich zu einem Kaufmannsbedienten, der 22. Jahre alt war, und wegen heftigem Grimmen und öfterm Erbrechen krank darnieder lag, gerufen. Dieser Patient erzehlete mir, daß er schon etlichemal in seiner Vatersstadt zu N. die nämlichen Zufälle erlitten und eine kleine Geschwulst in der rechten Weiche gehabt, wovon ihm ein dortiger Wundarzt vermittelst einer Salbe geholfen, aber nie mit einer Bruchbinde versehen habe. Er sey hierauf, bey der, im Monate November, rauhen und kalten Witterung, schon mit einigen Schmerzen in der rechten Weiche, hieher gereiset und in Condition getreten, woselbst er bald nach seiner Ankunft, in Handelsgeschäften wiederum habe verreisen, aber, wegen stärker empfindenden Schmerzen und eräußerten Grimmen,

schrieben worden. Doch wurde schon damals ein Netzbruch am nämlichen Orte entdecket, den sie nach ihrer eigenen Aussage schon lang gehabt, und sie nie in irgend ihrer Arbeit gehindert haben soll. Damals war er nicht grösser, als eine welsche Nuß und konnte ganz leicht zurücke gebracht werden. Ich versahe sie mit einem dienlichen Bruchbande, mit der Erinnerung, solches künftig zu tragen, und diesen Umstand nicht mehr so gering, wie bisher geschehen, zu achten, damit sie sich nicht einen größern und gefährlichern Leibschaden zuziehen möge. Wie sehr gering aber der Aerzte Warnungen von gewesenen Patienten öfters angenommen, und solchen nachgelebet wird; ist aus dieser Wahrnehmung deutlich zu ersehen, und leider! in der täglichen Erfahrung genugsam bekannt. Es ist unglaublich, sagt ein gewißer Arzt, wie wenig den meisten Patienten daran gelegen sey, von unserm Unterrichte zu profitiren. Eine Cur, die ein wenig Ungelegenheit und Beschwerde verursacht, die einige Geduld erfordert, die etwas weitläuftig oder streng ist, wird von hunderten verworfen, ehe sich einer findet, der sie beobachtet. Wie mancher wird dadurch ein Selbstmörder; und wie ungerecht ist nicht das lieblose Urtheil derer, die den Tod der meisten Kranken den Mängeln der Arzneykunst und der Unwissenheit der Aerzte zuschreiben.

men, mehr gehen, als fahren müßen. Unter diesen abwechselnden Umständen, sey er endlich am 8. Dec. von der Reise wiederum hieher zurück gekommen, und als er den Tag darauf, so eben ein Sonntag gewesen, sich entschlossen, in die Kirche zu gehen: so habe er noch größere Leibsschmerzen und zweymaliges Erbrechen bekommen, worauf man den Hauswundarzt geholet, welcher geglaubet, daß diese Zufälle eine Erkältung zum Grunde hätten, und ihm daher des Wedels Carminativtropfen eingegeben, auch ein Clystier beygebracht. Da nun aber die zween Täge her, das Bauchgrimmen und Erbrechen noch mehr zugenommen: so sey er genöthiget worden, mich, als Medicus vom Hause, zu rufen und zugleich zu bitten, ihm von diesen Umständen zu helfen. Ob nun zwar aus dieser hinlänglichen erzehlten Krankheitsgeschichte des Patientens, eine hernia incarcerata zu erkennen war: so besichtete ich doch den leidenden Ort, und fand in der rechten Seite eine starke, harte und länglige Geschwulst, wie auch den rechten Testicul ungemein hart und geschwollen, und konnte, wegen der großen und harten Geschwulst, den herausgetretenen Theil des Darmes oder Netzes, nicht deutlich fühlen. Der Puls aber war noch nicht schnell und der Durst auch nicht gros. Ich ließ von dem Hauswundarzte, die Species emollientes sub forma sacculor. in lacte coctas, und nach diesen auch Garn in Bier gesotten, fleißig überlegen und die harte Bruchgeschwulst mit einer erweichenden Salbe öfters schmieren, auch täglich zwey bis dreymal dem Kranken, bald ein feuchtes, bald ein trockenes, Tabackrauchclystier beybringen. Innerlich aber verordnete ich einige Dosen von einem Pulvere salin. digestiv. cum Rhabarb. vermischet, auch ließ ihm bisweilen ein Seidel Böhmisches Bitterwasser trinken, und die Reposition öfters versuchen. Am 15. December, wurde noch ein hiesiger Wund-

arzt

arzt darzu geholet, der aber eben so wenig als der erste, den hervorgefallenen Theil zurücke bringen konnte. Und weil der Patient sich nicht zu der Operation bequemen wollte: so wurden ferner die spec. emollient. sub forma cataplasm. übergeschlagen die Clysteres tam sicci, quam humidi, öfters appliciret, auch eine reichliche Aderlaß am Fuße vorgenommen. Ob nun zwar hierauf an manchem Tage alle Symptomata geringer wurden, massen das Erbrechen aufhörete, die Oefnung des Leibes sich auf die Tabackrauchclystiere genugsam einstellete, der Durst mit dem Fieberhaften Pulse abnahmen, und die harte große Brustgeschwulst anfieng, weicher und kleiner zu werden: so dauerte dennoch diese scheinbare Besserung, selten über 24. Stunden, da sich allezeit, die gewöhnlichen Zufälle nicht allein wiederum einstelleten, sondern auch den 25. December, als den 17ten Tag der Krankheit, deutliche Merkmaale einer innerlichen inflammationis gangrænosæ eräußerten, und endlich den Tod verursacheten. Der todte Körper wurde den 26. December Nachmittags eröffnet und folgendes entdecket:

1) Hatte sich der Bruchsack (saccus herniosus) mit dem rechten Hoden sehr genau vereiniget.

2) In dem durchschnittenen Bruchsacke war über zwey Löffel voll röthliges Wasser enthalten.

3) Der Annulus peritonæi war weiter, als sonst; und der hervorgefallene Theil des Ilei, von diesem Ringe, nicht stark eingeschnüret, eines kleinen Fingers lang, und völlig sphacelös; doch konnte dieser ganz leicht, durch mehr gedachten Bauchmäußleinring, zurücke gezogen werden.

4) In

4) In der Höhle des heraus getretenen und brandigen Darmtheils hat sich weder vom Kothe, noch von Winden, etwas befunden.

5) Die Saamengefäße (vasa spermatica) waren bis zu dem rechten Hoden mit Geblüte ganz angestrozet.

6) Der rechte Testicul war sehr hart, groß und entzündet, auch mit dem Bruchsacke ungemein vereiniget. An den übrigen Eingeweiden des Unterleibes hat sich nichts widernatürliches gezeiget.

Die sechzehende Wahrnehmung.

Ein burgerlicher Brodbäcker, welcher schon einige Jahre in der linken Seite einen Gemächtsbruch (hernia scrotalis) gehabt, und deswegen ein schickliches Bruchband getragen, isset den 12. Jul. 1764. Kirschen, samt den Kernen, wie auch etwas von einem dergleichen gebackenen Kuchen, und bekommet Abends einen heftigen Zorn, worauf er sogleich merket, daß ein Theil der Gedärme in das Gemächte gefallen, empfindet sogleich Grimmen und Reißen im Leibe, muß sich öfters erbrechen, und stellen sich Aengstlichkeiten, Durst und Hitzen ein. Nachts um 12. Uhr wird der Chirurgus geholet, der, nach abgenommener Bruchbinde, zwar die Zurückbringung des herausgetretenen Darmes versuchet, aber wegen der Größe und Härte nichts ausrichtet, bringet ihm inzwischen mit der Spritzen ein Hausclystier bey, und weil es mit dem Kranken immer übler und schlechter wird: so werde ich den 13. Jul. in der Frühe um 5. Uhr gerufen. Den Patienten traf ich sehr ängstlich an, das Erbrechen war mit dem Grimmen im Leibe sehr stark, der Puls schnell, der Durst groß,

und die Bruchgeschwulst in der linken Weiche, und in der nämlichen Seite des Gemächtes, wie ein Stein so hart, anzufühlen. Ich versuchete äußerlich diese harte Geschwulst mit erweichenden Kräutermüßlein, und einer verschriebenen Salbe, zu erweichen, und ließe dem Patient ein feuchtes und etwas reizendes Clystier beybringen. Innerlich aber verordnete ihm, zwo Unzen, von der Pulpa Tamarindorum cum sero lactis soluta, nach und nach zu nehmen. Um 11. Uhr fande ich den Kranken ein wenig ruhiger, und die Bruchgeschwulst weicher, auch konnte man die verschluckten Kirschkerner, in den hervorgefallenen Theile des Darmes, deutlich fühlen. Der Puls war nicht mehr so geschwind, das Erbrechen geringer, die Oefnung des Leibes aber wollte noch nicht erfolgen. Daher ließ ich ihm das Tabackrauchclystier zweymal beybringen, und ein Seidel Böhmisches Bitterwasser nach und nach trinken. Hierauf bekam der Kranke häufige Stuhlgänge, und um 2. Uhr konnte der fleißige und geschickte Wundarzt den hervorgefallenen Theil des Darmes vollkommen zurücke bringen. Womit zugleich alle Zufälle gänzlich aufhöreten, und dem Kranken wurde alsdenn sogleich die Bruchbinde wiederum angeleget.

Diesem Manne ist den 19. Aug. 1763, da er die Bruchbandage abgeleget und einen Mehlsack aufgehoben hatte, abermals erstgemeldter Zufall begegnet; jedoch aber, durch den bald herbey geholten Wundarzt zurücke gebracht, und mit der Bruchbinde, wiederum versehen, auch ihm anbefohlen worden, die Bruchbinde niemals mehr abzulegen; und seit der Zeit, hat dieser Bäcker keinen Anfall davon mehr erlitten, sondern ist im Jahre 1768. den 23. May auf der Strasse jähling und plötzlich gestorben.

Die siebenzehende Wahrnehmung.

Den 30. Jul. 1764. wurde ein herrschaftlicher Bedienter, so bey einem Jahre Herniosus gewesen und 40. Jahre alt war, in das hiesige catholische Krankenhaus gebracht. Dieser klagte über Grimmen und Reissen in den Gedärmen und hatte, nebst hartnäckigen Verstopfungen des Leibes, beständiges Erbrechen. Der Leibsschaden war rechterseits, nicht sonderlich groß, aber sehr hart und gieng bis in das Scrotum. Ueber diese Geschwulst ließ ich Garn in Milch gesotten fleissig überlegen und mit einem erweichenden Liniment schmieren, und täglich dreymal ein Hausclystier dem Kranken beybringen, und innerlich öfters ein Glas Böhmisches Bitterwasser trinken. Obige Zufälle schienen den andern Tag darauf etwas geringer, und die Geschwulst weicher zu seyn. Allein, es wollte weder Oefnung des Leibes erfolgen, noch konnte auch die Reposition eher geschehen, bis ich das Tabackrauchclystier etlichemal zu Hülfe nahm, worauf nicht allein sehr vieler Koth excerniret, sondern auch der hervorgefallene Theil völlig zurücke gebracht wurde. Die Gegend der rechten Weichen ließ ich alsdenn täglich mit einem stärkenden Geiste öfters waschen, und den Patient auf den Rücken so lange ruhig liegen, bis er mit einem tauglichen Bruchbande versehen war. Er gieng den 20. Aug. frisch und gesund aus unserm Krankenhause.

Die achtzehende Wahrnehmung.

Ein Jüngling von 14. Jahren zog sich, durch starkes Reuten und schnellen Herabsteigen vom Pferde, auf einmal einen Schmerzen in der rechten Weiche zu, verheelete aber diesen Zufall und darauf erlittenen Schmerzen seinen Eltern viele

 Täge,

Täge, und gieng auch so lange herum, bis er endlich wegen öftern Leibesschmerzen, Uebligkeiten und dazukommenden Erbrechen, die äußerliche Ursache dieses Zufalles entdeckete. Man ließ den 18. Aug. 1764. statt dem ordentlichen, einen andern Arzt rufen, welcher diese Krankheit für einen Nierenstein hielte, und daher, nebst den innerlichen dazu eingerichteten Arzneyen, auch ein Clystier zu appliciren verordnete. Bey dieser chirurgischen Verrichtung, bemerkete der Wundarzt eine Geschwulst in der rechten Weiche, und hielte es für einen wirklichen Leisten, oder Weichenbruch; zeigete es den Eltern an, und gab dem gebrauchten Medico davon Nachricht. Am 20. Aug. werde ich, als sonstiger Ordinarius, zu Rathe gezogen. Und da ich diesen Kranken mit allen den Zufällen nebst der Geschwulst, eines Tauben Eyes gros, in der rechten Weichen antraf, welche eine Herniam incarceratam sinnlich und deutlich zu erkennen gaben: so ließ ich fleißig äußerlich erweichende Cataplasmata, Linimenta, und bald feuchte, bald trockene Tabacksclystiere appliciren, und innerlich Rhabarbarina, salina, antiphlogistica & camphorata, aber alles ohne wahre Besserung, gebrauchen; auch wurde, durch zween sonst geschickte Wundärzte die Reposition zwar öfters, aber allezeit vergebens versuchet, wobey sich jedesmal dieser junge Patient sehr ungebärdig, mit heftigen Schreyen und durch allerhand Bewegung des Unterleibes, so unartig bezeugete, daß nichts als die Operation vorzuschlagen übrig bliebe, welche aber auch so lange verschoben wurde, bis endlich dieser Jüngling unter den Anfällen eines Miserere den 3. Sept. als am 17ten Tage seiner Krankheit, den Geist aufgab.

Bey der, am nämlichen Tage noch, vorgenommenen Section, war der Unterleib sehr stark aufgeblähet und die Haut der

der rechten Seite des Gemächtes ganz blauröthlig anzusehen. Es wurde der tumor herniosus so geöffnet, als wie die operatio herniosa bey lebenden Personen pfleget vorgenommen zu werden. Nämlich, als die integumenta communia genugsam aufgeschnitten und alles fettige und häutige Wesen von dem sacco hernioso, welcher 2. Zoll dick und 5. Zoll lang, auch unten im scroto mit der tunica vaginali etwas vereiniget war, vermittelst der Fingern und Instrumenten behutsam weggeräumet worden; so wurde nach Eröffnung dieses sacci herniosi, der prolapsus intestini ilei ganz sphacelös angetroffen, und konnte, wegen der allzustarken Einschnürung des annuli, nicht eher in den Leib zurücke gezogen werden, bis dieser Ring mit dem Messer erweitert wurde. Die übrigen Intestina tenuia als Jejunum & ileum waren, besonders circa regionem umbilicalem, sehr stark entzündet. Die andern Eingeweide des Unterleibes schienen gesund und natürlich zu seyn, wovon ich nur die Nieren eröffnete und nicht das geringste von sandigen oder steinigen Wesen, geschweige von einem Steine, darinnen finden konnte.

Die neunzehende Wahrnehmung.

Am 24. Febr. 1766. zog sich eine starke Mannsperson, die 46. Jahre alt, und einige Zeit her Herniosus gewesen, durch eine große Erkältung Herniam incarceratam scrotalem dextri lateris zu. Die gewöhnlichen Zufälle, als Schmerzen in Gedärmen, Verstopfungen des Leibes und stinkendes Erbrechen hielten 6 Tage lang an, bis endlich auf die vielen gebrauchten Tabackrauchclystiere, die hervorgefallene Theile gänzlich zurück gebracht worden, worauf obige Zufälle völlig nachließen, und der Kranke wurde mit einem dienlichen Bruchbande versehen.

Am 6ten Mart. steiget dieser Mann, ohne vorher angelegtes Bruchbande, aus dem Bette, und als er mit vielen Drucken seine Nothdurft verrichten will: so geräth er in die nämliche vorige Krankheit und stirbt den 8. Martii.

An dem nämlichen Tage wurde nur das Scrotum eröffnet und darinnen nicht nur das Mehreste von dem Ileo, sondern auch ein Theil Jejuni mit dem Mesenterio stark inflammiret und brandig gefunden.

Die zwanzigste Wahrnehmung.

Zu einem Jüngling von 15 Jahren wurde ich den 13 Nov. 1768. gerufen, welcher, ohne gegebene Ursache über Schmerzen im Unterleibe, nebst Grimmen und Reißen in Gedärmen, besonders um den Nabel herum, sich sehr beklagte. Er hatte weder Durst noch fieberhafte Bewegungen, und war auch äußerlich nichts von einer Hernia zu sehen, noch zu fühlen. Ich verordnete die Tinct. Rhab. aqu. cum liqu. anod. min. H. vermischter, worauf der Kranke am 14 Nov. eine starke Oefnung des Leibes zwar bekam, die Schmerzen in den Gedärmen aber, hielten nicht allein an, sondern es stellete sich auch zum erstenmal das Erbrechen mit ein, und wobey der Durst mäßig und der Puls natürlich blieb. Ich ließ die vermischte Rhabarbar Tinctur alle Stunden in einem Julep ex aqu. menth. cr. chamomill. vulg. millefol. cum Syr. cort. Aurant. & Menth. cr. zu nehmen fleißig fortgebrauchen und einige feuchte Clystiere beybringen, auch den Leib mit einer lindernden Salbe öfters schmieren. Da aber den 15. 16. und 17 Nov. die Leibesschmerzen mit mehrern und öftern Erbrechen noch immer anhielten: so wurde noch ein erfahrner Arzt mit

mit zu Rathe gezogen, und weil auch dieser weder eine Herniam, noch einiges Fieber, gewahr nehmen konnte: so wurde äußerlich mit den feuchten Clystieren und Schmieren mit obiger Salbe fortzufahren, innerlich aber ein Decoctum ex fruct. tamarindor. zu gebrauchen, angerathen. Am 18 und 19 Nov. stellete sich das Erbrechen noch häufiger ein, und der Unterleib fieng an, bis gegen dem Magen zu, sehr zugeschwellen. Innerlich wurde dem Patient die Rhabarbar Tinctur mit dem laud. liquid. Sydenh. dargereichet, und äußerlich, nebst den feuchten Clystieren, zum erstenmale auch das Tabackrauchclystier beygebracht; worauf zu verschiedenenmale kothigte Stuhlgänge erfolgeten und das Erbrechen 2 Tage lang aufhörete, daß daher der Kranke den 20 und 21. Nov. ganz ruhig und ohne Leibsschmerzen zubrachte. Hingegen wurde er am 22 und 23 Nov. desto unruhiger, das Erbrechen wieder stärker und übelriechender, und der schnelle Puls, nebst dem Durste, zeigten zum erstenmale ein würkliches Fieber an. Wir verordneten dagegen eine temperirende Mixtur und ließen dem Kranken bald ein feuchtes, bald ein trockenes Clystier beybringen. Am 24 Nov. war das Erbrechen noch stärker, anhaltender und stinkender, der Puls gieng schneller und schwächer, die Hände und das Gesichte waren ganz kalt, kurz, dieser kranke Jüngling wurde auf einmal einem am Miserere Sterbenden gleich und ähnlich. Hierauf nahm man innerlich noch eine starke campherirende Mixtur zu Hülfe, und äußerlich wurde noch einmal der Tabackrauch recht stark und häufig in den Hintern eingeblasen, worauf noch ein heftiges und stinkendes Erbrechen erfolgte, und statt, daß wir Medici, Eltern und übrige Umstehende, einen baldigen Tod erwarteten: so brachte dieser junge Patient nicht nur die Nacht sehr ruhig zu; sondern die Hände und das Gesichte fiengen gegen Morgen an, wiederum

warm

warm zu werden, alle Zufälle höreten gänzlich auf, und dieser kranke Jüngling wurde vollkommen gesund. Im dritten Jahre nach dieser Krankheit bekam dennoch mehrgedachter Jüngling in der linken Seite einen Leistenbruch, der aber leicht zurück zu bringen, und mit einem guten Bruchbande verwahret werden konnte. Er ist, da ich dieses im Jahre 1772. schreibe, gesund und kann seiner erlernten Profession vollkommen vorstehen.

Die ein und zwanzigste Wahrnehmung.

Eine Mannsperson 58 Jahre alt, so viele Jahre Herniosus gewesen, und nicht allezeit das Bracherium getragen, auch vor 3 Jahren schon von dem Prolapsu intestini Grimmen und Reißen bekam, welche Zufälle aber, nach der damaligen Reposition, gleich aufhöreten, wurde am 4ten Jul. 1770. Abends nach genossenen Schunken, mit Grimmen, Reißen, Verstopfungen und Neigungen zum Brechen überfallen, und der hervorgefallene Theil in der rechten Weiche war bis in die Hälfte des Scroti ausgetreten. Herr Patient versuchet selbst die Zurückbringung, welche er sonsten mit leichter Mühe zuwegen gebracht, lässet sich feuchte Clystiere beybringen, und eine Ader öffnen. Es halten aber die Zufälle noch immer an, der Durst wird stärker, und alles was er nimmt, muß er gleich wiederum wegbrechen. Am 7 Julii werde ich als Ordinarius zu ihm gerufen. Das Erbrechen war beständig, der Durst groß, der Puls voll und schnell, das Grimmen und Reißen aber nicht stark, und die Bruchgeschwulst auch nicht hart, sondern eher etwas schlapp, anzufühlen, und schiene, mit dem Theile eines Darmes, etwas von dem Omento, in dem Bruchsacke zu seyn.

Ich

Ich verordnete noch einmal eine Aderlaß, und ließ Herrn Patient die Tinctur. Rhabarb. aquos. cum liqu. terr. fol. tartar. & anodyn. min. stündlich nehmen, und das Tabackrauchclystier beybringen, auch Cataplasmata emollientia über die Bruchgeschwulst überlegen, und von dem Chirurgo die Zurückbringung öfters versuchen. Es hielten aber die nämlichen Zufälle den 8. Jul. noch immer an. Ich versuchete daher das angerühmte Leinöhl, welches ihm alle Stunden 2 Löffel voll, mit weisen Bier und Zucker warm gemachter, gegeben wurde, und mit den Tabackrauchclystieren sowohl, als auch mit feuchten und reizenden Clystieren, wurde continuiret, worauf zwar 6 Stunden lang das Erbrechen zurücke blieb, nach diesen aber sich wiederum das Brechen mit üblen Geruche einstellte, und die Hände, nebst dem Gesichte, verlohren ihre natürliche Wärme, der Puls fieng an klein und schwach zu gehen. Bey diesen gefährlichen Umständen wurden am nämlichen Tage noch 2 Herren Medici zu Rathe gezogen, welche diesen Methodum medendi für gut erkenneten und ferner damit fortzufahren anriethen. Allein, das Erbrechen stellete sich den Tag darnach noch häuffiger und stinkender ein, die Hände und das Gesicht wurden immer kälter, und die Reposition immer beschwerlicher, mithin auch die Lebensgefahr desto größer, daß also am 9ten Jul. in Consilio die Chinata medicamenta, sowohl innerlich als äußerlich, zwar angerathen und gebrauchet worden, aber Nachmittags gegen 2 Uhr, als am 5ten Tage der Krankheit erfolgte der Todt. Die sehr begehrte Section wurde von den Anverwandten und Freunden nicht erlaubet.

Die zwey und zwanzigste Wahrnehmung.

Den 1 Dec. 1770. begegnete einer Mannsperson ganz unvermuthet, daß sein Leibschaden in der linken Weiche, den

er durch Tragung einer bequemen Bandage, schon einige Jahre zurück gehalten hatte, in das Gemächte linkerseits hervorgefallen war. Er bekam gleich nach einigen Stunden darauf Grimmen und Reißen im Leibe, nebst Neigungen zum Erbrechen. Es wurde alsobald nach mir und dem Hauswundarzt geschicket. Wir fanden circa annulum peritonæi einige Einschnürung, und die Bruchgeschwulst war hart, und nicht zu reponiren. Ich verordnete äußerlich erweichende Mittel, und nebst einem feuchten, auch das trockene Tabackrauchclystier, und innerlich alle Stunden die Rhabarber Tinctur Löffelweise zu nehmen, worauf am dritten Tage der hervorgefallene Theil des Darmes ganz leicht und geschwind konnte in den Leib zurück gebracht werden. Herr Patient sahe sich alsobald von den Zufällen völlig befreyet, und wurde ihm alsdenn das vorige Bruchband, so in etwas verändert und verengert gemachet worden, wiederum angeleget, und hat bis hieher, da ich dieses schreibe, keinen Vorfall mehr bemerket.

Die drey und zwanzigste Wahrnehmung.

Als ich den 14. Jun. 1771. zu einer burgerl. Frau von 56. Jahren alt gerufen wurde, so vernahm von ihr und den Umstehenden, daß sie schon etliche Wochen wegen Grimmen und Reißen im Leibe, öftern Erbrechen, Durst und Mattigkeiten kränklich darnieder liege, auch verschiedene innerliche und äußerliche Mittel von einem Medico und Chirurgo, schon gebrauchet habe. In der rechten Weiche war eine kleine länglichte Geschwulst, in Größe einer Haßelnuß, sehr fest und ganz knorpligt anzufühlen. Diesen kleinen und besondern Leibschaden habe sie schon viele Jahre gehabt, aber nie geachtet, sondern wann sie einige Schmerzen daran empfunden gehabt; so habe

sie

sie diese Geschwulst mit der Hand so lange gerieben, bis der Schmerzen sich geleget, zurücke aber habe sie ihn nie bringen können. Ich verordnete äußerlich feuchte und trockene Tabackrauchclystiere ihr wechselsweise beyzubringen und innerlich wurden die aperitiva und antiphlogistica fleißig genommen, worauf zwar allezeit Stuhlgänge erfolgeten, und das Erbrechen blieb bisweilen 24 auch 48 Stunden lang zurücke, der Durst aber, und das Reißen im Leibe, wollte sich nie völlig legen, vielmehr mußte Patientin sich öfters wegen den großen Schmerzen in Gedärmen auf den Bauch legen, und die kleine äußerliche und knorpligte Geschwulst blieb unverändert, bis diese Kranke den 26. Jun. Abends um 7 Uhr ihren Geist aufgab. Den Tag darnach nahm die Section vor und fande:

1) Daß der Unterleib ungemein stark aufgeblähet war.

2) Nach Eröffnung des Abdominis zeigte sich in der rechten Weiche, daß der Processus vermiformis per annulum peritonæi hervorgetreten; er war 2½ Zoll lang, und ½ Zoll dick, von der Mitte bis zu Ende hohl, worinnen ein gelbliches Wasser sich befand, circa annulum stark angewachsen, speckigt und die Höhle von dem blinden Darme bis ad annulum war völlig verwachsen.

3) War der blinde Darm, besonders um die Gegend des Processus vermiformis sehr stark, und die übrigen ein wenig, entzündet, alle aber ungemein intumesciret.

4) Das Milz (Lien) war sehr klein, das Omentum dick und etwas brandigt, die übrigen viscera aber gesund und mit vielem Fette umgeben.

 Die

Die vier und zwanzigste Wahrnehmung.

Ein Weib von 56 Jahren alt, die sich vor 3 Jahren durch die Mang, einen Schenkelbruch in der linken Seite zugezogen, aber nicht geachtet, noch weniger ein Bruchband getragen hatte, ließ mich den 18. Aug. 1771. zu sich rufen, und klagete, daß sie schon über 8 Täge die heftigsten Leibesschmerzen, Erbrechen und Verstopfungen des Leibes hätte, wobey der Durst sehr stark, und der Puls schnell und voll war. Es wurde ihr zuerst eine Ader geöffnet, und bey 10 Unzen Blut herausgelassen; so dann innerlich das Decoctum Tamarindor. pro potu ord. zu trinken, und Rhabarbarina cum sale medio fleißig eingegeben, auch das Tabackrauchclystier täglich zweymal beygebracht, worauf die Zufälle geringer und die Bruchgeschwulst weicher wurden, jedennoch aber nicht zurückgebracht werden konnte, und da sie weder etwas mehr einnehmen, auch ihr die trockene Tabackrauchclystier ferner beybringen, am allerwenigsten sich operiren lassen wollte; so muste ich sie hülflos lassen. Die Zufälle nahmen aufs neue zu, sie lag in einem schläfrigen Wesen, und bekam täglich bis an ihrem Ende häuffige und blutige Oeffnungen des Leibes, und sturb den 31. Aug. Die Section wurde nicht erlaubet.

§. 31.

Ob ich zwar diese Anzahl der Wahrnehmungen mit noch mehrern hätte vermehren, besonders aber mit einigen Erfahrungen auswärtiger practischer Aerzte, bestärken können, wie z. E. Herr D. Gernet zu Reval, Herr D. Gourbandt zu Libau in Curland, und Herr D. Erhart in Mämmingen die glücklichsten Versuche mit dem Tabackrauchclystier mir zugeschrie-

schrieben haben: so hoffe doch, daß es genug seyn werde, sowohl durch Vernunftsgründe, als auch aus der Erfahrung selbst, erwiesen zu haben, in wie ferne das Tabackrauchclystier bey allerhand Krankheiten, insonderheit aber in den eingeklemmten Brüchen, mit Nutzen gebrauchet werden könne. Wohl aber halte ich für nützlich und nöthig, diesem Gebrauche, nur noch einige Regeln und Cautelen, beyzufügen. Ein practischer Arzt erfähret nur allzuwohl, wie öfters bey einem, der Wirkung nach sonst sicheren und guten Hülfsmittel, dennoch sich zuweilen an dieser oder jener Person, solche Gegenumstände, oder so genannte contraindicantia, äußern, die ihn nöthigen, entweder diese in dergleichen Krankheiten sonst gute Arzneyen gar nicht, oder doch mit großen Einschränkungen und unter gewissen Bedingungen zu gebrauchen. Dieses denn, gilt auch von unserm Tabackrauchclystiere. Es wird demnach mit demselben bey sehr zärtlich und empfindlichen Personen, deren Nervenbau von Natur, oder aber durch Krankheiten, sehr schwach und empfindlich ist, mit sehr großer Behutsamkeit zu verfahren seyn. Blutreiche Körper, deren Geblütsmasse dicke, zu unordentlichen, und starken Bewegungen geneigt ist, werden, vor dem Gebrauche dieses Clystiers, eine reichliche Aderlaß nöthig haben. In Krankheiten, wo die Entzündung der Gedärme schon überhand genommen, und den größten Grad erreichet hat; oder, wo der natürliche Darmschleim verlohren gegangen, und eine *Excoriatio Intestinorum* zugegen ist, wird das Tabackrauchclystier gewis mehr Schaden, als Nutzen bringen. Wenn eine arthritische Materie überhaupt, und besonders eine podagrische, zurück getreten ist, und sich in die nervösen Theile der Gedärme fest gesetzet hat, als woher zum öftern große Leibesschmerzen, und ein Darmbrand

zu entstehen pfleget, mögte ebenfalls, wegen der allzu grossen Empfindlichkeit und entzündeten Gedärmen, dieses Clystier mehr Nachtheil, als Vortheil, schaffen. Wenn ferner der Mastdarm mit allzu harten Exkrementen angefüllet ist, und dadurch der Tabackrauch gehindert wird, seine gehörige Wirkung, sogleich zu thun: wird diese Hinderniß, durch gemeine erweichende und mit Oehl wohl vermischte Clystiere, zuerst auf die Seite müßen geräumet werden. Und was dergleichen Gegenumstände mehr sind, denen ein jeder kluger Arzt, wie beym Gebrauche anderer Arzneyen, also auch bey diesem trockenen Tabackrauchclystiere, gar leicht wird zu begegnen wissen; und dessen allenfalls widrige Folgen, nicht sowohl dem Clystiere selbst, als vielmehr deßen unrichtigem Gebrauche, zuzuschreiben, sich bescheiden.

§. 32.

Nunmehro werde ich zum Beschluße noch die zwo Maschinen genau zu beschreiben haben, die ich bisher gebrauchet und zum Theile verbessert habe. Die erste davon, als die meinige, bestehet aus drey Hauptttheilen. Tab. I.

1) Aus einer metallenen birnförmigen Büchse (a).

2) Aus den mit Leder überzogenen Röhren (b), und

3) Aus dem Blasebalge (c).

Die Tabackbüchse (d), deren Deckel (e), vermittelst einer Schrauben, auf und zugemachet werden kann, hat von außen, in der Mitte, zwey gegen einander überstehende Röhrgen mit einer innern Mutterschraube (f), an deren eine die Ta-

(a) F. I. (b) F. III. IV. (c) F. V. VI. VII. VIII. (d) F. I. (e) a. (f) Fig. I. b. b.

Tabackröhre (a), an der andern der Blasebalg (b), oder statt dessen, die kürzere und mit einem Mundstücke versehene Röhre (c) geschraubet wird. Der Fuß dieser Büchse (*) kann ebenfalls auf und zugeschraubet werden. In diese Büchse wird ein blechernes, mit einem Deckel und mit vielen Löchern versehenes, Behältniß (d) gesetzet, und dasselbe mit Taback angefüllet. Die Löcher in demselben können der Grösse und Anzahl nach, willkührlich seyn. Jedoch muß es in der Mitte eine etwas größere Oefnung haben (e), in welche der angezündete Schwamm geleget, und dergestalt in die Büchse gestellet werden, daß dieses große Loch des Behältnißes (f) mit der innern Oefnung der Büchse, woran äußerlich (g) der Blasebalg (h), oder die kurze Mundröhre (i), angeschraubet wird, gleich zu stehen komme. Auch befinden sich unterschiedene Röhrgen an diesem Behältnisse (k); damit innerhalb der Büchse ein Zwischenraum bleibe, und also der Wind desto besser spielen, der Rauch aber sich um so mehr ausbreiten, und das Behältniß selbst recht fest stehen könne. Die lederne Röhre (l), bestehet inwendig aus spiral gewundenem meßingenem Drathe, deren Höhle eines kleinen Fingers breit ist. Ueber diesem Drathe wird Schweinblase, und darüber endlich das Leder gezogen. An dem einen Ende ist das Clystierröhrgen (m); an dem andern aber eine Schraube (n), welche in der Mutterschraube der Büchsen eingeschraubet werden und genau passen muß. Dergleichen lederne, aber weit kürzere, Röhre ist auch diejenige (o), welcher

(a) F. III. b. (b) F. V. b. (c) F. IV. b. (*) F. I. c. (d) F. II. (e) F. II. a. (f) F. II. a. (g) F. I. b. (h) Fig. V. b. (i) Fig. IV. b. (k) Fig. II. c. c. c. (l) Fig. III. IV. (m) Fig. III. a. (n) Fig. III. b. (o) Fig. IV.

cher man sich in gewissen Fällen, statt des Blasebalgs bedienen kann. Sie hat ebenfalls an dem einen Ende, eine Schraube (a), und an dem andern, ein Mundstück (b) zum Blasen.

Der Blasebalg (c) ist ein viereckiger, und ein Schuh langer, Cylinder, worinne sich vorne ein Kästgen (d), so zween Zoll breit, und einen halben Zoll niedriger als die Tiefe des Cylinders ist, mit zwey hohlen Behältnißen befinden, davon eines länglig (e), das andere mehr viereckig (f), beyde aber in der Mitte so abgesondert sind, daß nichts zu dem andern hinüber kommen kann. Die länglige Höhle oder Vertiefung (g) hat so wohl gegen die metallene Röhre zu (h) eine fortlaufende Oefnung (i), als auch gegen die Seite des Cylinders ein Loch (k), welches mit einer innwendig aufgehenden Klappe (l) versehen ist, wodurch der Wind aus dem Cylinder in die länglige, von da in die fortlaufende Oefnung (m) und endlich durch die Röhre (n) gehet, wenn der Stempel (o) hineingeschoben wird. Das fast viereckige Loch (p) hat weder mit der Röhre (q), noch mit der Oefnung (r) Gemeinschaft, sondern nur allein gegen den Cylinder zu ein Loch (s), das ebenfalls eine auswärts aufgehende Klappe hat (t), welche beständig den Wind von dem Luftkasten (u), durch den Einschnitt (v) in die linke Rinne (w) und Loch (x), in den Cylinder lässet, wenn nämlich der Stempel zurückgezogen wird; sich aber vorleget, wenn der

(a) Fig. IV. b. (b) F. IV. c. (c) Fig. V. VI. (d) Fig. VI. a. a. a. a. (e) Fig. VI. b. (f) F. VI. c. (g) Fig. VI. e. (h) Fig. VI .d. d. (i) Fig. VI. e. e. (k) Fig. VI. f. (l) Fig. VI. n. (m) Fig. VI. e. e. (n) Fig. VI. d. d. (o) Fig. VI. g. g. g. (p) Fig. VI. c. c. (q) Fig. VI. e. e. (r) Fig. VI. f. (s) Fig. VI. a. (t) Fig. VI. m. (u) F. VI. h. h. (v) Fig. VI. i. (vv) Fig. VII. (b) (x) Fig. VII. g.

der Stempel hineingestossen wird. An dem hintern Theile und der äußern Seite des Cylinders kann ein, oder wie hier, vier Löcher (a) seyn, die inwendig in ein ½ Zoll breites, und in Quadrat Größe des Cylinders, hohles Behältniß gehen, und den ich den Luftkasten (b) nenne. Die innere rechte Seite dieses Luftkastens, gegen dem Cylinder zu, hat eine runde Oefnung (c), und diese ist mit einer innern einwärts zufallenden Klappe (d) versehen, welche den Wind aus dem Luftkasten in den Cylinder lässet, wenn der Stempel hinein geschoben, keine Luft aber heraus lässet, wenn er heraus gezogen wird. Desgleichen hat dieser Windkasten, an der innern und linken Seite, oben einen viereckigen Einschnitt, (e) welcher mit der Tiefe und Breite der linken Rinne (f) überein kommen muß, und wodurch der Wind beständig in des vordern Kastens Oefnung (g) gehet, und endlich in den Cylinder durch deßen Ventil (h) tritt, wenn man den Stempel auswärts ziehet. Dieser Stempel (i), der vorn viereckig und mit Leder überzogen ist, muß auf das genaueste in die Quadrat Höhle des Cylinders passen. Desgleichen muß auch der Stiel des Stempels in die innere Oefnung (k) des Luftkastens wohl passen, und noch mit Leder wohl verwahret seyn. Er ist wie der vordere Kasten (l) um ½ Zoll niedriger, als die Tiefe des Cylinders, und wird obenher mit einem Brettgen (m) bedecket, deßen untere Fläche, so nach dem Stempel zusiehet, ganz glatt ist. Die obere Fläche aber hat zwo Rinnen (n) und drey Erhabenheiten (o). Nämlich zwo auf der Seite, und eine in der Mitte, welche auf das genaueste mit dem obern Deckel (p) passen müssen. Die linke

(a) Fig. V. VI. 1. 2. 3. 4. (b) Fig. VI. h. h. (c) Fig. VI. l. (d) Fig. VI. k. (e) Fig. VI. ii. (f) Fig. VII. b. (g) Fig. VI. c. o. (h) Fig. VI. m. (i) Fig. VI. g. g. (k) Fig. IV. p. (l) Fig. VI. a. a. a. (m) Fig. VII. (n) Fig. VII. a. b. (o) Fig. VII. c. c. c. (p) Fig. VIII.

BSB MÜNCHEN

Rinne dieses Brettgens (a) hat vorne eine Oefnung (b), so mit dem viereckigen Loche des vordern Kastens (c) Gemeinschaft hat, vermittelst welcher der Wind, so beständig aus dem Luftkasten (d), durch den obern Einschnitt (e), in die linke Rinne (f), und durch deren vordere Oefnung (g), in das viereckige Loch (h), tritt, auch endlich durch die Fallklappe (i), in den Cylinder selbst gehet, wenn der Stempel zurück gezogen wird. Ferner hat die zweyte und rechte Rinne (k) zwo Oefnungen (l); die vordere (m) stimmet mit der länglichen Vertiefung (n) des vordern Kastens überein, und hat unter sich eine Klappe (o), welche die Oefnung verschließet, wenn der Wind durch den hineinstossenden Stempel aus dem Cylinder gejaget wird. Die hintere und zweyte Oefnung dieser rechten Rinne (p), wird zugleich von der Fallklappe (q), die sich bey der Oefnung des Luftkastens (r) befindet, genau verschlossen, wenn der Stempel hinein gestossen; und hingegen, wenn der Stempel heraus gezogen wird, muß der, hinter dem Stempel hereingetretene Wind, durch die erst gedachte Oefnung (s) in die rechte Rinne (t), und von da, durch die vordere Oefnung dieser Rinne (u) in die länglige Vertiefung (v), und deren gemeinschaftliche Höhle (w) durch die Röhre (x) herausgehen. Und auf diese Art mag der Stempel zurück oder vorwärts geschoben werden, so gehet ein beständiger Wind durch die erstgedachte Röhre.

Ich will, um recht deutlich zu seyn, die jetzt gegebene weitläuftige Beschreibung noch ins Kurze fassen.

Man stelle sich diesen Blasebalg als zwey abgesonderte Theile vor. Durch den linken Theil, hat die Luft von dem Wind-

(a) Fig. VII. b. (b) Fig. VII. g. (c) Fig. VI. c. (d) h. h. (e) i. i. (f) Fig. VII. b. (g) Fig. VII. g. (h) Fig. VI. c. o. (i) Fig. VI. m. (k) Fig. VII. a. (l) Fig. VII. h. k. (m) Fig. VII. h. (n) Fig. VI. b. (o) Fig. VII. i. (p) Fig. VII. k. (q) Fig. VI. k. (r) Fig. VI. l. (s) Fig. VII. k. (t) VII. a. (u) Fig. VII. h. (v) Fig. VI. b. (vv) e. e. (x) d. d.

Windkasten (a), in das viereckige Loch (b) einen beständigen Eintritt in den Cylinder, und zwar vor dem Stempel, wenn solcher zurück oder auswärts gezogen wird. Durch den rechten Theil, gehet der Wind ebenfalls von dem Luftkasten (c) durch die länglig eingeschnittene Oefnung (d) in den Cylinder, und zwar hinter den Stempel, wenn solcher hinein oder einwärts gestossen wird. Da nun kein Wind vorne durch die Röhre (e), sondern beständig hinten von dem Luftkasten in den Cylinder, und zwar bald vor, bald hinter, den Stempel kommet; dieser Wind aber keinen andern Ausgang, vermöge der innern Structur des Blasebalgs nehmen kann, als allein durch die vordere Röhre: so mag also der Stempel hinein oder heraus, vor oder rückwärts, gezogen werden, es muß jedesmal ein Wind durch diese vordere Röhre, und solchemnach, ein beständiger Wind aus dem Blasebalg, heraus gehen. (*)

Nur diese einzige Anmerkung will ich noch hinzufügen, daß, wenn zuerst das Clystierröhrgen mit dem ledernen Schlauche Fig. III. dem Kranken an gehörigen Orte beygebracht, so dann die meßingene Büchse ohne Deckel Fig. I. an der einen Schraube, und der Blasebalg Fig. V. oder das Mundstück Fig. IV. an der andern Schraube, fest angeschraubet

(a) Fig. VI. h. h. (b) Fig. VI. c. (c) Fig. VI. h. h. (d) Fig. VI. l. (e) Fig. V. VI. d. d.

(*) In dem 100 St. der Braunschweigischen Anzeigen Ann. 1760. wird von Hr. D. Joh. Gottfried Büscher, ein Versuch auf neue Art die Windsucht und Darmgicht mit einem Blasebalg zu heylen erzählet, vermittelst dessen die Winde in den Gedärmen herausgezogen werden. Worinnen nun dieser Blasebalg bestehet, ist zwar nicht gemeldet; jedoch aber ist der meinige, nach seiner erst beschriebenen Structur mit leichter Mühe zu diesem Gebrauche zu verfertigen, wie ich denn auch einen dazu habe machen lassen. Nämlich es darf nur der Luft oder Windkasten F. VI. h. h. statt hinten, vorne gerichtet, und mit einem beinernen oder hölzernen Clystierröhrgen versehen werden; so wird alsdenn keine Luft zu der vordern Röhre mehr, sondern, aus dem dazu gemachten Loche herausgehen, es mag der Stempel vor, oder hinterwärts, geschoben werden, und stellet dieser verkehrt gemachte Blasebalg eine ordentliche Luftpumpe vor, welcher alsdenn in der Windsucht mit Nutzen zu gebrauchen ist.

bet worden ist, man nicht eher das Behältniß mit dem angezündeten Taback Fig. II. in die meßingene Büchse hineinsetzen und dem Deckel darüber schrauben müsse, bis der dürrgemachte Canastertaback genugsam brennet, und einen dicken weisligen Rauch von sich giebet.

Ich komme auf die zweyte Maschine und diese ist die Wienerische Tab. II. Sie gleichet dem äußern Ansehen nach, zwar einer sonst gewöhnlichen Clystierspritze, ist aber innerlich zu diesem Gebrauche ganz besonders eingerichtet. Denn außer, daß dieselbe aus einem Cylinder (a), zween Schraubendeckeln (b), einer vordern zinnernen Röhre (c), an welcher die lederne Tabackröhre (d) mit dem Clystierröhrgen kommet (e), und aus einem durchbohrten Stempel (f) bestehet, woran sich die meßingene Tabackbüchse (g) befindet; so ist so wohl der Kolben (h) mit einem Ventil (i), als auch die vordere Schraube (k) zu der zinnernen Röhre (*), mit einer nämlichen Fallklappe (l), versehen, welche beyde hindern sollen, daß, wenn Z. E. der Stempel heraus gezogen wird, keine Luft von der vordern Röhre, weder in die Höhle des Cylinders, noch in den durchbohrten Stempel und Tabackbüchse kommen solle; Hingegen aber, wenn der Stempel hineingestossen wird; so wirket die äußere Luft durch die Löcher der Büchsen, bläset den angezündeten Taback so oft an, als der Stempel hineingeschoben wird, und treibet den Tabackrauch durch die hohle Schraube der Tabackbüchsen in den hohlen Stempel, von da, durch die vordere zinnerne Röhre, ledernen Schlauch und Clystierröhrgen, in den Leib hinein, wohin er eigentlich bestimmet ist.

Ob nun gleich auf diese Art der Rauchtaback nur allein zu der Zeit in den hintern Leib kommet, so oft der Stempel hineingeschoben wird, mithin nur wechselsweise der Rauch aus der Spritzen gehen kann; auch überdies diese Maschine ganz bequem ist, mit sich zu führen und damit umzugehen, auch endlich eine jede gemeine Clystierspritze, auf diese Art ganz leicht, und mit geringen Kosten gerichtet werden kann: so habe doch an dieser Rauchtabackclystierspritze drey Fehler bemerket, welche ich hier kürzlich noch berühren will. Nämlich

1) Ist

(a) Fig. III. cc. (b) Fig. III. d. e. (c) Fig. III. ab. (d) Fig. II. (e) Fig. I. (f) Fig. III. IV. f. q. (g) Fig. III. IV. h. (h) Fig. IV. r. s. (i) Fig. IV. p. (k) Fig. IV. l. (*) Fig. IV. a. b. (l) Fig. IV. k.

1) Ist die Tabackbüchse so klein und eng, daß wenig Taback hinein gehet, und in einigen Minuten schon ausgebrannt ist. Da nun ohnehin die Hälfte des Tabackrauches hier verlohren gehet; so kommet in der kurzen Zeit nicht viel und genugsam Rauch in den Leib, mithin muß auch die Wirkung davon geringer seyn.

2) Gehet aus den vielen Löchern des Deckels der Tabackbüchsen so vieler Rauch, und öfters mit feurigen Funken heraus, daß der Rauch demjenigen, der solchen dem Kranken beyzubringen suchet, nicht allein sehr beschwerlich fället, sondern auch selbiger von den feurigen Funken an Händen und Kleidung leicht beschädiget wird, wie ich es selbst an meinen Manschetten erfahren habe; ja wohl gar durch diese Funken Stroh und Bett leicht angezündet werden können, besonders in Lazarethen, wo es ohnehin nicht allzu vorsichtig und ordentlich herzu gehen pfleget.

3) Ist der durchbohrte Stempel bey der Oefnung des Handgriffes nur mit einem eingeklemmten Hölzgen vermachet, welches hindert, daß die Höhle desselben nicht bequem kann geputzet und gereinigt werden. Auch scheinet mir die lederne Röhre überhaupt zu kurz zu seyn, wodurch ebenfalls glüende Funken oder Asche, besonders auf die letzte, in des Patientens Leib kommen, und daselbst Schaden erregen können.

Diese Fehler habe ich zum Theil auf folgende Art zu heben, zum Theil aber nur zu verbeßern gesuchet, und zwar

1) durch eine größere und weitere Tabackbüchse Fig. VII. VIII.; an deren Deckel,

2) statt der vielen Löcher ein krummes Röhrgen Fig. VII. VIII. IX. 2. sich befindet, vermittelst welcher der Rauch von dem Gesichte kann weggeleitet, und die Funken, sowohl durch die Krümme des Röhrgens, als auch durch das innere sich befindende Ventil Fig. VIII. IX. 4. gleichsam abgestoßen und zurückgehalten werden, daß solche keinen Schaden verursachen können. Und endlich

3) habe ich diejenige Oefnung des durchbohrten Stempels, welche mit einem Hölzgen nur verschlossen ist, mit einer Schrauben Fig. V. w. versehen, die leicht aus- und eingeschraubet werden kann, damit die Höhle des Stempels ganz leicht und bequem mit einem Drathe könne ausgeputzet und gereiniget werden. Noch weit vollkommener würde diese Spritze seyn, wenn man durch Ventile völlig den Rauch abhal-

abhalten könnte, daß aller in den Leib gehen müßte. Vielleicht ist ein dritter darzu glücklicher, als ich bisher gewesen bin.

Der Herr D. Unzer gedenket auch, in seiner beliebten Wochenschrift: Der Arzt genennet, einer Tabackmaschine. Ich will mich seiner eigenen Worte bedienen. Er sagt im zwölften Theile p. 70 also: „Wenn das Blutlassen, die öftern Clystiere, die Bähungen, die wiederholten Bäder, und die abführenden Getränke nichts thun wollen; „so giebt man Clystiere von Tabacksrauche: ja es ist nicht einmal nöthig, es erst aufs äußerste ankommen zu lassen. Man kann sie geben, „so bald sich die Verstopfung sehr hartnäckig beweiset. Es giebt hierzu „eigene Instrumente, womit der Rauch eingeblasen wird; allein es gehöret oft große Gewalt dazu, und wenig Rauch beißet diese Krankheit „nicht. Ich habe ein Mittel ersonnen, das hierzu sehr geschickt wäre. „Es ist ein gemeiner Blasebalg mit einer Clystierröhre. Rund um die „Klappe desselben wird ein weiter lederner Schlauch befestiget, der an „beyden Seiten offen ist, so daß die Oefnung des Schlauchs über einen „Topf oder Kohlbecken gebunden wird, worinn Taback auf wenig Kohlen glühet. Wenn dieser Blasebalg bewegt wird, so schöpft er den Tabackrauch, und treibt ihn aufs bequemste mit hinlänglicher Gewalt in „den Leib. Man muß so viel Rauch als möglich ist eindrücken und dergleichen Clystiere wiederholen.„

Ein anderer gelehrter Arzt hat nur den Tabackrauch in eine leere Clystierblase gesammlet, selbige damit angefüllet und hernach appliciren lassen, welches ihm auch gute Dienste soll gethan haben. Was schlüßlichen von derjenigen welschen Maschine zu halten sey, womit sehr vieles lauliges Wasser in den Leib desjenigen Kranken gebracht wird, so an dem Miserere leidet, und wovon, der schon oft berühmte Kayserl. Königliche Leibmedicus Herr von Haen in dem 8ten Theile p. 241. und 9ten Theile p. 203. rat. Medend. weitläuftig Meldung thut, kann ich aus eigener Erfahrung noch nichts gewisses sagen. Der oben gemeldete Herr D. Unzer im 12ten Theile p. 80. glaubet, daß eine solche Gewalt in manchen Fällen von gutem Erfolge seyn mögte: allein es würde auch Fälle geben, wo diese Gewalt sehr übel angebracht wäre, und wo sie den Kranken tödtlich seyn könnte.

Erklä=

Erklärung der ersten Kupfertafel.

Fig. I. Die metallene Büchse.

a. Der Deckel. bb. Die zwo Mutterschrauben. c. Der Fuß.

Fig. II. Das Behältnis des Tabackes.

a. Das große Loch, in welches der angezündete Schwamm geleget wird. c.c.c. Die kleine Röhrgen, damit dieses Behältnis in der Büchse feste stehen möge, und der Wind desto besser spielen könne.

Fig. III. Die große lederne Tabackröhre.

a. Das Clystierröhrgen. b. Die Schraube, welche an die Büchse Fig. I. b. geschraubet wird.

Fig. IV. Die kleine lederne Taback- oder Mundröhre.

b. Die Schraube zu der Mutterschraube der Büchsen. F. I. bb. Das Mundstück c.

Fig. V. Der Blasebalg von außen, welcher 13 Zoll lang und $2\frac{1}{2}$ in quadrat ist.

dd. Die Röhre b. Die Schraube an derselben. g. der Stempel. ††. Der bedekte Windkasten. 1. 2. 3. 4. Die Löcher zum Eintritt der Luft in den Windkasten.

Fig. VI. Der Blasebalg von innwendig zu sehen.

a. a. a. a. Der vorder Kasten. b. Die länglige Höhle, wo der Wind von oben hinein kömmt, wenn der Stempel zurück gezogen wird, und welche auch den Wind vor dem Stempel durch die Fallklappe n in sich fasset, wenn der Stempel einwärts geschoben wird. c. Das viereckige Loch, in welches beständig Wind von oben in die linke Rinne b Fig. VII. kommet, und nur in den Cylinder vor dem Stempel tritt, wenn solcher zurück gezogen wird. ee. Die gemeinschaftliche Höhle, wodurch der Wind beständig aus dem Blasebalg durch die Röhre dd. gehet, man mag ihn ein- oder auswärts ziehen. f. Die gemeinschaftliche Oefnung mit dem längligen Loche und der Höhle des Cylinders. g. Der Stempel h.h. Der Wind oder Luftkasten von innen. i. Der länglige Einschnitt, vermittelst welchem der Wind von oben aus dem Luftkasten, beständig in das viereckige Loch, und von da erst in den Cylinder tritt, wenn der Stempel auswärts gezogen wird. k. Die Klappe, welche durch die Oefnung l. den Wind von dem Luftkasten in den Cylinder lässet, wenn der Stempel hineingeschoben, zugleich aber auch die Oefnung verschließet, wenn der Stempel zurückgezogen wird. m. Die Fallklappe vor o. als der gemeinschaftlichen Oefnung, welche der Wind von dem viereckigen Loche c. und gemeinschaftlichen Oefnung o. in den Cylinder vor dem Stempel lässet, wenn solcher auswärts geschoben, sich aber verschließet, wenn der Stempel hineingestossen wird n. Die Klappe vor der gemeinschaftlichen Oefnung f, mit der längligen b, welche sich verschließet, wenn der Stempel herausgezogen, und sich aufthut, wenn solcher hineingeschoben wird p. Die Oefnung für den Stiel des Stempels, welche noch mit Leder verwahret seyn muß. 1. 2. 3. 4. Die Löcher in dem äußern Deckel des Windkastens.

Fig. VII. Das Bret, dessen untere glatte Fläche über dem Stempel und auf den Blasebalg Fig. VI. geleget wird.

a. Die rechte Rinne. b. Die linke Rinne. c. c. c. Die 3 Erhabenheiten. g. Die Oefnung der linken Rinne, welche über das viereckige Loch c. Fig. VI. zu stehen kommet. h. Die vordere Oefnung der rechten Rinne mit der unter sich aufgehende Klappe i, und welche über das länglige Loch Fig. V. b. zu liegen kommet. k. Die hintere Oefnung der rechten Rinne, welche von der Klappe Fig. VI. k. verschlossen wird, wenn der Stempel hineingeschoben wird; hingegen den Wind aus dem Cylinder durch, und in die rechte Rinne lässet, wenn der Stempel zurück gezogen wird.

Fig.

Fig. VIII. Der Deckel, so über Fig. VII. zu liegen kommet und den Blasebalg völlig zuschließet.

Erklärung der zweyten Kupfertafel.

Fig. I. Das beinerne Clystierröhrgen mit zwo Endungen. 1. 2.

Fig. II. Die lederne Tabackröhre 1 Schueh und 1 Zoll lang. Ihre zwo Endungen 3. 4. sind mit solchen hornigen Röhrgen versehen, daß das vordere 3. sich in die Mündung des Clystierröhrgens Fig. I. 2. genau schicken, das hintere aber 4. in die inneren Röhre Fig. III. a. passen muß.

Fig. III. Die zinnerne Spritze von außen.
a. Die vordere zinnerne Röhre. b. Deren besondere Schraube. cc. Der Cylinder. d. Die vordere Mutterschraube. e. Die hintere Mutterschraube. f. Der durchbohrte hölzerne Stempel. g. Dessen hölzerner Handgrif, so ab- und zugeschraubet werden kann. h. Die messingene offene Tabackbüchse. i. Der durchlöcherte Deckel der Tabackbüchse.

Fig. IV. Die Spritze, wie sie durchschnitten ist und von innen aussiehet.
a. b. Die abgeschraubte zinnerne Röhre. k. Das Ventil dieser Röhrenschraube. l. Die Schraube selbst zu der zinnernen Röhre a. b. m. Die Oefnung des Cylinders durch diese Schraube. n. Die Hälfte von der vordern Cylinderschraube Fig. III. dd. o. Der Kolben des durchbohrten Stempels. f. mit seinen zwoen zinnern und in Schrauben gehenden Scheiben. 1. 2. p. Das Ventil des Kolbens. q. die vordere Oefnung des durchbohrten Stempels. r. Die hintere Oefnung mit der Schraube, worein die Tabackbüchse h. geschraubet wird. s. Die durchbohrte Schraube der Tabackbüchse Fig. III. IV. h. t. Die Hälfte von der hintern abgeschraubten Cylinderschraube. u. Deßen äußere Schraube. g. Das Häft oder der Handgrif des Stempels, so ab- und zugeschraubet werden kann.

Fig. V. Die Hälfte von dem durchschnittenen Stempel Fig. III. IV. f.
a. a. Deßen Höhle. r. Die messingene Schraube zur Tabackbüchse. h. 1. 2. Die zwo zinnerne Kolbenscheiben Fig. IV. 1. 2. y. Das Pantoffelholz des Kolbens, so außenher mit Leder überzogen, Fig. IV. o. inwendig aber mit einer Schraube versehen, als womit der Kolben des Stempels mit den zwo zinnerne Scheiben desselben Fig. IV. 1. 2. befestiget wird.
x x x x. Die vordere Stempelschraube, so mit Zinn versehen und zur Befestigung des Kolbens bestimmet ist, welcher aus dem zwo zinnerne Scheiben Fig. IV. V. 1. 2. Pantoffelholz Fig. V. y. und außen mit Leder überzogen Fig. IV. o. bestehet. p. Die Hälfte des Ventils des Kolbens Fig. IV. p. z. Die hintere hölzerne Stempelschraube. vv. Ein besonders Schräubgen, damit man die Höhle des Stempels Fig. V. a. a. mit einem Drathe reinigen und ausputzen kann.

Fig. VI. Die Hälfte von dem durchschnittenen Handgriff des Stempels mit seiner Schraube V.

Fig. VII. Eine größere und verbeßerte Tabackbüchse.
1. Der Deckel. 2. Das krumme Röhrgen. 3. Die Schraube.

Fig. VIII. Die nämliche Tabackbüchse, durchschnitten und von innen zu sehen.
1. Der Deckel. 2. Das krumme Röhrgen. 3. Die Schraube. 4. Das messingene Ventil.

Fig. IX. Der Deckel der Tabackbüchse.
2. Das krumme Röhrgen. 4. Das Ventil.

B S B
MÜNCHEN

TABVLA I

TABVLA. II.

J. N. Maag del. et sc. Ratisbonæ.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schäffer, Johann Gottlieb,

Der Gebrauch und Nutzen des Tabackrauchclystiers nebst zwoen dazu bequemen Maschinen beschrieben

Regensburg 1772

M.med. 1241 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10289773-0
VD18 11233451